Der Fürst des Lebens

und

Sein neues Reich.

Zweite Zugabe

zu der Schrift:

Christus an das Geschlecht dieser Zeit,

von

Dr. Johann Heinrich Bernhard Dräseke.

Zweite Auflage.

Lüneburg,

bei Herold und Wahlstab.

1820.

Meinem Friedrich Althaus

und

Seiner Julie

in

Kloster Falkenhagen; Lippe-Detmold.

Diese offenen Zeilen an Euch, Geliebteste, lasset mich den gegenwärtigen Blättern mitgeben.

Sie sind die versprochene zweite Zugabe zu dem: „Christus an das Geschlecht dieser Zeit.“ Nicht die Letzte. Eine Dritte wird in Kurzem zu Euch kommen und die „höchsten Entwikkelungen des Gottesreichs auf Erden“ enthalten. Da werdet Ihr schauen:

Das neue Umgangsleben;

Die neue Stadt;

Die neue Welt;

Die neue Schöpfung;

Das neue Warten;

Den neuen Weg;

Das neue Gebet;

Die neue Taufe.

Hiemit liegt das Ganze vor Euch.

Wollte das Erste Heft dieser Zeitworte nur Heroldsruf seyn, und das Zweite des Rufes Wirkung: Licht und Finsterniß im Kampf, erblikken lassen (Gottesstadt und Löwengrube): so wollen die Letzten, wie sie selber be-

zeugen, auf dem, von den Ersten gebahnten, Wege, den Fürsten des Lebens zusammt Seinem himmlischen Gefolge, (der Wiedergeburt aller Dinge) wie im Triumphe, daherführen. Und an alle Herzen, Häuser, Städte und Staaten ergeht ihre, wie Freudengeschrei tönende, Bitte: Machet die Thore weit, daß der König der Ehren einziehe!

Nichts beglükt mich dabei mehr, als der Gedanke, daß die Wahrheit, wie auch feile Zeitungen und feige Journale

die Heerstraße ihr mögen versperren wollen, ihren Pfad durch die Welt und zu den Herzen dennoch findet. Auf diesem Gedanken, Kinder, steht Euer Vater, reich, wie auf den Trümmern rauchender Habe ein Glükseliger, der da Güter besitzt, die kein Feuer verzehren kann. Freuet Euch mit mir!

Auch ich freue mich mit Euch. Deß freue ich mich, daß mit allen seinen neuen Gestalten im Hauskreise das gegenwärtige Heft Eurem Hausleben nichts Neues

bringt. Ihr bildet Euch, und was Euch angehört, bereits in diesem Geiste, wollet auch und könnet und werdet in keinem andern Euch jemals bilden, weil Ihr des Herrn seid.

O Heil Euch im Herrn! Ihm befehle ich Eure Liebe; Ihm Euer Streben; Ihm Eure Gegenwart im romantischen Kloster; Ihm Eure Zukunft in der Residenz. Wo wir des Herrn sind, da ist Er unser. Gottesfriede in uns. Gottesstadt um uns her.

Seid fröhlich und getrost, meine Liebsten.

Bremen, im März 1820.

Vater D.

Inhalt:

I.	Der einige Helfer.	Seite	1
II.	Die heilige Drohung.	—	20
III.	Die eitle Frage.	—	40
IV.	Der neue Mensch.	—	60
V.	Das neue Haus.	—	82
VI.	Das neue Familienband.	—	100
VII.	Die neue Kinderzucht.	—	119
VIII.	Die neue Herrschaft.	—	142
IX.	Das neue Gesinde.	—	160

I.

Zu Advent 1819.

Der einige Helfer.

Geliebte.

Und ließet Ihr an Blinden das ganze Reich der Farben vorübergehn, und riefet Euch dabei müde: So sehet doch! So sehet doch! Es hülfe nichts. Denn sie können nicht sehen.

So mag die Kirche, Jahraus, Jahrein, die Herrlichkeit des Sohnes Gottes entfalten und durch ihre Diener die Welt auffordern: So sehet doch! So sehet doch! Es ist umsonst; denn der Sinn für diesen Himmelsglanz fehlt.

Darum bitten wir Dich, Seligmacher der Menschen, erbarme Dich. Thue unsere Augen auf, Dich zu erkennen.

Erleuchte Sinnen und Verstand,
Daß uns Dein Nam' werde wohl bekannt;
Bis wir einst singen mit Gottes Heer:
Heilig! Heilig! Heilig ist Er! Amen.

Unlängst, Christen, habe ich über einen Blinden mit Euch geredet, dem der Herr das Gesicht gab*). Heute, beim Eintritt in ein neues Kirchenjahr, wollen wir ein ähnliches Bild der evangelischen Geschichte betrachten; und mir schweben diesmal noch größere Zwekke vor, als damals.

Als der Herr einst, an einem Sabbath, vom Tempel herab in die Stadt gieng, heilet Er im Vorübergehn einen Blindgebohrenen. Die Nachbaren des Mannes staunen über die Verwandlung und lassen sich das Wie erzählen. Dann wird er vor Pharisäer geführt; auch da muß er berichten. Diese aber, statt in Bewunderung zu versinken, gerathen in Streit. Die Meisten ärgert der verletzte Sabbath, und der göttliche Helfer. — Was sagst du von Ihm? fragen sie dann den Blindgebohrnen. Der antwortet: Er ist ein Prophet. Dies Urtheil empört sie noch mehr. Um nicht beizustimmen, bezweifeln sie die ganze Thatsache; bis sie von den eigenen Eltern des Glüklichen Zeugniß erhalten, wie er allerdings blindgebohren und nun, plötzlich, sehend worden sei. Auf das Wie wollen übrigens diese nicht eingehen und verweisen deßhalb an ihren Sohn. Er wird daher noch einmal aufgefordert, daß er Gott die Ehre geben, also seinen Retter für einen Sünder erklären möge. „Sie wüßten, sprechen die Pharisäer, daß Er dies sei".

*) Siehe die Predigten des Verf. über freigewählte Abschnitte der heiligen Schrift, zweiten Jahrganges zweiten Theil. 1819. Lüneburg, bei Herold und Wahlstab.

Der Blinde versetzt in Einfalt: „ich weiß das nicht. Ich weiß nur, daß ich blind war und nun sehend bin. Doch däucht mirs ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von Wannen Der seyn müsse, der die Augen mir aufgethan. Denn, das wissen wir ja, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand Gottesfürchtig ist und thut Seinen Willen, den höret Er. Wäre Dieser nicht von Gott: Er könnte nichts thun". — Da haben die Frager genug und mehr, als sie begehrten. Wie? rufen sie; du, selbst ein gebohrner Sünder, willst uns zurechtweisen? Und stoßen ihn hinaus. Das heißt: nicht blos aus ihrer Versammlung, sondern aus der Kirchengemeinschaft überhaupt.

Bis hieher mußte ich Eure Erinnerung an jenen Auftritt führen. Hier ist der Standpunkt, von wo aus der Schluß der Geschichte, der uns beschäftigen soll, in sein Licht tritt.

Bereitet Euch nun zu diesem Licht und singet:

Singt Jesu Christo nah und fern!
Ein heller Glanz geht auf vom Herrn;
Wer wollte Sein nicht achten?
Glanz Gottes, der die Nacht durchbricht,
Du bringst in finstre Seelen Licht,
Die nach der Wahrheit schmachten.
Dein Wort,
Jesus,
Ist voll Klarheit,
Führt zur Wahrheit
Und zum Leben.
O wer kann Dich g'nug erheben!

Joh. 9, 34 — 38.

„Sie sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden gebohren, und lehrest uns? Und stießen ihn hinaus. Es kam vor Jesum, daß sie ihn ausgestoßen hatten; und da Er ihn fand, sprach Er zu ihm: Gläubest du an den Sohn Gottes? Er antwortete und sprach: Herr, welcher ists, auf daß ich an Ihn glaube? Jesus sprach zu ihm: Du hast Ihn gesehen; der mit dir redet, der ists. Er aber sprach: Herr, ich glaube; und betete Ihn an".

Mußte ich vorher eine Erzählung voranschikken, um den Standpunkt für unsern Text zu geben: so muß jetzt, nach Mittheilung des Textes, eine Betrachtung vorausgehen, ehe ich auf den Hauptpunkt kommen kann.

Das Element unseres Lebens ist unser Verhältniß zu Gott. Denn von diesem Verhältniß, ich meyne, davon, wie wir uns zu Gott stellen, wird unser Denken, Fühlen, Wollen und Handeln bestimmt. Ein Mensch, so lange Gott ihm fremd ist, kann als Mensch zu leben nicht anfangen. Dürftige Ahnungen Gottes geben ein schwaches Leben. Volles Innewerden Gottes giebt das volle Leben.

Darum ist kein anderes das volle Leben, oder, wie die Schrift sagt, das ewige Leben, als, „daß wir Dich, der Du allein wahrer Gott bist und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen".

Erkenntniß aber von Christo haben wir, wenn wir Ihn nehmen, wie Er Sich gegeben hat, als den Sohn. Nur im Sohne wird unser Verhältniß zu Gott vollendet. Wir gewinnen im Sohne die volle Gottheit; den Vater. Wir gewinnen im Sohne die volle Menschheit; die Kindschaft. Der Vater, den uns der Sohn zeigt, verbindet mit dem heiligsten Ernst die zärtlichste Liebe. Strenge und Schonung, Gerechtigkeit und Erbarmen in Einem Bilde. Das ist der ganze Vater. Die Kinder, unter welchen der Sohn wandelt, werden durch Ihn gezwungen in die Tiefe ihres Elends zu blikken, zugleich aber eingeladen, ein nie geahntes Heil im Aufgang zu sehn. Würde und Schmach, Niedrigkeit und Hoheit, das Gefühl, ich war todt und siehe! ich lebe; ich war verloren und bin wieder funden, — dies alles in Einem Bilde. Darin enthüllt sich die ganze Kindschaft. Der Vater läßt sich zu den Menschen herab, wie früher niemals; indem Er zu ihrer Erlösung den Sohn sendet, und den Genossen Seiner Majestät in Menschengestalt kleidet. Die Menschheit erhebt sich zum Vater, wie früher niemals, indem sie durch des Sohnes Vermittelung Sünde, Schuld, Schmerz, Tod, alle Abgründe verschüttet, den Weg aber in die Lichtwelt geebnet und den Himmel offen sieht.

So steht der Sohn als Mittler zwischen Gott und den Menschen; als Versöhner dessen, was getrennet war, des Himmels und des Staubes, des heiligen Schöpfers und der sündigen Creatur.

Ihn Selber, auf dieser Höhe, erforscht unsere Schwachheit nicht; und doch können wir nur in Ihm uns begreifen. In Seinen Glanz schaut kein sterbliches Auge; und doch wird die Welt der Herzen nur durch diesen Glanz erleuchtet. Der Sohn ist das höchste aller Geheimnisse; und doch ist der Glaube an den Sohn die einige Lösung der Räthsel unsers Daseyns. Darum ist ohne Glauben an den Sohn kein Heil. Darum regt die göttliche Verheissung schon in dem ältesten Menschengeschlecht diesen Glauben an. Darum ist aller Gottesdienst und alle Gotteserkenntniß in Israel und unter den Heiden dieses Glaubens Vorbote, wie das Morgenroth Vorbote des Sonnenaufgangs. Und gleich wie die Sonne schon empfunden wird, ehe sie erscheint, wirkte auch Christus schon in der Menschheit, ehe Er Mensch ward. Seit Er aber Mensch worden ist, jauchzen Himmel und Erde: die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeikommen.

Nach dieser Einleitung treten wir unserem Zwek näher.

Ich mögte einige Aufschlüsse mittheilen, zu welchen der Text veranlaßt. Es sind ihrer Drei.

Vernehmet sie.

Der Erste: Werden wir sehend, so zerfallen wir mit der Welt.

Der Zweite: Kehren wir der Welt den Rükken, so zeigt der Sohn uns Sein Antlitz.

Der Dritte: Erkennet unser Herz den Sohn, so glauben wir und beten an.

1.

Werden wir sehend, so zerfallen wir mit der Welt. Das ist der erste Gedanke.

Der Blindgebohrne erhält das Gesicht. Mit dem Auge geht ihm das Gemüth auf. Zunächst über seinen Wohlthäter. „Saget, was ihr wollet, spricht er; ein Sünder ist dieser Mensch nicht. Er ist ein Prophet". So tritt er den Feinden Jesu gegenüber. Wußten seine Eltern, die sich fürchten und furchtsam ihre Gedanken verbergen, der Beschluß sei gefaßt, einen jeden, welcher Jesum für Christum bekennete, in den Bann zu thun: so wußte er es gewiß auch. Doch achtet er dessen nicht. Er kann nicht urtheilen, wie diese Pharisäer. Er hat es kein Hehl. Er muß zerfallen mit ihnen. Und sie stoßen ihn aus.

Wenn wir sehend werden, Geliebte, geht es nicht anders. Ob früher, oder später, in Leid, oder Freude, durch große Strafen, oder durch herrliche Rettungen, das Licht bei uns durchbreche: die ersten Blikke in die eigentliche Bedeutung unsers

Daseins vor Gott sind zugleich die ersten Schritte, mit welchen wir von der Welt uns entfernen. Nicht von der schönen Natur, die ein Spiegel ist ihres erhabenen Schöpfers; aber von den Menschen, die Sein Ebenbild lästern durch ihre Sünden. Auch von diesen nicht aus blinder Verachtung, sondern nach besonnener Würdigung. Und nicht, als müsse man ihre Nähe nun meiden, vielmehr will man nur ihrem Wesen entsagen.

So lange die Seele über ihre Bestimmung im Dunkeln liegt, beherrscht uns die Sinnlichkeit. Da fallen wir der Welt anheim. Ihre Zwekke, ihre Freuden, ihre Grundsätze, ihre Bestrebungen sind die unsrigen. Was nicht Farb' und Gepräge von ihr hat, spricht uns nicht an. Mit dem Strome zu schwimmen und in die Mode uns zu fügen, das nennen wir klug und recht. Wir wissens nicht besser. — Fällt aber auf unsern Zusammenhang mit dem unsichtbaren Reiche Gottes erst ein Dämmerlicht: so kommen auch die Zeiten, wo wir, wenigstens zuweilen einmal, alles ganz anders sehen; wo wir die Lust der Sinne schaal und arm finden; wo wir weder den Reichthum und das Glük, noch die Weisheit und die Tugend der Welt begehren; wo wir daher auch, periodenweise, den Muth haben, die Eitelkeit zu verlachen, die Leerheit zu bemitleiden, der Schlechtigkeit zu widerstehen, dem Wahn ins Gesicht zu rufen: ich glaube dir nicht, und dem Laster: ich hasse dich.

Es versteht sich, das nimmt die Welt übel.

Heidnische Philosophen mußten den Giftbecher trinken. Der Blindgebohrne im Texte wird für seine Lichtblikke in Bann gethan. Können wir nicht Aehnliches tragen: so geht uns das Licht wieder aus. Soll es hell aufflammen, so muß die Luft rein werden. Mit der Finsterniß müssen wir abbrechen, wenn uns der Gottestag anbrechen soll. Wer sehen lernt, muß mit der Welt zerfallen. Es ist nicht zu ändern.

2.

Zu bedauern ists auch nicht.

Denn: kehren wir der Welt den Rükken, so zeigt der Sohn uns Sein Antlitz. Das ist unser zweiter Gedanke.

Uebel genug war der Blindgebohrne dran, als der Bann über ihn ausgesprochen; selbst wenn es nur der kleine Bann war, der auf nicht länger als einen Monat die gewöhnlichen Lebensverhältnisse zerschnitt. Sein Auge hatte sich nur geöffnet, seinen Zwiespalt mit der Welt zu erblikken. Doch, wie sagt die Erzählung? „Es kam vor Jesum, daß sie ihn ausgestoßen. Und da Er ihn fand, — (Er hatte ihn also gesucht, und nicht gelegentlich trafen sie zusammen), — da Er ihn fand, sprach Er: glaubst du an den Sohn Gottes? Er antwortete: Herr, wer ist es, auf daß ich an Ihn glaube? Jesus sprach: Du hast Ihn gesehen. Der mit dir redet, der ist es." — Ersatz schaffen will der Heiland Seinem Freunde für die aufgegebene Welt. Darum sucht Er ihn. Als Er ihn

gefunden, ist Seine erste Frage nach dem, worin einzig dieser Ersatz liegen konnte: Glaubst du an den Sohn Gottes? Der Blindgebohrne antwortet: „Eben das mögte ich. Kannst Du mir Den zeigen? Mit der Welt hab' ich's verdorben. Den Sohn Gottes laß mich finden. Gerade jetzt." Jesus spricht: „Du hast Ihn gesehen. Der mit Dir redet, der ists." Bis zu diesen Worten hat, wie in Verhüllung, der Herr da gestanden. Bei diesen Worten enthüllet Er Sein Antlitz. Der Sehende blikt hinein. Ein langer Blik. Ein seliger Blik. Und zum zweiten Mal, nur in einem höheren Sinn, als das erste, gehen die Augen ihm auf. Er wird gewahr, was das heisse: „dieweil Ich bin in der Welt, bin Ich das Licht der Welt."

Wenden wir der Welt den Rükken, Geliebte, dann kehrt uns nicht minder der Sohn Gottes Sein Antlitz zu. Wird das uns gewiß, daß wir bei der Welt und in ihrer Weise unser Heil nicht finden können, und bricht die Gewißheit davon unverkennbar in unsere Urtheile und Handlungen aus: dann tritt der Sohn Gottes zu uns mit der Versicherung: bei Mir findet ihr. — Eher entdeckt Er Sich nicht. Wir müssen erst inne werden, wie nichtig die Welt ist, um zu ahnen, wie Er das Höchste ist. Wir müssen unsre Armuth erst fühlen, um nach Seinen Schätzen zu verlangen. — Dann aber kommt Er, und Advent ist für die Seele. Nicht zum ersten Mal. Auch die vorbereitenden Dämmerungen, in welchen wir das, was Nichts ist, erkannt haben, sind Abglanz von

Ihm. Näher jedoch tritt Er in diesen Dämmerungen, so wie Tag und Nacht, Weltliches und Göttliches in unserem Leben mehr sich scheiden und die Scheidung mehr sich vollendet, bis zum wirklichen Sonnenaufgang.

Und welcher Augenblik bezeichnet diesen Sonnenaufgang bei uns? Der, wo der Herr, mit der alles entscheidenden Hauptfrage naht, so, daß weiter kein Ausweichen ist: Glaubst Du an den Sohn Gottes?

Vom Sohn Gottes ist die Rede, Christen. Von Geringerem kann die Rede nicht seyn. Nicht einen Menschen brauchen wir, dem Irrthum und der Sünde unterthan, wie wir selbst. Wer an schwankenden, dürftigen, scheinbaren, trüglichen Auskunfts- und Hülfsmitteln für sein Heil genug hat, der thut Unrecht, mit der Welt zu zerfallen. Dergleichen hat sie in Menge. Wir brauchen aber einen himmlischen Helfer, einen himmlischen Lehrer, Hohenpriester, Vorgänger und Vollender; einen Heiland der nicht irret, weil Er nicht fehlt, und der für alles, was Er zusagt, bürgen kann, weil Er alles, was wir bedürfen, in Seiner Hand hat. An eines Solchen Brust ist der Frieden, den die Seele sucht und bei Menschen nicht findet. Darum und ewig darum: glaubst Du an den Sohn Gottes?

Je nachdem bei dieser Frage der Mensch sich benimmt, tritt er entweder in den Tag, den neuen! vorwärts, oder sinkt in die Nacht, die alte! zurük.

Wohl ihm, wenn er, wie der Blindgebohrene, spricht: „Herr, den Sohn suche ich. Könntest Du Den nachweisen, ich wäre aus aller Noth.“ — Wohl Euch! wenn Ihr so denket! Dann wirds gut. An die Stunden erinnert Euch Christus, die Ihr schon gelebt unter Seinem Einfluß; an die Stunden, wo Ihr nicht läugnen konntet, daß Gemeinschaft mit Ihm, wer sie nur hätte! unaussprechlich beseligen müsse; an die Stunden, wo Ihr fühltet, wo Ihr wenigstens ahntet, daß Sein Wort, gläubig aufgenommen, Licht in die Begriffe, Adel in die Gesinnung, Ruhe ins Herz, Harmonie ins Haus, Muth in die Gefahr, Freudigkeit in den Tod bringe. An diese Stunden erinnert Euch Christus. Der ist der Sohn, den Ihr da gesehen. Der Euch da berathen, gestärkt, geheiligt, getröstet, gegen die Sünde bewaffnet und über die Schuld erhoben, der Erd' entrükt und mit Himmelswonnen überströmt hat; der Euch da bewiesen hat, daß der Gottesmensch der Welt entbehren, was aber Gott fordert, mit Gott leisten kann: Der! Dieser himmlische Freund ist es. Der Helfer; der einige und alleinige Helfer; der gewisse und nimmer trügende Helfer; der Helfer aus Leibes- und Seelen-Noth; das ist der Sohn, und ist in keinem Andern Heil.

Wie? Schauet Ihr Ihm nun ins Angesicht? — Wohlan, Christen! So bekennet: Das kann nur Jesus Christus seyn! In Ihm ist, was Ihr wünschet und brauchet, lebendig worden. Das Heil steht vor Euch. Ihr habet den Sohn. Wer will, wer darf, wer kann Euch abhalten, auf Eure Kniee zu sinken, und zu rufen, daß

nicht diese Kirche allein, daß Euer ganzes Leben davon wiederhalle: Herr! Ich glaube! Ich bete an.

3.

Das ist unser dritter Gedanke.

Erkennet unser Herz den Sohn: so glauben wir und beten an.

Blikket in den Text. Kaum hat der Blindgebohrne die Versicherung empfangen: „Du hast, den Du suchest, gesehen; der mit Dir redet, der ist es;" da ruft er: Herr, ich glaube! Und mit dem Worte sinkt er anbetend in den Staub.

Die weiter nichts als einen bloßen Menschen, einen, wie sie sagen, durch Weisheit und Tugend über sein Volk und seine Zeit erhabenen Rabbi in Jesus finden, — Solche sehen auch in diesem Niederfallen nicht mehr, als die gewöhnliche Ehrenbezeugung, die der Morgenländer ausgezeichneten Personen erweiset. Von Anbetung, wie Luther übersetzt, wollen sie nicht wissen. Und mit Recht. Nehmen Sie das Eine nicht an, dürfen sie auch das Andre nicht annehmen.

Ein bloßer Mensch, wenn er über Gott und göttliche Dinge redet, kann nur verdienen, daß man seine Aeußerungen prüfe. Unbeschränkten Glauben kann er nicht fordern. Ein bloßer Mensch, wenn er für Gott und göttliche Zwekke lebt, kann nur verdienen, daß man seine Bestrebungen achte. Göttliche Verehrung kann er nicht fordern.

Jesus, dafern Er bloßer Mensch seyn soll, kann sogar das nicht einmal fordern. Er erklärt

Sich für des lebendigen Gottes Sohn. Dabei ist nichts zu ergründen. Allen Verstand der Verständigen übersteigt es. Das ist nur zu glauben, oder zu läugnen. Wer kanns aber einem bloßen Menschen glauben? — Jesus redet überhaupt in Ausdrükken von Sich, die alles, was einem bloßen Menschen ziemt, so weit hinter sich lassen, daß man sie im Munde eines Solchen keineswegs billigen kann. „Ich bin der Weg und die Wahrheit; Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich. Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an Mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet im Glauben an Mich, der wird nimmermehr sterben. Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollen. Ehe denn Abraham ward, bin Ich. Gleichwie der Vater das Leben hat in Ihm Selber, also hat Er auch dem Sohn gegeben das Leben zu haben in Ihm Selber. Ich und der Vater sind Eins. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Der Vater richtet Niemand, alles Gericht hat Er dem Sohn gegeben; auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, denn wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der Ihn gesandt hat." Diese und so viel ähnliche Betheurungen, die dem Heilande, nicht, wie im Fluge der Rede, entschlüpfen, sondern, die Er immer wiederholt und von deren Aufnahme bei den Seinen Er ihr Heil abhängig macht: nehmet sie zusammen. Wahrlich, wer unser Alles in Einem seyn will, unser Fels und Hort, der muß so von Sich sagen

können. Aber, wenn das Bächlein sich blähen will zum Ocean, oder wenn die Tropfen, die das Kind schöpfte, für den Quell gelten wollen, — ohne Bild: wenn der Mensch, der Staubgebohrne, spricht: Wer Mich siehet, siehet den Vater; könnet Ihr das achtungswerth finden? Könnet Ihr davor niederfallen und anbeten? Stößt es Euch nicht zurük und empört Euer Innerstes? Eitle Thoren, von dem Herrscherstuhl, auf dem sie saßen, geblendet, ließen als übermenschliche Wesen sich feiern; und wurden durch diesen Weihrauch zu Spott. Kein Weiser, so lange die Welt steht, hat sich dermaßen verkannt. Darum müsset Ihr Christum entweder ganz annehmen, oder ganz verwerfen; entweder anbeten, oder von Stund' an verlassen. Ein Mittelweg ist nicht da. Es wäre denn der, daß Ihr ganz und gar nicht denken wolltet, weder an Ihn, noch über Ihn. Er ist entweder Christus, der Gottessohn, und gilt Euch als Solcher. Oder Ihr macht Ihn zu einem bloßen Menschen. Damit aber machet Ihr Ihn zu einem verwegenen Praler. Wie kann Er des Menschengeschlechts Führer, wie kann Er Eurer Seelen Seligmacher seyn? Ihr müsset nun nicht allein Seine kräftigsten Reden und Seine köstlichsten Verheissungen durchstreichen, Ihr müsset zugleich Sein ganzes Leben in das Gebiet der Fabeln und Mährchen weisen.

Gott behüte Euch, Geliebte! Wendet nur der Welt den Rükken: der Sohn wird nicht säumen Sein Antlitz aufzudekken. Habet Ihr aber hineingeschauet und

den Sohn erkannt: dann kommt auch der Glaube und die Anbetung.

Zweierlei ist des Christen Glaube. Er ist ein in Einfalt besonnenes Auffassen und ein in Demuth seliges Aufnehmen Christi, des Sohnes Gottes; das heißt: alles dessen, was Christus, der Sohn Gottes, gelehrt hat, gethan hat, erworben hat, verheissen hat.

Dieser Natur nach schließt der Glaube an Christum, den Sohn Gottes, vier Sünden aus; erstlich, alle Klügelei, die statt zu glauben vernünftelt; zweitens, alle Zweifelei, die lieber Irrlichtern nachläuft, als auf den schönen Glanz Gottes aus Zion achtet; drittens, alle Buchstäbelei, die das Geheimniß der Person Jesu in Formeln und Redensarten fassen will, und vor lauter Weisheit nicht bedenkt, daß die Tiefen der Gottheit tiefer als das menschliche Wort sind. Viertens, alle Dünkelei, die an dem ganzen Evangelio von der Geburt, von dem Leben, von dem Tode, von der Auferstehung, von der Himmelfahrt des Heilandes sich ärgert, weil sie diese unvergleichbare und doch so bedeutsame Reihe erhabener Lebensbilder in den Kreis ihrer gemeinen Vorstellungen nicht herabziehen kann. Diese Sünden schließt der Glaube an den Sohn aus. — Dessen ungeachtet ist dieser Glaube nicht blind. Er ist ein Hellsehen im schönsten Sinn. Habet Ihr ihn, dann ist Euch nichts deutlicher, nichts gewisser, nichts heimischer im Gemüth, nichts fester in des Lebens Unbestand, als das: ich kann mit Jesu nicht irre gehen,

Er ist mein Licht; ich kann mit Jesu nicht schwach werden, Er ist meine Stärke; ich kann mit Jesu nicht sterben, Er ist mein Leben; ich kann mit Jesu nicht zittern vor Ewigkeit und Weltgericht, Er ist mein Freund.

„Mein Freund bist Du, des Höchsten Sohn,
Der mich geliebt; dort glänzt Dein Thron,
In jenen Himmelshöhen.
Da werd' ich Dich, o Jesus Christ,
So menschenfreundlich, als Du bist,
Nur mit Entzükken sehen.
Da wird,
Mein Hirt,
Nichts mich scheiden
Von den Freuden,
Die Du droben
Deinen Freunden aufgehoben".

Das ist Euer Glaube, Christen. Das ist evangelischer Glaube. Mit der Frage: wie Jesus der Sohn sei, giebt sich Euer Glaube nicht ab. Die ist höher denn alle Vernunft. Die ist so hoch, als die Liebe, welche den eingebohrenen Sohn gab. Aber, daß Jesus der Sohn ist, das ist Eures Glaubens Brennpunkt, das seine Bedingung. Ihr dürfet mit demselben Recht, als Johannes: Wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht, behaupten: wer den Sohn nicht hat, der hat den Glauben nicht.

Daß solcher Glaube mit Anbetung zusammenfließt und in Anbetung offenbar wird, hat nichts Befremdliches. Wo wir ohne Bedingung glauben müssen, da sollen wir auch ohne Weigerung gehorchen,

ohne Theilung uns hingeben, ohne Einschränkung vertrauen. Wo unser Schatz ist, da muß unser Herz seyn. Wo uns überschwänglich gegeben wird über alles, was wir bitten und verstehen, nach der Kraft die in uns wirket und in dem Maaß, als wir bedürfen und suchen: da kann es anders nicht heissen, als: Jesu, Du bist mein Höchstes im Liebsten, und mein Liebstes im Höchsten; Du mein Geheimstes im Offenbarsten und mein Offenbarstes im Geheimsten; Du das Kleinod, von dem ich ewig reden mögte und nimmer mich ausreden würde, und vor dem ich dennoch, wenn ich am allervollesten bin, am gewissesten verstummen muß.

So, Christen, ist Glaube an den Sohn und Anbetung vor dem Sohne Eins.

O daß Ihr diese Einheit erführet. Daß Ihr Christum gewännet! Daß Ihr den Sohn fändet! Daß Ihr inne würdet, im tiefsten Herzen, Wer Euch geliebt hat bis zum Tode, ja zum Tode am Kreutz!

Kommet! Er ruft Euch. Er ruft auch heute.

„Ich bin das Licht der Welt. Wer Mir nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsterniß." O folget dem Freundesruf, daß alle Blindheit weiche und das Auge für den Himmel aufgehe.

Nacht ist vergangen, Tag ist gekommen; des Sohnes Tag. Denn die Bothschaft von Ihm schifft über ferne Meere und ruft Advent in öde Wüsteneien, öffnet die verschlossensten Geister und erweicht die wildesten Herzen. O segnet, Christen, Euer Heil. Segne den Retter! Segnet Seine Ankunft! Segnet

diese Wochen, die Ihn feiern. Küsset den Sohn, daß Er nicht zürne und Ihr umkommet auf dem Wege. Wohl aber allen, die auf Ihn trauen! Amen.

(Die Gemeinde sang:)

Mir strahlt von Gott ein Freudenlicht,
Die Hoffnung, daß Dein Angesicht
Mein Aug' einst soll erblikken.
O froher Blik in jene Ruh!
Voll wunderbaren Heils bist Du,
Voll Wonne, voll Entzükken.
Stärke
Du mich,
Seligmacher,
Daß ich Schwacher
Auf der Erde
Himmelsfreuden inne werde!

Segenswunsch.

(Die Gemeinde:)

O Du, der schuf und der erhält,
Du hast mich ewig vor der Welt
In Deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich mit Dir vereint,
Er ist mein Bruder und mein Freund,
Hat bis zum Tod geliebet.
Preis Dir,
Vater!
Ach, ich falle
Nieder, lalle
Dank im Staube,
Weiß und fühl', an Wen ich glaube.

II.

Vor Weihnacht 1819.

Die heilige Drohung.

(Die Gemeinde:)

Erhebt den Herrn, ihr Frommen!
Er hält, was Er verspricht.
Der Heiland ist gekommen,
Der Völker himmlisch Licht!
Gott, der uns nicht verstößt,
Hat uns zum Heil und Leben
Den ein'gen Sohn gegeben.
Durch Ihn sind wir erlöst.

Erlöst! O welche Liebe
Hat uns der Herr erzeigt!
Mit welchem Vatertriebe
Sein Herz uns zugeneigt!
Von Seiner Himmel Thron
Kömmt, Rettung vom Verderben
Uns Sündern zu erwerben,
Der eingebohrne Sohn.

Er kam zu uns auf Erden;
Er kam in Knechtsgestalt;
Voll Mühen und Beschwerden
War hier Sein Aufenthalt.

Der Ihm gegebnen Macht
Enthielt Er sich mit Freuden,
Bis Er durch Seine Leiden
Sein großes Werk vollbracht.

Er hat's vollbracht! O bringet
Gott euren Lobgesang!
Erlöste Menschen, singet
Dem Retter ewig Dank!
Wo niemand helfen kann,
Da heilet Er aus Gnaden
Der Völker tiefen Schaden.
O nehmt Ihn gläubig an!

„O nehmt Ihn gläubig an"!

Wer ruft so? — Die Geschichte; denn sie ist die Posaune Seines Ruhms. Die Kirche; denn sie ist die Werkstatt Seines Geistes. Die Noth; denn der Völker Schaden ist tief. Die Zeit; denn ihr Name ist Advent, und Weihenacht ist vor der Thür. — Alles ruft.

Hat aber alles Stimm' und Sprache: so können die Herzen nicht taub, die Lippen nicht stumm bleiben. Und darum haben wirs nachgesprochen, wir alle, so viel unser hier sind, und Einer zum Andern geflehet: „O nehmt Ihn gläubig an".

Ihn! Ihn! Und immer nur Ihn?? . . .

Ja, erlösete Sünder! Ihn und allein Ihn. Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als Dein Name, Retter der Völker.

Könnten wir Dich zurükweisen?... Keine Thür ist in der Christenheit, da Du in diesen Tagen nicht anklopfst und sprichst: Lasset mich ein! Wollen wir Dich draussen stehen lassen?? Oder bilden wir uns ein, Du seiest drinnen, wenn doch in unserm Wesen so vieles kein Zeugniß giebt, Du habest Wohnung bei uns gemacht?

O komm, Helfer und Herr! Komm und wohne bei uns. Komm und heilige uns, Dir zum Eigenthum. Komm zu den Kindern, komm zu den Alten, komm zu den Klugen, komm zu den Einfältigen, komm zu der Obrigkeit, komm zu dem Volke, komm in die Herzen, die Dir entgegenfrohlokken, komm in die Herzen, die da Leide tragen zur Freudenzeit. Zu Allen komm, und keinem bleibe fern. Amen.

(Die Gemeinde:)

Du Freund der Menschenkinder,
Verwirf uns, Jesus, nicht;
Dein Name: Heil der Sünder,
Ist unsre Zuversicht.
O komm! wir harren hier.
Hilf uns, die Macht der Sünden
Allmächtig überwinden;
Denn Dein, o Herr, sind wir!

Joh. 8, 21.

„Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich su-

chen, und in eurer Sünde sterben; wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen".

Zu Jerusalem, in einer der Tempelhallen, am letzten Laubhüttenfest, redete der Heiland also.

Ihm lag daran, dem Volke die Unwiederbringlichkeit der Gnadenfrist, die es so heillos verschleudre, fühlbar zu machen, und zu erinnern, wie bald diese Frist werde abgelaufen seyn. So kommt Er auf die in jenen Festtagen mehrfach (vergl. Cap. 7, 33) gegebene Erklärung „abermals" zurük, und verstärkt sie.

„Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch. Dann kehre Ich heim zu Dem, der Mich gesandt. Ihr werdet Mich suchen und nicht finden. Da Ich bin, könnet ihr nicht hinkommen".

In unserer Stelle geht Er noch weiter. Hier erhalten die Worte: „ihr werdet Mich suchen", den Zusatz: „und in eurer Sünde sterben".

Heiliger Meister! Du warest kommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollten. Mit welcher Erschütterung Deiner zärtlichen Seele mußtest Du sagen: Ihr werdet in eurer Sünde sterben. Dein umwölktes Auge, Dein gebrochenes Herz, Deine wie zum Gericht erhobene Hand, sehn wir in diesem Augenblik. — — —

Aber warum in den Rüsttagen zum Freudenfest

so Trauriges? Warum zur Adventszeit vom Weggehn??

Fraget Ihr so, Christen, so antworte ich: Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern.

Mit Ernst, o Menschenkinder,
Das Herz in Euch bestellt.
Er kommt, der Trost der Sünder,
Er kommt, das Licht der Welt.
Auf! wenn Ihr Heil begehrt;
Thut Buße. Flieht die Sünden,
Dann werdet Ihr Ihn finden.
Dann seid Ihr Seiner werth. . . . .

Und nun zum Texte zurük!

1.

Ich gehe hinweg.

Dieser Ausspruch fordert unsre Gedanken zuerst. Wir können ihn im engeren und im weiteren Sinne nehmen.

Im engeren Sinne galt er dort, wo er geschah. — Mein Lauf ist bald geschlossen. In kurzem werd' Ich nicht mehr zu euch reden. Dann habt ihr Mich gehabt.

Hier zielt der Heiland zunächst auf Seine sichtbare Person, und deren Gegenwart und Wirksamkeit.

Im weiteren Sinn gilt das: Ich gehe weg, zu aller Zeit, da, wo unter den Menschen, ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärtigkeit wegen, das Heil kein Bleibens hat, oder, richtiger, kein Ankommens findet.

Könnte Stummes reden und Lebloses zeugen: so wäre ein ewiges und allgemeines Rufen auf Erden. Denn alles geht und nichts ist fest zu halten. Die Zeit tritt vor leichtsinnige Jünglinge mit der Warnung: ich gehe weg. Die Gelegenheit, während sie fliehet, klagt laut, daß, wer sie unbenutzt läßt, es höre: ich gehe weg.

Im Text aber, wer spricht da: Ich gehe weg?

Das Licht der Welt sagt: Ich gehe weg. Das Brodt des Lebens sagt: Ich gehe weg. Der Führer der Verirreten, der Tröster der Unglüklichen, der Helfer der Schwachen, der Auferwekker der Todten, der Seligmacher der Sünder, — kurz: der Retter der Völker, Gottes einiger Sohn, „ohne Welchen ist kein Leben, keine Gnade, kein Vergeben": Er sagt: Ich gehe weg.

Wem sagt Er das? Allen, die nicht glauben.

Glauben aber heißt: gewiß seyn, daß Jesus ist Christus. Glauben heißt: den Sohn haben und im Sohne das Leben. Zweierlei umfaßt evangelischer Glaube: erstlich, daß du im Menschen Jesus den Christus, den Gesalbten des Himmels, den Eingebohrenen des Vaters erkennest, also kein bloßes Jesuthum habest, sondern Christenthum; zweitens, daß du auf

Christo stehest, wie auf deines Lebens Grunde, aus Christo schöpfest, wie aus deines Lebens Quelle, an Christo wachsest, wie an deines Lebens Stamm.

Solchen Glauben fordert Christus von dir, Christenschaar. Lässest du diesen Glauben dir nicht einflößen: so kann Ers nicht bei dir aushalten. Weil du Ihn verkennest, vertreibst du Ihn. Weil du Ihn vertreibst, spricht Er: Ich gehe weg. Fasset es: Wo man nur mit dem Menschen Jesus wie mit Seinesgleichen verkehren, nicht vor dem Gottessohn Christus mit den Engeln des Himmels sich beugen will; und, wo man den Gottessohn nur in die Kirchen und Schulen bannet, aber nicht in den Staat und in das Haus Ihn einlässet, Ihm also den Nerv des Lebens abschneidet und allen Einfluß auf den Weltzustand Ihm verwehret: da heißt es: Ich gehe weg.

Und anders kann es nicht heissen.

Christus geht nicht, weil Er keine Lust hätte zu bleiben. Er ist ja gekommen, und noch heute, diesen Tag, wird Advent nur gefeiert, daß Er bei uns bleibe ewiglich. Er geht, wenn die Menschen, die Seinen Namen nennen, Sein Wesen verläugnen, und obwohl sie Sein Wort hören, dennoch Seinen Geist nicht verstehen und nach Seinem Gebote nicht thun. Er geht, wo ihr Ihn hindert, Sohn zu seyn, Er Selbst zu seyn, Alles in Einem zu seyn. Da hilfts nicht, daß Er weile und harre und warte und klopfe und Sich anmelde und, wärs mög-

lich, den Einlaß erbitte und erflehe: weil Er verschmäht wird, siehet Er Sich genöthigt, zu sagen: Ich gehe weg.

2.

Ihr aber werdet Mich suchen.

Diese Worte geben unserem Nachdenken den zweiten Stoff.

Ihr werdet Mich suchen.

I. Was sollten zunächst die Umstehenden mit diesen Worten?

Dem Vater der Gläubigen, Abraham, war Der verheissen, in welchem alle Völker sollten gesegnet werden. Diese Verheissung gab Abrahams Nachkommen ihren Charakter und ihre Geschichte, ihre Größe und ihre Erniedrigung. Alle Zeiten hindurch suchen sie den Verheissenen. Mit wachsender Lebhaftigkeit suchen sie seit den Tagen, wo ihre äussere Herrlichkeit zerfiel, ein Glanz aber von anderer Art durch die Propheten über Israel aufgieng. So blieb es, bis die Zeit sich erfüllete und Gott Seinen Sohn sandte.

Da hätte nun das Suchen vorbei seyn sollen; denn der Retter war gekommen. Doch, sie kannten Ihn nicht. Der mitten unter sie getreten war, den kannten sie nicht. So verdammten sie zu ewigem und — vergeblichem Suchen sich selbst.

Nachdem sie den Verheissenen gekreuzigt: wie hätte das Suchen da aufhören können! Der Seufzer: ihr werdet Mich suchen, trat jetzt in seine volle

Kraft. Nie war ungeduldiger, heftiger, stürmischer gesucht, als nun. Alles wollte den Retter spielen. Alles wollte den Retter sehen. Jetzt hieß es: Er ist in der Kammer. Ein andermal: Er ist in der Wüste. Rotten und Partheiung, Haß und Mord, Zwietracht im Innern, Krieg nach Aussen hörte gar nicht mehr auf. Und wofür? Man suchte den Verheissenen.

Ein fürchterlich Suchen. Nicht zum Finden! Sondern zur Verzweiflung. Denn ach! den man suchte, hatte man verstoßen von der Erde, wie einen Uebelthäter. Das war die Zeit des Geschreies: Ihr Hügel, fallet über uns her! Ihr Berge, bedekket unsern Jammer! Das war die höchste Höhe, das die tiefste Tiefe der Erfüllung des Wortes: Ihr werdet Mich suchen......

Doch, da Ich bin, könnet ihr nicht hinkommen.

Man begreift, daß Menschen, die den Heiland verworfen haben, Ihm nicht folgen können in Seine Herrlichkeit, und für Verblendete, die den Sohn erwürgen, keine Bahn ist zum Vater. Aber das begreift sich kaum, wie sie den Heiland verwerfen, den Sohn erwürgen konnten; wie sie, als Er vor ihnen stand, des Verheissenen spotteten, statt Seine Kniee zu umfassen.

Und doch mußte es so kommen, denn sie kannten Ihn nicht. Sie hatten sich nach ihrem Sinn einen Retter zurecht gemacht. Nach Gottes Sinn woll-

ten sie Keinen. So konnten sie den Sohn nicht fassen, Seine Winke nicht deuten. Das erste Mal, als Er erklärt: da Ich bin, könnet ihr nicht hinkommen, fragen sie: wo will Er hingehen, daß wir Ihn nicht finden sollen? Will Er auswandern und den Griechen einen Besuch machen? Freilich! dahin wird Ihn Niemand begleiten. Das andre Mal, als Er in unserem Text wiederholt: da Ich bin, könnet ihr nicht hinkommen, sprechen sie: was hat Er vor? Will Er Sich Selbst umbringen? Fürwahr! den Gang muß Er allein machen. — In solcher Gestalt schossen, wie Dorn und Diestel, Seine Warnungen bei ihnen auf. Wo Er voll Ernstes ist, da scherzen sie, und den rührendsten Bitten gegenüber tritt ein herzloses Witzwort. Darum spricht Er, und damit giebt er Aufschluß über ihre Blindheit: ihr seid von unten her, Ich bin von Oben herab; ihr seid von dieser Welt, Ich bin nicht von dieser Welt. Fassen könnet ihr Mich nicht. Lieben auch nicht. Aber! das ist eurer Verdammniß Anfang: ihr werdet Mich suchen; und wenn ihr einst gern Mich zurük hättet, wird es zu spät seyn!!!

II. Geliebte, es giebt, neben dieser besonderen, eine allgemeine Bedeutung jener Worte.

Der Mensch ist zum Heil gebohren. Darum ist er gebohren, das Heil zu suchen. Weil er suchen muß, seiner Natur nach, kann er das Suchen nicht lassen. Auch seine Verirrungen sind Suchen, nichts, als Suchen; wenn gleich Suchen auf falschem Wege. Nun ist das Heil einzig in Gott. Darum

ist der Mensch gebohren, daß er Gott suche; und weil wir den vollen Gott im Vater allein, und den rechten Vater im Sohn allein erkennen, so ist der Mensch gebohren, daß er den Sohn suche; Den suche, in welchem der Vater Sich offenbart und das Heil sich gestaltet. Wisset: im Suchen des Sohnes, und wenn Er gefunden ist, im Festhalten und Pflegen des Sohnes geht unsre Bestimmung auf.

Wenn folglich der Sohn spricht: ihr werdet Mich suchen, so maaßt Er Sich nichts an; Er spricht vielmehr recht als Sohn; in Sohnes-Würde und in Sohnes-Vollmacht. Er erinnert an das, was die Menschen von jeher gethan haben, wenn auch noch so verkehrt; Er weissagt von dem, was die Menschen ewiglich thun müssen, bis sie „Leben und volle Gnüge" besitzen.

Die Weltweisen suchten die Wahrheit; was sie davon gefunden, ist Strahl des Sohnes. Die Religionsstifter suchten eine Kirche Gottes; was sie davon gefunden, ist Schatten des Sohnes. Die Staatengründer suchten eine Ordnung, welche die Einzelnen durch das Ganze, und das Ganze durch die Einzelnen beglükke und selbst in gegenseitiger Beschränkung ein Mittel der allgemeinen Wohlfahrt liefre; was sie davon gefunden, ist Vorspiegel des Sohnes und Seines Reichs. Ehe denn Abraham ward bin Ich; sprach Er. Und Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht: das sprach Er auch. Er ist das A und das O. Er war das Heil. Er

bleibt das Heil. Das Heil ist ein ewiges, wie es ein einiges ist.

Suchet, was Ihr wollet, Menschen: Heil könnet Ihr ohne den Sohn nicht finden. Ihr suchet für Euer Leben den Gesichtspunkt; der Sohn stellt ihn auf. Ihr suchet für Eure Seele Frieden; der Sohn ist der Friedensfürst. Ihr suchet für Eure Kinder Gut und Gaben; der Sohn hat Christgeschenke, die nicht Motten noch Rost fressen. Ihr suchet für Stadt und Land die angemessensten Verfassungsformen; der Sohn, der des Reiches Schlüssel hat und allein hat, wartet Euer hier am Weserstrom, und hat gewartet und wartet noch immer am Main, an der Eger und an der Donau, und wo Ihr das Werk treiben möget auf Gottes Erde. Wird nicht auf Ihn und die ewige Wahrheit, die im Sohn Mensch ward, das Heil der Nationen gestellt, so steht es auf Sand.

Darum: ihr werdet Mich suchen. Durch alle Zeiten geht das Wort und für alle Geschlechter hat es Bedeutung: Mich werdet ihr suchen. Habt Ihr den Sohn, so hört das Suchen auf. Ihr dürfet dann nur sorgen, daß Ihr Ihn zu ewiger und wachsender Gnüge behaltet.

Glüklicher Mensch, der in seiner Gesinnung, glükliches Haus, das in seiner Einrichtung, glükliche Stadt, die in ihrer Verfassung, glükliches Land, das in seiner Regierung, in seinen Gesetzen,

Behörden, Anstalten, Berathungen, den Sohn und des Sohnes Geist hat! Glükliche Erde!!..............

Aber, wer glaubt unserer Predigt? Daß es ausser der Kindschaft kein Heil gebe und ausser dem Sohn keine Kindschaft: Wer glaubt das? — Die Menschen gehn umher und suchen, „und suchen doch das Rechte nicht.“ So muß zu dem Seufzer: ihr werdet Mich suchen, die Drohung treten:

3.

Und in eurer Sünde sterben.

Diese Worte bilden den Schlußpunkt unserer Andacht.

Sie sind keine Redensart, diese Worte, wobei der Ausdruk nicht gewogen wird, und das aufwallende Gefühl mehr sagt, als zu sagen wäre. Sie bezeichnen nur, was der Herr meynt. Damit dies Niemand verkenne, wiederholt Er sie. „Ich habe euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden. Und das ist unwiderruflich. Denn, so ihr nicht glaubet, daß Ichs sei, werdet ihr sterben in euren Sünden.“ — Auch nicht zum ersten Mal spricht Er also. Alle Reden Christi hauchen diesen Geist. „Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben. So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod ewiglich nicht sehen. Ich bin das Brodt des Lebens. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken Sein Blut, so habet ihr kein Leben in euch.“ — Es liegt überdieß offenbare Noth-

wendigkeit hierin. Kommen wir zum Leben nur durch den Vater und zum Vater nur durch den Sohn: so ist der Sohn des Lebens Vermittler; und so bleibts bei dem Worte Johannis: Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht.

Wie konnten also das Leben haben, die den Sohn mordeten? Wie konnte Himmelshauch wehen in Creaturen von unten her? Sie starben nicht nur an der Sünde, Ihn verkannt zu haben; sie waren, um dieser Sünde willen, nie lebendig gewesen. Es leuchtete ihnen kein großer Gedanke. Es flammte in ihnen kein schönes Gefühl. Es glühete in ihnen kein heiliger Muth. Sie lebten scheinbar, nicht wahrhaftig.

Oder wollet Ihr lieber den Untergang des jüdischen Staates mit jener Weissagung geschildert sehen: auch da ist sie fürchterlich wahr. Um der Sünde willen, daß sie an den Sohn nicht geglaubt, giengen sie zu Grunde. Das stürzte sie, daß sie Verbesserung ihres Zustandes begehrten ohne Verbesserung ihres Sinnes, und was nur unter dem Gesetz erblüht, zwingen wollten durch Aufruhr.

Ja, Theuerste, des Heilandes Urtheil verfolgt bis in unsere Zeiten das unglükliche Volk.

Jahrtausende sind vergangen, seit von Christo die Geschichte predigt: die Juden haben das Zeugniß nicht beachtet; sonst könnten sie nicht Juden mehr seyn, und Kinder und Kindeskinder wären nicht gestorben und stürben nicht noch in der Sünde der

Väter. Schreklich ruhet auf ihnen der Fluch des Widerspruchs, daß eben sie, denen die Verheissung geschehen war, die Erfüllung an sich vereitelten, und eben sie, die von einem Zeitalter ins andere den Zukünftigen erwartet hatten, den Gekommenen ans Kreuz schlugen. Sie haben kein Vaterland. Sie haben keine Verfassung. Sie haben nicht Christum, noch Mosen. Und hieng schon damals, wenn Moses gelesen ward, eine Dekke über ihren Herzen, so wandeln sie jetzt in noch dichterer Finsterniß, und kein Funke des alten Propheten-Lichts fliegt durch die Nacht. Ihre Vorurtheile machen sie unfähig einer wahren Mitbürgerschaft in den Staaten, deren Schutz sie genießen. Ihr Wuchergeist stört tausendfach, wie den Gewerbfleiß besonders, so die gesellige Wohlfahrt überhaupt. Die Einen sind gefährlich, weil sie nichts haben. Die Andern sind noch gefährlicher, weil sie Königreiche kaufen könnten, und mit ihren Tonnen Goldes die Welt regieren; so, daß, wenn auch jedermann einsieht, dies Volk stehe in Mißverhältniß zu den Fortschritten der Zeit und zu einem christlichen Staatsleben, gleichwohl keiner begreift, wie so Fremdartiges und Aussergesetzliches in das Gleis bürgerlicher Ordnung jemals gebracht, oder, bildlich zu reden, wie ein längst verdorretes Reis zum Ausgrünen und Fruchtbringen jemals werde belebt werden können am Stamme der Menschheit. Das sind die Nachklänge des Worts: Ihr werdet sterben in euren Sünden.

Diese Schilderung redet nicht davon, ob es nicht

auch rechtschaffene Israeliten gebe, oder ob nicht auch ein Israelit rechtschaffen seyn könne. „Unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist Ihm angenehm.“ Aber davon ist die Rede und das will man nicht beherzigen: ob es heissen könne, Gott fürchten, Seine Boten an die Menschheit verwerfen, und ob es heissen könne: Rechtthun, den Fortgängen des Menschengeschlechts widerstreben??

Doch, davon für heute genug!

Wir verweilen nur noch bei dem Gedanken, daß alle, die den Fluch verdienen, also nicht Juden allein, sondern auch Christen der Fluch trifft: Ihr werdet in eurer Sünde sterben.

Warum ist unter Menschen, die doch Kinder des Reichs seyn wollen, des Elends so viel? Weil der Sünde so viel ist. Und warum ist so viel Sünde? Weil des Glaubens so wenig ist; weil nicht des Sohnes Geist regiert, sondern die Lust des Fleisches; weil nicht das Evangelium die Entscheidung hat über Thun und Lassen, sondern ungöttliche Selbstsucht, und ihre Magd, eine feile, augendienerische, und in alles, wenns nur Vortheil bringt! gefügige Klugheit. Die Welt hat keinen Glauben, sie kennet keinen. Sie denket bei Glauben an den todten Buchstaben gewisser Lehrsätze, nicht an den Geist, der in diesen Sätzen waltet. Sie denkt an eine Kirche von Stein, dahin man in aller Gemächlichkeit gehe, nicht an eine Kirche des Herzens, die man mit Furcht

und Zittern baue. Sie denkt an eine papierne Heilsordnung, die mechanisch zu erlernen, aber nicht an eine lebendige, die in Christi Namen und nach Christi Vorschrift aufzustellen und geltend zu machen sei. So werden die Menschen den Glauben nicht habhaft, darum werden sie die Sünde nicht los. Sie leben vor Sünde nie auf, darum sterben sie in Sünde dahin.

Das ist der Einzelnen Schiksal.

Das ist das Loos des Geschlechts.

Fraget ernstlich nach: Warum wird es im Ganzen so wenig besser? Warum wiederholt die spätere Zeit die Thorheiten der früheren und überbietet sie? Warum erwacht die Menschheit nur zuweilen, in höchster Noth, und auch dann nur auf Augenblikke, auf ein paar Odemzüge schöner Begeisterung, um bald wieder zu versinken in den alten Schlaf? Warum wollen die Gedanken zu der Wirklichkeit nicht passen und die Theorieen mit der Praxis nicht Hand in Hand gehen? Warum sind immer, wenn Gründlichheilendes, Wesentlichnöthiges, Unläugbarherrliches zu Stande kommen soll, der Schwierigkeiten so viel, und hinterdrein hinkt die Einwendung: Es gienge wohl, aber es geht nicht? Haben die nicht Recht, die das Menschengeschlecht unverbesserlich nennen? Und warum behalten sie Recht? Warum?? Glaube fehlt; da liegt es. Hätten die Menschen den Sohn, so hätten sie des Sohnes Geist. Hätten sie des Sohnes Geist, so hätten sie des Sohnes Zwekke, des Sohnes Ansichten,

des Sohnes Maaßstab, des Sohnes Ernst; und bald würde dies großartige Wesen verdrängen die Zwerg- und Zwitter-Gestalten der Zeit. Statt dessen wird mit dem alten Schaden unterhandelt. Wo er am schreiendsten ist, wird er zugedekt. Die Quelle aber des Uebels bleibt offen; die Sünde; und darum bleiben die Völker unter dem Fluch: Ihr werdet in eurer Sünde sterben. Gegen diesen Bann hilft keine politische Zauberformel; hilft keine siegreiche Armee; hilft kein Flor der Wissenschaften und Künste; hilft kein freier Handel und Wandel; hilft in der ganzen weiten Gotteswelt nichts. Auch gar nichts. Nur evangelischer Geist, wenn er auflebte und gewaltig würde und alles durchdränge, **wenn!** er würde helfen. Bis dahin gilt das Urtheil: Ihr werdet in eurer Sünde sterben.

Sterben, auch wenn Ihr sucht.

Denn, entweder glauben die Sucher nicht, daß Ers sei, und sie suchen das Heil ausser dem Sohne; da kann das Suchen zu nichts führen. — Oder, sie suchen den Sohn; aber zu spät. Sie suchen den Sohn, nachdem das Unglük vollendet ist. Im Geist jener Weissagung: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß Ichs sei. Unter dem Kreutze werden Euch die Augen aufgehen.

Christen, Alles Ding hat seine Zeit. Auch das Suchen des Sohnes hat die seinige. Es giebt Zeiten im Leben des Einzelnen und im Leben der Ge-

sammtheit, wo die Entscheidung geschehen muß; weil jenseit dieses Augenbliks das Heil ausser Menschen-Gewalt liegt.

Advent ist Gnadenzeit. O nehmet als Gnadenzeit diese Tage an.

Advent heißt Ankunft. Ihr habet nicht Advent, wenn der Herr sprechen muß: Ich gehe weg. Ihr habet dann Schrekkenszeit. Denn wo das Licht weggeht, da sind gespenstische Grauen. Wo das Brodt weggeht, da kommt der Mangel, wie ein gewapneter Mann. Wo das Leben weggeht, da hauset der Tod und die Welt geht unter. Bildet Euch diese Schrekken aus; Ihr könnet ihnen keine zu furchtbare Gestalt leihen; und tretet unter die Flügel Dessen, der dagegen Euch schützen kann.

Es sind Kindertage, die Ihr lebet. Was Kind ist, schwebt in Erwartung und Freude. Werdet Kinder. Euer Warten wird nicht fehlen und Eure Freude niemand von Euch nehmen. Den Klugen ist das Heil verborgen, den Unmündigen hat es Gott offenbaret. O werdet Kinder. Leget ab allen Dünkel auf Euch selbst; leget ab den Wahn, als könntet Ihr des Sohnes entbehren. Ziehet an den Herrn Jesum Christum, damit Ihr zu Weihenacht weihnachtlich geschmükt seiet.

Weggehen kann Christus, mitten unter Festen, die Ihm gefeiert werden. Zu einer im Heiligthum versammelten Schaar kann Er sprechen: Ich mag eure Opfer nicht; denn eure Herzen sind ferne von Mir. O die Herzen denn, Eure Herzen

bringet dem Heilande zum Opfer, damit die Weihenacht Ihn aufs neue gebähre.

Mit Ernst, o Menschenkinder,
Das Herz in Euch bestell.
Er kommt, der Trost der Sünder,
Er kommt, das Licht der Welt.
Auf! wenn Ihr Heil begehrt;
Thut Buße. Flieht die Sünden,
So werdet Ihr Ihn finden.
So seid Ihr Seiner werth.

Du aber, der Du kommst, des Allerhöchsten Sohn, jetzt noch zum Segen kommst, einst aber kommen wirst zum Gericht: stärke, reinige, begeistre Deine Theuererlöseten, daß sie fähig werden die Aufforderung dieser Gnadenzeit zu verstehen und willig ihr zu folgen.

Gieb eine selige Weihenacht allen Völkern, auch jenseit des Weltmeers, die Deinen angebeteten Namen nennen. Laß wiedergebohren werden durch die Feier Deines Geburtsfestes die Herrscher Europa's und ihre Diener und sende in alle ihre Berathungen Deinen Geist.

Segne, Helfer, die deutsche Erde.

Segne unsre Stadt und den Senat. Segne jedes Haus und jede Hütte. Segne die Eltern. Segne die Kindlein. Laß uns alle, klein und groß, wohl bereitet werden, jeden Geistesgewinn, den die Weihenacht ausschüttet, zu empfahn und zu frohlokken: Auch mir! Auch mir ist der Heiland gebohren, welcher ist Christus. Amen.

III

Zur Weihnacht 1819.

Die eitle Frage.

„Mache dich auf! Werde Licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.

Siehe! Finsterniß bedekt das Erdreich und Dunkel die Völker. Aber, über dir, Christenwelt, geht auf der Herr, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir.

Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Deine Thore sollen offen stehen, weder Tag noch Nacht zugeschlossen, daß der Heiden Macht einziehe und ihre Könige nachfolgen. Denn, welche Völker und Königreiche dir nicht dienen, die sollen verderben.

Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wann sich die Menge am Meer zu dir bekehret und die Fülle der Heiden dir zuströmt.

Hebe deine Augen auf und siehe umher! Diese alle versammelt kommen zu dir.......". Amen.

Heilsgenossen!

Seid weihnachtlich gegrüßt! Seid gegrüßt auf Bethlehems Flur. — — —

Jene Hirten, zu denen das Wort geschah: „Euch ist der Heiland gebohren, welcher ist Christus," — sie fragten: wo ist das Kind? als sie nun gen Bethlehem giengen, die Geschichte zu sehen, die der Herr ihnen kund gethan, und folgten dem Zeichen: „ihr werdet finden das Kindlein in Windeln gewikkelt und in einer Krippe liegen."

Jene Weisen vom Morgenland, denen der Stern erschienen war, pilgerten nach Jerusalem und forschten: „wo ist der neugebohrene König? Wir sind kommen, Ihn anzubeten."

Auch wir, Christen, haben eine Frage an den Herrn. Wir auch. Aber nicht die Frage: Wo bist Du? Denn alle Enden der Erde rufen: hier!...... Lobgesang in den Städten Europa's, Lobgesang in den Wäldern der Wüste, Lobgesang auf den Höhen der Eisberge, Lobgesang auf den Inseln des Oceans: „Heute ist der Heiland gebohren, welcher ist Christus." Lobgesang allenthalben! Denn überall Weihnacht! O Gnade! O Wonne!..........

Darum nicht mehr Frage der Augen: Wo bist Du?

Nur Frage der Herzen: Wer bist Du?

Alles soll auf Dich gegründet, durch Dich gestaltet, an Dir gemessen, von Dir beherrscht, zu Dir erhoben, in Dir vollendet werden: o Wunderbarer, Wer bist Du?

Lieben sollen wir Dich nur und Dich nur suchen und Dich nur kennen und sprechen: ich achte mich nicht daß ich etwas wüßte, ohne allein Christum, den Gekreutzigten: O Geheimnißvoller, Wer bist Du?

Erdenglanz hast Du nicht. Eine Krippe ist Deine Wiege. Mordplane drohen Deiner Kindheit. In Dunkel verliert sich Deine Jugend. Als Mann hast Du nicht, wohin Du das Haupt legst. Und nach Jahren voll unermüdlicher Anstrengung und unermeßlichen Segens endet unter Verbrechern Dein Lauf. O Du, den die Menschen verstießen, aber die Engel anbeten: Wer bist Du?

So kommen wir vor Deinen unsichtbaren Thron. Hörst Du auch unser Fragen gern?

Gieb uns, als Weihnachtsgabe, die Antwort.

Wir kennen keine Weisheit, als die von Dir ist. Gieb uns Antwort, o Du, dessen Geist alle Dinge erforscht, auch die Tiefen der Gottheit.

Wir sind nicht tüchtig von uns selber etwas zu denken, als von uns selber. Bereite uns, die Antwort zu hören. Erleuchte uns, ihren Sinn zu verstehen. Mache uns fertig, in ihrem Lichte zu wandeln. Gieb uns Gnade, an uns selbst zu erfahren: Du bist kommen, die Welt selig zu machen.

Herr, Herr!

Wir haben uns unterwunden mit Dir zu reden, obwohl Du höher bist, als die Himmel, wir aber in Nichtigkeit verfallen an den Staub. Dennoch, dennoch! bist Du der Unsrige und wir sind die Deinen, und darum soll vom Grab, an dem wir wallen, o Jesus Christ, Dein Lobgesang durch alle Himmel schallen; Dir opfre jede Seele Dank!

So lasset uns jauchzen, Geliebte!

(Die Gemeinde sang:)

„Vom Grab, an dem wir wallen,
Soll, Jesus Christ, Dein Lobgesang
Empor zum Himmel schallen;
Dir opfre jede Seele Dank!
Und jeder der Gebohrnen
Frohlokke, Mensch zu seyn;
Und jeder der Verlornen
Frohlokke, Christ zu seyn!
Den Sündern ward gegeben
Zum Retter Gottes Sohn;
Mit Ihm erschien das Leben,
Mit Ihm des Himmels Lohn."

Joh. 8, 25.

„Da sprachen sie zu Ihm: **Wer bist Du denn?**

Und Jesus sprach zu ihnen: **Erstlich der, der Ich mit euch rede.**

Diese Worte schließen sich an unsere **letzte Betrachtung**.

Wie es Zwek Jesu war, Sich als den Verheissenen zu bewähren, so suchte Er insbesondere darüber Seinem Volke das Verständniß zu öffnen, wie sehr der Gegensatz, in welchen es sich zu Ihm stelle, Allen zur Schande gereiche und Allen ein Fluch sei. „So ihr nicht glaubet, daß Ichs sei, werdet ihr sterben in euren Sünden."

Hier fragen sie: „Wer bist Du denn?" Und er antwortet: „Erstlich Der, Der Ich mit euch rede."

Manche, welche die Frage thun, mögen es ehrlich meynen. Auffallende Erklärungen, dergleichen sie forderten, hatte der Herr vermieden. „So gehe denn endlich mit der Sprache heraus, und sage uns: wer bist Du? damit wir glauben können." — Dann fasset sich die Antwort Jesu also: „Wer Ich bin? Kein Anderer, als für den Ich Mich von Anfang ausgegeben. Wisset ihrs noch nicht, so sind wir nicht weit mit einander gekommen. Ihr solltet es aber wissen; denn der Mich gesandt, ist wahrhaftig, und was Ich von Ihm gehöret, das rede Ich vor der Welt."

Andre, welche die Frage thun, sind voll Arges. Sie wollen des Heils wegen nicht bis aufs Blut widerstehen. Sie wollen über das Heil disputiren. Jetzt hat der Herr auf sie und ihr Wesen das Gespräch gelenkt. Es soll auf Ihn und Seine Person zurükkommen. Ihre Frage: „wer bist Du denn?" ist ein unredlicher Seitensprung; ist ein vorsätzliches Abschweifen von der Hauptsache; ist eine

Schlangenwendung; das gewöhnliche Kunststük des bösen Gewissens, das sich fürchtet, Rede zu stehn. — Dann hat die Antwort Jesu die Bedeutung: „Wer Ich bin? Ich bin der mit euch Redende. Was aber gilt hier doch, wer Ich bin? Von euch hab' Ich zu reden und zu richten. Haltet still dem Wahrhaftigen, in dessen Namen Ich hier stehe. Ihr seid verloren, wenn ihr in diesen Spiegel nicht einschauet; wenn ihr nicht anfanget zu erschrekken vor euch selber."

Noch Andre, welche die Frage thun, haben mit dem Heiligen ihren Spott. „Also wirklich? Du bist der Mann, ders thun will? Und wenn wir nicht lernen, daß Du's bist, da wirds nimmer gut gehen? Ey, so sprich doch, wer bist Du denn, Du allgewaltiger Prophet aus Nazareth?" — Dann liegt die Antwort Jesu folgendermaßen: „Wer Ich bin? Nehmt Mich beim Wort und haltet Mich für Den, als der Ich zu euch rede. Ein Freund bin Ich, der, troz eurem Haß nichts kann, als euch lieben, und troz eurem Widerstande nichts will, als euch retten. Seht Mich erst von dieser Seite, dann wird sich finden, was Ich noch mehr bin. Vorweg sagen läßt sich das nicht. Das muß erfahren werden. Und könnte Ichs sagen: ihr würdets nicht verstehn.

In diesem Lichte wollen wir die Antwort Jesu entwikkeln.

Sie scheint dunkel; sie ist es nicht. Sie ist tief,

wie das Meer. Aber sie ist klar, wie ein Bach. Nichts ist gewisser, nichts ist einleuchtender, als:

Wir kommen in vertraute Bekanntschaft mit Jesus, dem Christus, nicht durch eitles Fragen: wer Er sei? sondern durch tiefes Innewerden: was Er wirke.

Hierauf achtet mit weihenachtlicher Heilsbegier.

1.

Ihr würdet unsern Hauptgedanken mißverstehen, wenn Ihr dächtet, zu vertrauter Bekanntschaft mit Jesu sei das Fragen nach Seiner Person überflüssig; sogar bei widersprechenden Begriffen von Jesu Person könne man auf rechtem Wege zu Ihm seyn.

So steht die Sache keinesweges.

Jesum in evangelischem Licht sehen, das ist die Grundveste aller Weisheit, die Krone aller Wissenschaft.

In jener Frage an die Jünger: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" giebt Er Selbst dies zu erkennen. Die Leute, hieß es, rathen über Dich hin und her. — „Wer saget denn ihr, daß Ich sei?" fragt Er nun. Und als Petrus mit der ihm eigenen Begeisterung erwiedert hat: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes;" da erklärt Er, um dieser Ueberzeugung willen, Ihn, Petrum, für den Felsen Seiner Gemeinde. Diese Ueberzeugung folglich

ist der alles entscheidende, bedingende, tragende Punkt.

Eben so deutlich aber lehrt der Auftritt zugleich: Erstlich: die Frage nach Jesu Person ist weniger eine Frage von uns an Ihn, als eine Frage von Ihm an uns. Zweitens: die Antwort auf diese Frage kann nicht Er geben durch sinnlich vernehmbare Erklärungen, wir müssen sie geben aus dem Schatze übersinnlicher, in unserer Gemüthswelt vorgekommener Erfahrungen. — Selig bist du Simon! Fleisch und Blut hat dir das nicht kund gethan, sondern Mein Vater im Himmel. Das heißt: Fraget ihr beim Menschensohne nach Fleisch und Blut, oder besprechet ihr euch über den Menschensohn mit Fleisch und Blut; da werdet ihr, wer Er sei, nimmer erkennen. Ihr richtet nach dem Fleisch. Das ist kein recht Gericht. Fraget ihr aber nach Ihm das zum Himmel gewendete und unter des Himmels Einfluß stehende Herz, da erhaltet ihr Antwort. Was Er da wirkt, bezeugt, wer Er ist.

Dasselbe drükt unser Text aus. Fraget nicht: wer Ich sei? Wäget, was Ich rede. Sehet nicht die Gestalt an, die äussere Person. Sehet den Geist an, die innere Person. Diese nehmet auf. Wer Mich aufnimmt, nimmt Den auf, der Mich gesandt hat. Dann werdet ihr aus dem, was Ich wirke, sehen, Wer Ich bin. Nicht der Menschensohn kann Seine Worte, die Worte, die Er redet, müssen den Menschensohn geltend machen. Und sie

werden es, denn sie sind Geist und Leben. Erfahret sie so.

2.

Gemeine Seelen haben dies nie begriffen. Mit ihrem „Wer bist Du denn,“ wähnen sie's abzuthun.

Seltsam genug!! Was nur im eigenen Innern kund werden kann, das wollen sie von Andern hören. Was nur große Erfahrungen ausweisen, das wollen sie, wie eine Schul-Lection, lernen. Was Studium des ganzen Lebens seyn soll, das wollen sie in einem Paar Jugendjahren weghaben. Was eine Frucht ist der täglichen Heiligung, das wollen sie verstehen trotz Lasterhaftigkeit und Verkehrtheit. — Das geht nicht. Weil es unmöglich ist, geht es nicht.

Auf die Frage: Wer ist dieser Jesus von Nazareth? läßt sich freilich viel antworten. Das ganze Evangelium ist im Grunde Eine lange Antwort darauf. Der Herr Selbst hat davon gezeugt. So sind die Apostel lediglich dafür Märtyrer worden, in alle Welt dies Zeugniß zu tragen. Wenn nun aber auch von Jesu das Höchste gesagt wird, was die Zunge sagen kann: „Er ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes;“ was haben die, welche fragen: „Wer bist Du denn?“ damit gewonnen? Einen Namen. Weiter nichts. Die Welt meynt zwar, wenn sie den Namen habe, habe sie die Sache auch. Aber sie irret. Man ge-

winnt nicht die Sache durch den Namen. Man versteht den Namen durch die Sache. Der Begriff geht dem Worte voran. Und bist du des Begriffes unfähig, so kann das Wort dir nicht helfen. Was nützt es dem Blindgebohrnen, daß man ihn versichert, diese Farbe heisse roth? Er hat von der Farbe doch keine Vorstellung. Was nützt es dem Taubstummen, daß man ihm das Wort „Harmonie" in sichtbaren Schriftzeichen vor die Augen halte? Er erfährt doch nicht, was Harmonie sei. So nennet Jesum, den Christus, den Sohn, das Licht, den Weg, die Wahrheit, das Brodt, das Leben, die Auferstehung: — was das alles sei, wird durchs Wort Niemandem deutlich; selbst nicht durch die anschaulichsten Schilderungen. Erfahren wills seyn. Schilderungen, dafern Ihr sie gebet, können lediglich den Zwek und die Wirkung haben, daß der Andre Lust bekomme, die Erfahrung zu machen und den Weg lerne, auf welchem sie gemacht wird.

Wer ist dieser Jesus von Nazareth?

Christen! Namen nennen es nicht. Bilder zeichnen es nicht. Und ob sie es könnten: die Deutung des Namens und Bildes öffnet keiner, als wer den Schlüssel hat. Der Schlüssel heißt aber nicht Räsonnement, er heißt Gesinnung. Er heißt nicht heller Kopf. Er heißt reines Herz.

Der Heiland der Welt ist ein Geheimniß, wie das Heil der Welt ein Geheimniß ist.

3.

Geheimniß!

Ja, fürwahr! Auch für die Geweiheten voll unaussprechlicher Worte, welche kein Mensch sagen kann.

Ihr kennet jene Doppel-Behauptung vom Himmelreich: „Das Himmelreich stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.“ Und wiederum: „Das Himmelreich ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist.“ Ja und Amen! — Aber von dieser Himmelreichskraft soll die Predigt wohl schweigen, und von diesem Himmelreichsfrieden schweigt sie nicht weniger. Beides müsset Ihr erfahren. In beidem erfahret Ihr den Sohn.

Deshalb nennt es die Welt nun Einbildung, Mystik, Schwärmerei, Aberglauben. Doch, die Kinder des Lichts nennen es die Weisheit.

Daß wir in der Sinnenwelt gebohren und doch im Himmel zu Haus sind; daß eine unwiderstehliche Nothwendigkeit ihr Gewebe um uns gesponnen hat und doch den freien Entschluß uns nimmer rauben kann; daß jeder Pulsschlag für irrdische Lust klopft und doch kein Glük der Zeit uns befriedigt; daß der äusserliche Mensch verweset und doch der innere sich von Tag zu Tage erneuert: daran hat der Verstand nichts zu verstehen; aber die Vernunft hat daran zu vernehmen all' Euer Lebenlang. Das ist für den Begriff ewig zu hoch; aber das Herz ist voll davon; voll, zum Ueberfließen.

Das Element ist diese unsichtbare Himmelsfülle, darin das Herz allein menschlich lebet und webet.

Ehe Ihr nicht solchergestalt Eure Würde zu fühlen anfanget, kann Euch Jesus nicht sagen, wer Er sei. Wann Ihr Euch aber verstehen lernet, dann hat Ers, zu sagen, nicht mehr nöthig. Die ersten Ahnungen Eurer göttlichen Natur, mit welchen Ihr der Welt Euch entwindet, sind die Geburtswehen, durch die Ihr in vertrautere Bekanntschaft mit Jesu den Eintritt erkämpft. Was Eure Wiedergeburt fördert, das öffnet Euren Blik in die Geheimnisse der Weihenacht. Was da macht, daß Ihr Gottes Kinder werdet, das stellt zugleich den Menschensohn als Gottessohn vor Euch dar. Finsterniß bedekt das Erdreich; Eure Seele hat Licht. Nacht lagert sich um die Gegenwart; in Morgenroth glänzet die Zukunft. Ein Räthsel ist Euer Zustand und Euer Leben mit Christo in Gott verborgen; diese Verborgenheit jedoch, in welcher noch nicht erscheinen kann, was wir seyn werden, ist die Bürgschaft, darauf lebet und sterbet! daß es einst erscheinen wird. Dann werdet Ihr Ihm gleich seyn und werdet Ihn sehen, wie Er ist. Jetzt schauet Ihr durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann von Angesicht zu Angesicht. Jetzt, sprechet Ihr, erkenne ichs stükweis, dann werde ichs erkennen, gleich wie ich erkennet bin.

4.

Vergesset also nicht, Theuerste. Wer an Jesum

die Frage thut: wer bist Du? der muß zuvor an sich selbst die Frage thun: wer bin ich? —

Die Juden thaten die Frage an Jesum, damit sie der Frage an sich selbst auswichen. Obwohl der Heilige bei ihnen ein- und ausgieng, still und traut, hehr und herrlich, ein Prophet, wie kein früherer, mächtig an Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk, erfuhren sie doch nicht, wer Er sei. Denn sie erfuhren es da nicht, wo es allein erfahren werden kann, im Gemüth. Immer sahen sie nur mit den Augen; da sahen sie nichts als die Knechtsgestalt. Nie sahen sie mit dem Herzen. Denn ihr Herz war verstokt.

So geht es noch jetzt.

Begreifen wollen die Leute diesen Jesum von Nazareth. Ihn herabziehen in ihre Tiefe, daß nichts Hohes an Ihm bleibe. An der Schaale Seines geheimnißvollen Worts und Wesens nagen, und über ihre Auslegungen, nachdem sie dieselben zu Satzungen erhoben, streiten, dabei auf ihr eingebildetes Licht stolz seyn und Andersdenkende hassen; das wollen sie. Soll's aber also seyn? Nicht ein Hauch von Ihm belebt ihre Brust; und sie wollen in Seinem Namen Teufel bannen und Thaten thun. Geht das? Nicht Eine Sünde lassen sie Seinetwillen; über fremde Meynungen aber wollen sie richten. Ziemt das? Nicht Eine Probe geben sie, daß es besser mit ihnen würde durch Ihn, von Seiner Gemeinschaft je-

doch zu reden und zu rühmen wollen sie wissen; dürfen sie das?

Würdiget dagegen das Leben und jede Lebenserscheinung im Glanz Christi: dann verstehet Ihr die Stimme: Ich bin das Licht. Gehet keinen Schritt, ohne Christum als Führer mitzunehmen: dann verstehet Ihr die Stimme: Ich bin der Weg. Fühlet zu allem, was Pflicht und Beruf heischen, durch Christum Euch stark: dann verstehet Ihr die Stimme: Ich bin das Brodt. Schöpfet aus Christi Gemeinschaft in aller Noth der Erde den Freudengeist, den Sorgenbrecher, den Weltüberwinder: dann verstehet Ihr die Stimme: Ich bin der Weinstok. Tretet an die Gräber Eurer Geliebten mit Christi Verheissungen und mit dem Wonnegefühl, daß der Tod keine Macht hat: dann verstehet Ihr die Stimme: Ich bin das Leben. Blikket in das Schuldbuch Eurer Vergangenheit und messet ihn aus, wenn Ihr könnet, den Gnadenreichthum des Gedankens: Deine Sünden sind dir vergeben: dann verstehet Ihr die Stimme: Fürchte dich nicht, Ich habe dich erlöset, du bist Mein; und das Geheimniß aller Geheimnisse: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm Selber, breitet Seine Weihenachtsschätze vor Euch aus.

So erweiset Sich der Herr. Das antwortet Er auf Euer: Wer bist Du? Derselbe Geist, der Zeugniß Eurem Geiste giebt, daß Ihr Gottes Kinder seid, giebt zugleich Zeugniß, daß Jesus der Sohn ist. Auf diesem Wege kommet Ihr, wie die Apostel,

dahin, wo das Wort sich erfüllet: Und an demselbigen Tage werdet ihr Mich nichts fragen.

5.

Wisset Ihr irgendwo eine geprüfte und in des Lebens Kampf bewährte Christenseele: so lasset sie entscheiden, wie sie den Herrn gefunden, und ob sie nicht erst da Ihn recht gefunden, als sie angefangen, sich zu Seinem Bilde zu erklären. Sie wird nichts anders sagen und sagen können, als, daß mit Ahnungen des himmlischen Wesens in Christo die Gnade bei ihr begann. Aus Ahnungen erwuchs Verlangen. Verlangen wekte Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit verband sich mit Eifer. Eifer brannte. Flamme glühete. Gluth läuterte. In Lauterkeit wusch sich, wie in einem Heilquell, das Auge. Und nun drang voll und immer voller, hell und immer heller das Licht herein. Das war der Gang.

Wenn nun das zunehmende Licht zwar, rükwirkend, höhere Reinheit giebt und geben muß, so konnten die ersten Strahlen doch nur in ein Gemüth fallen, das über seine Beflektheit trauerte und nach Reinigung dürstete. Der Sünder hat höchstens Momente, wo es in ihm dämmert, und, wie durch Sturm und Wolken, vorübereilend, die Sonne ihn anblikt, um seine Finsterniß zu beleuchten. Theilen sich aber drinnen die Nebel und wird heiter der Himmel; dann enthüllt sich des Sohnes Lichtglanz von Klarheit zu Klarheit, und wir haben volle Muße

Ihn zu betrachten und zu erkennen. Der Sünder kommt nie weiter als bis an die Schwelle; Gebesserten geht die Thür auf. Und obs nur Vorhöfe sind, die wir, einen nach dem andern, durchwallen, der Tag ist nahe, wo wir frohlokken:

Ach! Ins Allerheiligste führt mich
Der Mittler. Nun schau ich
Im Heiligthume,
Zu Seines Namens Ruhme
Den Himmlischen.

Mit der Erfahrung, Geliebte, verbindet sich in den deutlichsten Aussprüchen die Bibel, Euch zu überzeugen, daß Niemand inne werde, wer Jesus sei, als in wem Jesus wirkt. „So Jemand will Deß Willen thun, der Mich gesandt hat, der wird erkennen, woher Ich bin und von Wem Ich zeuge;" diese Versicherung giebt der Herr Selbst. Und Sein Bote, Paulus, schreibt: „Wenn das Volk sich bekehren wird zum Herrn, so wird die Dekke, vor welcher es Ihn nicht schauen konnte, abfallen. Denn der Herr ist der Geist. Und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit," da sind unverhüllete Blikke ins Heiligthum. Und weiter behauptet derselbe Apostel: „Ist nun das Evangelium verdekt, so ist es in denen, die verlohren werden, verdekt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes."

Was bedarf es weiter Zeugniß?

6.

Gilt aber das Zeugniß Gottes, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne, und noch immer, so oft die heiligen Feste wiederkehren, zu zeugen fortfährt, — gilt Gottes Zeugniß bei Euch? Traget Ihr das Zeugniß Gottes an Euch? Sehet Ihr das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes, mit aufgedektem Angesicht?

Ach! daß Ihrs sähet! —

Als der Heiland so redete, heißt es, hinter unsern Textworten, glaubten Viele an Ihn! — Darf ich das auch von Euch denken? Darf ich hoffen, Euer Keiner, — ich will Euch recht darauf ansehen, Geliebte, — **Keiner!** verlasse heute die Kirche, ohne für Jesum sich erwärmt zu fühlen und nach Jesu neue Sehnsucht zu empfinden? Darf ich gewiß seyn, es sei der Entschluß Euch vom Himmel gefallen, Ihr wollet es fortan, in verdoppeltem Ernst, mit Jesu versuchen? Darf ich dieser Freude mich hingeben? ...

Die arme, schwache Predigt konnte Euch zwar nicht sagen, wer Er ist, dieser Säugling in der Krippe zu Bethlehem. Das kann keine Predigt auf Erden, und wenn sie mit Engelzungen redete. Aber, die Stunden, wo Ihr in dem Lichte wandelt, das die Kirche anzündet, wo Ihr die Grundsätze geltend macht, welche die Kirche darlegt, wo Ihr das Ziel verfolgt, das die Kirche vorhält, wo Ihr die Kämpfe

besteht, zu denen die Kirche ausrüstet: die Stunden können es sagen und werden es sagen und habens schon Tausenden gesagt, die der Kirche dafür ewig lobsingen. Der Herr gebe auch Euch Gnade! Er gebe Euch Gnade zu aller Stund', damit Ihr desto gewisser Ihn erkennet, wenn das böse Stündlein kommt.

So lasset die Welt grübeln über Ihn und zanken um Ihn und zweifeln an Ihm und bei allem Reden von Ihm gleichwohl ihren eigenen Weg gehen: habet Ihr heute gelernt, daß man in des Sohnes Gemeinschaft sich nur hineinlebe: dann habt Ihr viel gelernt. Dann habet Ihr so viel gelernt, als Ihr im alten Jahre nicht aufbrauchet, und daß Ihr fürs neue Jahr und für die Ewigkeit, die nicht nach Jahren mehr rechnet, genug habet.

Des Sohnes Glanz ist nur für reine Seelen. Reinigt Euch, ihn zu schauen.

Werdet versöhnt mit Gott durch Christum, daß Ihr lernet an den Versöhner glauben.

Führet das Leben des Allbelebers, damit Er in Eurem Herzen dem Tode die Macht nehme und unvergänglich Wesen ans Licht bringe.

Den Weihenachtsgeist, Christen, den Weihnachtsgeist habet, wo Ihr gehet und stehet. Seid fröhliche Menschen, die um des Vaters willen, wie der Sohn, alles, auch das Schwerste, mit Freuden thun, mit Freuden arbeiten, mit Freuden entbehren, mit Freuden dulden, mit Freuden sterben. Dieser Freudengeist ist Sohnesgeist. Dieser Freuden-

geist giebt Antwort, so oft Ihr aufblikt zu dem Kinde der Weihnacht mit der Frage: „Wer bist Du?" Amen.

Vater!

Nun sprechen wir keine Bitte mehr aus. All' unser Verlangen liegt vor Dir.

Erforsche uns Gott und erfahre uns. Prüfe und siehe, wie wirs meynen.

Wir sehnen uns nach dem Freudengeist Deines Sohnes. Gieb ihn uns, daß wir erkennen, wer Der ist, den Du gesandt hast.

Fülle mit gleicher Sehnsucht und gleicher Befriedigung alle Herzen, die Sein Geburtsfest feiern.

Segne die Menschen des Thrones und die Menschen der Hütte.

Sei gnädig dieser Stadt und allen, welche sie auf der Wanderung in die himmlische Heimath beherbergt; Großen und Kleinen, Jungen und Alten, Reichen und Armen, Fröhlichen und Traurigen, insbesondre der Familie, mit der wir alle den frühen Hingang eines wakkern Mannes und verdienstvollen Mitbürgers *) beklagen, — allen, Vater, sei gnädig, auf daß wir heute, vor Deinem Antlitz, in neuer Lust, einander begrüßen mit dem Freudenruf: „Uns ist der Heiland gebohren, welcher ist Christus." Amen.

---

*) Friedrich Wilhelm Cäsar, Mitglied des Vorstandes der bremischen Hauptschule.

(Die Gemeinde sang:)

Mir nach, spricht Christus, unser **Held**,
Mir nach, ihr Christen alle!
Entfesselt euch von Sünd' und Welt,
Sorgt nur, was Mir gefalle!
Ich litt für euch und ihr seid Mein;
Drum sollt ihr Mir auch ähnlich seyn.

Nur Ich bin das wahrhaft'ge Licht;
Bey Mir ist Heil und Leben.
Wer treu Mir folget, der darf nicht,
Wo er auch wandle, beben.
Er wandelt nicht in Finsterniß,
Er kennt den Weg und geht gewiß.

Segenswunsch.

(Die Gemeinde)

Auf, Christen, auf, Ihm, unserm **Herrn**,
Mit Eifer nachzueilen!
Laßt uns mit Ihm getrost und gern
Auch Schmach und Leiden theilen!
Vertrauen dem, was Er verheißt,
Und thun, wie Er, — ist Weihnachtsgeist.

IV.

Zu Neujahr 1820.

Der neue Mensch.

Das Alte ist vergangen. Siehe! Es ist alles neu worden. Amen.

Sehet Ihr Euch um, Geliebte, und sprechet: „Neu wäre alles? Wo wäre das Neue? Ists nicht heute, wie gestern? Und wars nicht gestern, wie sonst? Dieselbe Erde? Derselbe Wechsel? Dieselbe Sündhaftigkeit? Dasselbe Elend?“ — —

Deutet das Wort, wie jeder kann, kleinlich, großartig. Vertheidigung braucht es nicht. Es steht auf sich selber.

Zweierlei wird alle Morgen neu. Die Güte Gottes und der Muth des Menschen. Jene macht, daß wir noch nicht gar aus sind. Dieser macht, daß wir im Pilgerleben, so oft wir auch matt werden, bis zum Tode matt, — doch wieder

aufstehen und fortwandern. Wer dies noch nie erfahren hat; wer nicht weiß, wie so neu das Herz seyn kann, frühmorgens, so himmelselig neu, als wäre die Erde mit all' ihrem Wehe von der Brust abgeschüttelt, der ist wohl kaum jemals unter großem Lebensdruk in seine stille Kammer eingegangen.

Kommt nun ein neues Jahr, so ist Festmorgen für die Menschheit; ein Morgen, der aus allen Augen den Schlaf wischen, der alle Herzen verjüngen, der alle Kreise der Thätigkeit regen, der alle Hände und alle Schritte beflügeln soll, daß die Zeit, die eilende, ausgekauft werde zum Preise Dessen, der über der Zeit ist. Und wer dann nicht, aus voller Seele, mit sagt: Das Alte ist vergangen, siehe! es ist alles neu worden, — dem sei Gott gnädig! Er hat wohl den Aufgang der neuen Sonne gesehen. Aber, er war es nicht werth.

Vater!

Gieb uns Deinen Geist.

Das alte Jahr ist vergangen. Vater! Gieb uns einen neuen, gewissen Geist, und laß mit dem alten Jahr die alte Noth vergehen und ihre Quelle, die alte Sünde: das bitten wir Dich.

Siehe! Ich mache alles neu, — spricht die Stimme vom Stuhl her zur Rechten der Majestät in der Höhe. Und wir kennen die Stimme. Es ist die Stimme des Sohnes! — O Vater! Führe uns zu dem Sohn.

Es kann Niemand zu Mir kommen, so sprach Er, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der Mich gesandt hat. Ziehe uns, Vater. Ziehe uns zu Deinem Sohne, daß wir Ihn finden, und dann, wie Triumphgesang, anstimmen: Das Alte ist vergangen; wir sind neu worden.

Herr! Erhöre uns!

Herr! Tröste uns mit Deiner Hülfe!

Herr, laß Dir gefallen den Ernst, mit dem wir vor Deinem Antlitz bekennen:

„Du, Gott! hast mir gegeben,
Was ich hier hab' und bin.
Mein kurzes Erdenleben
Flieht schnell zum Tode hin.
Bald, bald ist sie verschwunden
Der Wallfahrt kurze Zeit;
Doch hängt an ihren Stunden
Das Heil der Ewigkeit."

---

2 Cor. 5, 17.

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.

Drei Stükke bemächtigen sich hier der Aufmerksamkeit.

Erstlich: das Seyn in Christo.

Zweitens: die neue Creatur.

Drittens: die umgewandelte Welt.

Vom ersten Stük wird in Christentempeln ohne Aufhören gehandelt. Christus das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige. In Ihm ist, wer Ihn hat. Und Ihn hat, wer an Ihn glaubt; wer Vernunft und alle Sinne Ihm ergiebt; wer sein gesammtes Haben und Können für Ihn in Bewegung sezt. Deß sind evangelische Herzen voll; deß fließt evangelischer Mund über. Auch unsre letzten Betrachtungen haben von Ihm gezeugt.

Vom zweiten Stük, der neuen Creatur, will ich, heute, zu Neujahr, reden.

Das dritte Stük, die umgewandelte Welt, darzustellen und der neuen Zeit eine Reihe von Schilderungen vorüber zu führen, die da zeigen am neuen Stamm die neuen Zweige, und wie aus neuen Herzen sich hervorbildet das neue Haus, das neue Familienband, das neue Umgangsleben, die neue Stadt, der neue Himmel und die neue Erde, — das ist im Geist beschlossen. Was davon ausführbar seyn mag: dazu wird Gott, wenns Ihm gefällt, Seinem Knechte die Kraft geben, damit durch Reden und Schweigen verkündigt werde die Ehre des Herrn Herrn.

Es geschehe Sein Wille!

Die neue Creatur, — das ist, in der durch Christum erneuten Schöpfung, vor allem

der neue Mensch.

Bis in die kleinsten Züge schildern läßt sich, hier, der neue Mensch nicht. Nur Hauptandeutungen können geschehen. Die müsset Ihr im stillen Herzen entwikkeln und zu einem Ganzen verbinden. Auf diese Weise gewinnt jeder das Bild, so gut, oder schlecht, so groß, oder klein, als ers fertigen kann.

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen; der Mensch ist neu worden.

Blikket nicht auf den auswendigen Menschen.

Durch Christum zwar erneuert sich auch der. Christus, wo Er herrscht, beherrscht alles. Er belebt die Glieder. Er adelt die Haltung. Er verschönt die Gebehrde. Er entwölkt den Blik. Er befreiet die Stirn. Er umgiebt mit Himmels-Klarheit das Haupt. Er wird einst machen, daß da auferstehe unverweslich, was verweslich gesäet ist, und der nichtige Leib sich verkläre, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe. Denn Ihm sind alle Dinge unterthan. Auch der Staub.

Doch! wie gesagt: den Staub sehet nicht an. Was dieser Herrliches erfahre: die Haupterneuerung geschieht im Geiste.

An den Menschen des Herzens denket bei

dem Wort: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen; der Mensch ist neu worden.

Und warum ist in Christo der Mensch des Herzens ein neuer?

Es waltet in ihm
Geist der Wahrheit,
Geist der Liebe,
Geist der Freude,
Geist der Vollendung.
Dies ist das Darum.

1.

Ueber alle, die in Christo sind, kommt Geist der Wahrheit.

So konnte unter Heiden und Juden dieser Geist sich nicht ansiedeln. Abgötterei schließt ihn ganz aus. Aber, auch in Israel hatte die Offenbarung des Allerhöchsten ihn nicht durchgängig erwekken können. Die Ursach nennt der Heiland. „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.“ Vor eitlem Erdenwunsch und dürrer Menschen-Satzung war hier nichts auszurichten. Im Staube verkamen die Herzen. Im Worte erstarb der Geist. Auch Christum kannte man nur „nach dem Fleisch.“ Darum spricht der Apostel: Weg mit dem Fleisch! Von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleisch. Und ob wir Chri-

stum nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Er ist nicht Jude hinfort, noch Heide, er ist Mensch. Er ist kein Knecht mehr, sondern ein Freier. Er ist nicht Geschöpf des Staubes, eine elende, von Schein und Wahn, von Dünkel und Nichtigkeit umfangene Creatur; er ist Kind Gottes und Erbe des Himmels, und er weiß, daß ers ist.

Sind wir in Christo, Geliebte: so bezeugt sich das auch an uns durch den Geist der Wahrheit, der uns beseelt. Wir haben in Christo ein neues Wissen; das heißt, unser Wissen hat in Christo einen neuen Inhalt und einen neuen Gehalt.

Unser Wissen beschränkt sich nicht mehr auf das Sichtbare; denn was Sichtbar ist, das ist zeitlich. Unser Wissen umfaßt das Unsichtbare und erklärt aus diesem das Sichtbare; denn was Unsichtbar ist, das ist ewig. Wir erkennen den Vater, der uns erschuf und leitet. Wir erblikken unsere Bestimmung darin, Ihm zu dienen ohne Furcht, und durch Gehorsam Seine Kinder zu werden. Wir bemerken unsre Abgewichenheit von dieser Bahn und das einige Befreiungsmittel von Sünd' und Elend, nicht vergängliches Silber, oder Gold, sondern das theure Blut Christi, des unschuldigen und unbeflekten Lammes. Wir suchen nicht bei der Erde das Heil, obwohl wir wissen, daß wir es allerdings auf Erden schon suchen und unablässig suchen und nichts anders als dies suchen sollen; unser Wandel von dem Augenblik, wo

wir dem Sohn uns weihen, ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn. Wir haben keinen Begriff von einem Reiche Gottes, das da käme und kommen könnte mit äusserlicher Gebehrde; denn siehe! das Reich Gottes ist inwendig in uns. — So urtheilen wir in Christo.

Und dies Urtheil beten wir Niemandem nach; wir haben selber erkannt, dieser Jesus ist Christus und alles Heil der Unsterblichen ist in Ihm. Und dies Urtheil wankt nicht wie Rohr im Winde; es steht gegründet auf Dem, welcher gesagt hat: Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht. Und dies Urtheil fällt nicht trüb und matt, wie Lampenlicht, auf unser Leben und dessen Verhältnisse; es leuchtet wie Sonnenglanz, denn es geht von Dem aus, der da betheuert: Ich bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsterniß. Und so wie wir länger und weiter diesem Lichte folgen, strömt mehr Aufklärung und Verklärung über uns aus.

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen. Der Mensch ist neu worden. Geist der Wahrheit strahlt in seiner Seele.

Habet Ihr diesen Geist der Wahrheit? Dies richtige Urtheil über Eure Herkunft und Euren Heimgang, Eure Bestimmung und Eure Verirrungen, Euer Elend und Euer Wiederaufkommen zur Freiheit der Kinder Gottes? Habet Ihr diesen evangelischen Blik in die heiligsten Angelegenheiten Eures Daseyns? Und

in angemessener Würdigung derselben diese Gewißheit, diese Sicherheit, dies Wonnegefühl nicht zu irren, diese alle Zweifel besiegende Zuversicht: Ich weiß, an Wen ich glaube? Wie? Habet Ihr das? Das Alles? Und empfindet in diesem Augenblik, wie einem Christenmenschen zu Muth ist, dem es gelang, Beruf und Erwählung fest zu machen in seinem Meister und Herrn Jesus Christus?

Gott gebe Euch, Christen! zum neuen Jahre gebe Gott Euch diesen Geist der Wahrheit. Mir auch. Und jedem mehr. Immer mehr. Dann ist das Alte vergangen. Wir sind neu worden.

2.

Zum Geiste der Wahrheit gesellet sich, bei allen, die in Christo sind, Geist der Liebe.

Darum konnte unter Heiden und Juden dieser Geist nicht herrschen. Keine Menschenliebe; in der engen Brust regte sich nur das Eigene. Keine Gottesliebe; einen Götzen, aus Holz, oder Stein, liebt man so wenig, als eine Gottheit, der man aus Furcht, oder um Sold dienet. Des Apostels Behauptung hat hier den Sinn: Seid ihr in Christo, dann schwindet die Scheidewand, die euch von den Menschen trennet. Ihr höret auf Feinde zu seyn und werdet Brüder; denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben, an Christum Jesum. Seid ihr in Christo, dann verschwindet zugleich die Kluft, die euch von Gott trennet. Gottes

Ordnung hört auf, etwas Fremdes für euch zu seyn. Ihr unterwerfet euch Ihm, mit Freiheit, aus Wahl, voll Eifers. So kommt in die todten Werke Geist, und mit dem Geiste Leben. Das Alte ist vergangen. Ihr seid neu worden.

Sind wir in Christo, Theuerste, so wird das auch bei uns offenbar durch den Geist der Liebe, der uns regieret.

Etwas muß der Mensch haben, daran er sich hänge. Und jeder hat dergleichen. Eigenes, oder Fremdes, Großes, oder Kleines, Gutes, oder Schlechtes, was es sei, irgend etwas ist Gegenstand seines Verlangens und Abscheus, seines Trachtens und Fliehens, seines Hoffens und Fürchtens. Ist nun Dein Wesen in Christo: dann ist Christus Deine Liebe.

Damit entscheidet sich, wornach Du trachtest und wie Du trachtest. Du trachtest nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, bei Dir, bei Andern, wie weit Du reichen kannst. Dies Trachten geschieht nicht mit Worten blos und mit der Zunge, es athmet in Deinem Thun. Dies Trachten geschieht nicht um Soldes willen; der Zwek, der Dich begeistert, ist, weil des Herrn, auch der Deinige, und Du begehrst nichts, als daß Sein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Dies Trachten geschieht endlich nicht lahm und lau, halb und herzlos; das Feuer der Liebe glüht darin; Du kannst das Werk deiner Seele nicht anders angreifen, als mit Leidenschaft; und daß es einmal heissen werde: der Eifer um Sein

Haus hat mich gefressen, schrekt dich nicht ab. Deine Liebe ist Christus, und Du hast keine Liebe, als Ihn. Auch Dein Wohlmeynen gegen die Menschen, auch Dein Patriotismus gegen den Staat, auch Deine Fürsorge für Dein Haus, auch Deine Zärtlichkeit für Deine Allertheuersten, alle diese Gefühle gehen in Deiner Liebe zu Christo auf. Das heißt nicht: die Liebe zu Christo verschlingt sie. Aber es heißt: die Liebe zu Christo umschlingt sie mit dem Bande der Vollkommenheit, läuternd, adelnd, erhöhend.

Das Bild ist noch lange nicht fertig. Doch, ist Jemand in Christo, das zeigt schon die bloße Anlage, und daran habet Ihr genug, — so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen, der Mensch ist neu worden. Geist der Liebe flammt in seinem Busen.

Ich frage also nur: diese Liebe, die, wenn auch nicht bessern das Unverbesserliche, doch das Schwerste leisten, und wenn gleich die Welt nicht umschaffen, doch den Tod überwinden kann, — diese Liebe, traget Ihr sie im Herzen? Dieser Geist der Liebe: macht er die Feder aus in Eurem Lebenstriebwerk? Liebet Ihr den Vater im Sohn über alles? Behandelt Ihr Gottes Sache als Eure Sache? Fühlet Ihr den Eigennutz schweigen, wo die Pflicht redet? Gehet Ihr Tag und Nacht mit nichts um, als wie Ihr an Euch selbst sie erreichen und an den Mitmenschen sie befördern möget die Zwekke des Evangeliums?

O Ihr Seelen mit der göttlichen Liebesgluth, die alles in Flammen setzen mögte, was kalt und todt

ist, — in Euch lebt Christus. Darum seid Ihr in Ihm. Klage die Finsterniß Euch an und zürne und dräue: sie versteht es nicht besser; sie weiß nicht, was sie thut. Ihr aber wisset, was Ihr wollet; und daß Ihr größer seid als aller Welt Lieb' und Haß, Schmach und Beifall, das wisset Ihr auch.

Gott gebe Euch, Christen, zum neuen Jahre gebe Euch Gott diesen Geist der Liebe. Mir auch. Und jedem mehr. Immer mehr. Dann ist das Alte vergangen. Wir sind neu worden.

3.

Mit Wahrheit und Liebe, in beider Mitte, wandelt die Freude. Allen, die in Christo sind, folgt ihr Geist.

Wem Christus fehlt, dem muß die Freude fehlen. Unter Heiden und Juden konnte sie nie vollkommen seyn. Dort Freude ohne Ernst, hier Ernst ohne Freude. Dort roher Genuß, freche Ausschweifung, ekle Lüstelei, thierisches Begehren. Hier Peinlichkeit, die vor selbsterfundener Mühsal zu keinem Genuß kam. Hier Herrndienst, der das Herz nicht anzog, weil er den Geist einklemmte, und das Heil nicht zu schaffen vermogte, weil er es verdienen wollte. Hier Mißverstand, der überall auf Sünden stieß, weil er rings mit Verboten das Leben umzäunte. In Beziehung hierauf meynt der Apostel: Wer in Christo ist, lebt in der Freiheit. Nicht zügellos, und nach Laune; ihn umgiebt eine Ordnung. Aber es ist Him=

melsordnung, darin er wandelt. Die beschränkt nicht. Die drükt nicht. In ihr, wenn der Mensch sich erst an sie gewöhnt hat, ist ihm heimathlich wohl, und zu einer naturgemäßen, mithin gemüthlichen und fröhlichen, Regsamkeit werden alle Kräfte wach. Kein Taumel, und doch Genuß. Hohes Wohlleben, und doch kein Wegschreiten über Regel und Maaß. Das Alte ist vergangen. Alles ist neu worden.

Sind wir in Christo, Heilsgenossen, so wird das auch bei uns offenbar durch den Geist der Freude, der in uns athmet.

Ohne Christum quälen sich die Menschen durchs Leben; oder sie taumeln hindurch. In beidem sündigen sie. Auch im ersten Fall. Der Mensch soll nicht als Frohnknecht sich gebehrden. Er soll Beruf und Pflicht nicht als nothwendige Uebel ansehen, die man des zeitlichen Bedarfs wegen sich schon müsse gefallen lassen. Er soll kein Kind der Furcht seyn, und der Sorge, und der ewigen Schwermuth. Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht: das Wort im Gemüth, soll er gehobenen Hauptes und leuchtenden Blikkes ins Leben hinein- und durchs Leben hinwegschreiten; soll aussehen, wie der Apostelruf: Freuet euch im Herrn allewege! soll auch dann, wenn des Jammers um ihn her viel wird, mit dem Leben sich zu versöhnen wissen. Das soll der Mensch. Und ist er in Christo, so leistet er es.

Vier schwere Aufgaben, man kann sie Preisaufgaben nennen, denn ein köstlicher Preis steht darauf, sind hier zu lösen. Wir sollen arbeiten

lernen mit einer Lust, wie wenn wir spielten. Wir sollen wohlleben lernen mit einer Würde, wie wenn wir beteten. Wir sollen verlieren lernen mit einer Fassung, wie wenn wir gewännen. Wir sollen über unsre Sünden trauern lernen mit einer Zuversicht, wie wenn wir rein wären von aller Schuld. Mit diesen vier Aufgaben lösen wir zugleich die, welche für die größte gehalten wird, aber keinesweges die größte ist und überhaupt nicht als von jenen verschieden betrachtet werden darf: wir sollen an Sterbebetten treten und aufs eigene Sterbebett uns legen lernen mit einer Ruhe, als sei kein Tod, und keine Verwesung zerstöre jemals dies Gebilde von Staub. Viel und Großes! Ja, Unaussprechliches. Aber, wie gesagt: ist jemand in Christo, so leistet ers. Freudengeist! Haben wir dich, dann ermüdet uns kein schweres Werk mehr, dann bethört uns kein sinnlicher Reitz mehr, dann überwältigt uns kein irrdischer Schmerz mehr, und selbst die bitterste aller Empfindungen, das Gefühl unserer Schuld, löset sich in Wonnethränen auf; wir wissen, Wer alles bezahlt.

O wahrlich! wahrlich! Ist jemand in Christo, Ihr könnet es nicht läugnen, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen, der Mensch ist neu worden. Geist der Freude wohnt in seiner Brust.

Habet Ihr, frage ich nur wieder, diesen Geist der Freude? Habet Ihr ihn? Grauet Euch vor keiner heiligen Anstrengung? Vergesset Ihr Euch in keiner frohen Stunde? Wisset Ihr dem Kummer eine Macht

entgegen zu stellen, die ihn vertreibt? In der Nähe des Todes namentlich, ist da Himmelangewendete Ergebung der Charakter Eures Benehmens? Und wenn die Sünd' Euch kränket, weicht aus dem geängsteten und zerschlagenen Herzen die Hoffnung niemals? Stehen sie über Euren Häuptern, die Sterne des Evangeliums, stehen sie da und leuchten, und leuchten in ungeschwächter, in steigender Klarheit, und leuchten den Frieden herab in das Leben voll Unruh?

Gott gebe Euch, Christen, zum neuen Jahr gebe Euch Gott diesen Geist der Freude. Mir auch. Und jedem mehr. Immer mehr. Dann ist das Alte vergangen. Wir sind neu worden.

4.

Menschliche Vollkommenheit und menschliche Seligkeit sind auf Wachsthum berechnet; sind Wachsthums bedürftig und Wachsthums fähig. Im Menschenleben ist nichts abgeschlossen, als die Richtung auf Christum, wenn wir diese, wirklich und heilig, genommen haben. Darum giebt es bei uns weder Geist der Wahrheit, noch Geist der Liebe, noch Geist der Freude, ohne Geist der Vollendung. Dieser drükt jenen das göttliche Siegel auf.

Unter Heiden und Juden war Vollendung in evangelischem Sinn nicht denkbar. Sie hatten den Sohn nicht. Dort hieng das Leben am Thautropfen Augenblik; und zerrann mit ihm. Hier, wie die Menge in Israel dachte, war das Reich, wenn gleich tausendjährig, doch auch nur Erscheinung der Zeit und

Welt. Das Heil kam von Aussen, und war dann fertig. Von einem Heil, das aus dem inwendigen Menschen, organisch, sich entwikkele und in immer herrlichere Gestalten, nach Maaßgabe der angewendeten Kraft, hinaufwachse bis in alle Ewigkeiten, wußte man nichts. Hier hatte demnach der Apostel keinen andern Gedanken, als den: wer in Christo ist, kennt das Reich. Er weiß, was es giebt und was es fordert. Er begehrt nicht, daß es ihm zufalle, wie ein Glüksfund. So gewinnt sein Leben die Gestalt des Wortes: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Oder: die da leben, sollen hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Und darin offenbart sich die neue Creatur.

Sind wir in Christo, hochbegnadigte Brüder, so erweiset sich das auch bei uns durch den Geist der Vollendung, der uns beherrscht.

Wir Menschen haben nur, was wir sind, und wir sind nur, indem wir werden. Eben darum gewinnen wir in Christo unser völligstes Seyn, weil mit Glauben an Ihn unser herrlichstes Werden anhebt: nehmlich die Kindschaft; das heißt, eine Reihe seliger Lebens-Entwikkelungen, ein ewig Anstreben und Erstreben höherer Heilsstufen, ein eben so sichtbares als unabsehbares Aufsteigen in die Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, ein Theilhaftigwerden der göttlichen Natur, weil wir fliehen die vergängliche Lust der Welt. Immer tieferes Eindringen in Wahrheit. Immer volleres

Walten in Liebe. Immer ungetrübteres Leben in Freude. Bei dieser göttlichen Natur wird nun zwar alles leichter, und wir vollbringen Großes ohne es uns abzukämpfen. Allein die wachsende Kraft führt zugleich in größere Kreise und zu größeren Forderungen an uns selbst. So kommt der Kampf, den wir aus der einen Thür entließen, in die andre wieder herein. Und wir kämpfen über den Kampf uns nicht weg. Das Leben ist darin befangen, und geht darüber hin. Wenns hoch kommt, bringen wirs durch lebenslange Treue zu dem Abendsegen: ich habe einen guten Kampf gekämpft. Dieser niemals endende Kampf ist ein doppelter. Er ist, für die Anfänger, Selbstbekämpfung, Kampf um das Gute. Er ist für die Geübteren Weltbekämpfung, Kampf gegen das Schlechte. Und nie Stillstand. Und nie der Wahn, nun sei es genug. Und nirgend das Polster, darauf man ausruhen könne, wie auf errungenen Palmen. Nie und nirgend auf Erden!!!

Sehet, wie man in Christo neu ist und neu werden muß und nicht anders als ewig neu bleiben kann. Geist der Vollendung ergreift Alle, die sich Seiner Führung vertrauen.

Hat er auch Euch ergriffen, dieser heilige Vollendungsgeist? Und ist sie Euch fern, die heillose Zufriedenheit, die alles gut heißt, damit sie nichts verbessern dürfe, und gern beim Alten läßt, damit sie nicht nöthig habe, eine Hand zu regen? Besser werden und besser machen, und zunehmen in Wahrheit, Lieb' und Freude: ist das Wahlspruch bei Euch, herrschender

Wahlspruch? Seid Ihr wenigstens jetzt des Gedankens voll: so soll es in Zukunft seyn?

Gott gebe Euch, Christen, zum neuen Jahr gebe Euch Gott diesen Geist der Vollendung. Mir auch. Und jedem mehr. Immer mehr. Dann ist das Alte vergangen. Wir sind neu worden.

Und wir müssen es werden.

Christus will nicht in leere Worte gefaßt seyn, und nicht mit hohlen Formen spielen sollen die Menschen Seines Namens. Leben will Er. Des Lebens Leben will Er seyn. Wo aber der Sohn lebet, lebet! da offenbaret Er des Vaters Herrlichkeit; da kommt Göttliches zum Vorschein und das Schlechte weicht von hinnen; da siegt Er und siegt mit Gewalt über all' und jedes, was Seinem Reiche wehrt. Sehet Ihr diese Gewalt nicht wirken und diese Siege nicht glänzen und diese Erfolge nicht aufblühen, so verlasset Euch drauf: Christus ist nicht da. Stükwerk mag unser Leben seyn und bleiben, das ist uns beschieden; aber Flikwerk soll es nicht seyn; neue Lappen auf altes Tuch sollen nicht gesetzt werden, denn der Riß wird ärger; Halbheit sollen wir von uns thun und sagen: in Christo Jesu gilt nichts, als die neue Creatur.

Sprechet Ihr dessen ungeachtet und gerade zu Neujahr am liebsten: es bleibt beim Alten; so frage ich: was meynt Ihr damit?

O selig, wenn Ihr meynt: Gott erhalte uns die Wahrheit, die von Ihm ist! Gott erhalte uns die Liebe, die zu Ihm führt! Gott erhalte uns die Freude, die vor Ihm besteht! Gott erhalte uns die Vollendungsbegier, die nach nichts, als nach Ihm und Seiner Gnade trachtet! Meynt Ihrs so: O selig. O herrlich. Dadurch wird der Mensch neu, daß er in diesem Sinne beim Alten bleibt. Aus der alten Wurzel treiben Jahraus Jahrein neue Blüthen. Das Wort ist gerecht. Das Wort ist gesegnet. Und die Guten dürfen es brauchen, doch nur die Guten! Es bleibt beim Alten.

Soll es aber heissen: Man lasse den Dingen ihren Gang! Wer will sich zergrämen und zerplagen! Die Welt wird wohl stehen, troz dem Unfuge drin; — meynt Ihr das: dann saget Euch erst los von Christo, ehe Ihr sprechet: Es bleibt beim Alten. Wo es also beim Alten bleibt, da ruft Christus: Ich gehe weg. Wo Christus bleiben soll, — glaubets nicht meinem Wort, es ist Menschenwort; glaubt es dem Wort Gottes; — da muß der Mensch neu werden. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur.

Vater!

Wenn wir daran denken, wie Du von der Welt her gerichtet und geliebet hast: dann erfüllt uns heute mit Wonne und mit Dank und mit neuer, ja, mit der allerseligsten Zuversicht, die Gewißheit: Es bleibt

beim Alten mit Dir; — o Du, vor Dem tausend Jahre sind, wie der Tag, der gestern vergangen ist, es bleibt beim Alten mit Deiner Liebe!

Barmherzig und gnädig bist Du, geduldig und von großer Güte: das haben abermals tausend Proben bestätigt. An Keinem hast Du Dich unbezeugt gelassen, sondern hast uns viel Gutes gethan, und die geliebte Stadt mit Deinen Flügeln bedekt in manchem Sturme der Zeit. Deinen Namen wollen wir loben, Du Allerhalter. Deiner Führung wollen wir traun, Du Allregierer. Auf Deine Gnade wollen wir hoffen, Du Allerbarmer.

Herr, Deine Kinder warten auf Dein Heil. Sie warten der neuen Erde, da Gerechtigkeit wohnt. Aber daß wir nicht müssig warten, so wekke, sammle, begeistre, die Du brauchen kannst, besonders wen Du an Hauptplätze gestellt hast, zu freudiger Mitarbeit für Deine Zwekke in dieser Welt.

An Dein Herz, Vater, lege ich die Menschheit. Lehre sie warten auf Dich.

An Dein Herz lege ich unsern Staat. Laß ihn gesegnet seyn.

An Dein Herz lege ich unsre Verfassung. Laß sie bestehen, laß sie vollendet werden zum Heil unserer Kinder und Kindeskinder.

An Dein Herz lege ich unsre Obrigkeit. Laß sie wirken in Deinem Namen. Laß sie sich freuen Deines Beistandes. Laß es ihr wohlergehen in unserer dankbaren Liebe und durch unsere tägliche Fürbitte, auf

daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

An Dein Herz lege ich das ganze Gemeinwesen und jeden Einzelnen, die Anstalten der Bildung und die Stiftungen der Liebe, Kirchen und Schulen, Armen- und Waisenhäuser, und alle, alle, die als Lehrer, als Rechtspfleger, als Aerzte, als Wehrmänner, als Handelsleute, als Künstler, als Handwerker, oder in welcher Art nützlichen Fleißes, thätig sind zu Deiner Verherrlichung.

An Dein Herz, Vater, lege ich meine theuren und treuen Mitarbeiter an dieser Gemeine; lege ich die redlichen und eifrigen Verwalter unsers kirchlichen Eigenthums; lege ich die wohlwollenden Diakonen, die Väter unserer Armen und Kranken, unserer Wittwen und Waisen; — segne sie alle und jeden besonders und in eines Jeden Familie Klein und Große; und wenn auch für mich um einen Segen aus Deiner Fülle ihre Liebe bittet, o dann erhöre sie.

So lege ich an Dein Vaterherz diese ganze Schaar, daß Du ihr verleihen wollest, was nütz und selig ist; daß Du fördern wollest in ihrer Mitte den Segen Deines heiligen Wortes, an dem Frieden der Herzen, an dem Glükke der Ehen, an der Eintracht der Familien, an dem Wohlgerathen der Kinder, an dem Gedeihen auch der Jünglinge und Jungfrauen, die Du meiner Unterweisung auf dem Wege zur Seligkeit vertrauet hast.

Wie könnte ich aber vergessen an Dein Herz zu legen, o Du zärtlichster Erbarmer, jede seufzende

Creatur. Diese vor allen laß eine **neue** Creatur werden in Christo. Sei **Du** nahe, wo die Noth groß ist und der Kampf heiß und dem Herzen bang.

Sei der Verlaßnen Vater,
Der Irrenden Berather,
Der Unversorgten Gabe,
Der Armen reiche Habe.

Sei Arzt, sei Trost den Kranken.
Gieb fröhliche Gedanken
Den tiefbetrübten Seelen
Die sich mit Schwermuth quälen.

Die Sterbenden erquikke!
Laß ihrer Hoffnung Blikke
Auf Jesum Christ sich wenden,
Damit sie wohl vollenden.

So hilf, Du Gott der Treue,
Daß Christus Sich aufs neue
In Allen offenbare
Zum selgen neuen Jahre.
Amen.

V.

Das neue Haus.

(Die Gemeinde:)

Der Glaube ist ein sichrer Pfad
Zu himmlischen Gefilden;
Denn, wer wahrhaftig Glauben hat,
Wird auch nach Mir sich bilden;
In Liebe wandeln, treu und rein,
Und seines Hauses Sonne seyn.

Gebe Gott, daß es Gewohnheit bei uns werde, in solchem Geist, mit den Unsrigen umzugehn!

Wollen wir Christum haben, so müssen wir Christum bekennen.

Das Bekenntniß stehet nicht in Worten, sondern in Thaten.

Der Thaten Schauplatz aber ist das Haus.

Wenigstens ist das Haus die Welt, welche die ersten Rechte auf uns hat. Und vermögen wir überhaupt Thaten zu thun, so geschehen im Hause unsere meisten, besten. Wer die Seinigen nicht versorget, sagt die Schrift, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger, als ein Heyde.

Versorget; das ist ein weites Wort. Gemeinhin heißt es: ernähret. Doch der Mensch lebt nicht

vom Brodt allein. Unsterbliche brauchen mehr, als was sie essen, trinken und anziehn. Sprechet denn nicht von Christo, wenn Ihr die Eurigen nicht zugleich als die Seinigen behandelt. Wer Mich nicht bekennet vor den Menschen, den kann Ich nicht wieder bekennen vor Meinem himmlischen Vater; spricht der Herr.

Christen, bekennet den Herrn vor denen, die in Eurem Hause sind.

Du aber, o Jesu, komm bei uns zu wohnen, daß unsre Hütten Deinen Ruhm verkündigen. Zeige uns, wie alles so neu im Hause wird, wenn Du eingezogen bist, himmlischer Hausfreund; und laß diese Stunde Frieden über unsere Familien bringen. Amen.

Joh. 4, 53.

„Und Er glaubte mit Seinem ganzen Hause.“

Wie ein Lobgesang himmlischer Heerschaaren, tönen die Worte: Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Ein Beamter des Vierfürsten Herodes macht eine Tagreise von Capernaum nach Cana, um dort, wo Jesus Sein erstes Zeichen, ein Hauswunder, that, und wo Er, auf der Wanderung, nun eben wieder eingekehrt ist, für einen daheim todtkrank liegenden Sohn Hülfe zu finden. — Herr, komm hinab, ehe

denn mein Kind stirbet! So lautet das Gesuch. Gehe hin, dein Sohn lebt; ist die Antwort. — Der Mann vertrauet dem Worte, tritt den Rükweg an, empfängt, noch ehe er heim kommt, von seinen Dienern, die ihm entgegen eilen, die Bestätigung des Gehofften; eben um die Stunde, da der Herr gesaget: Dein Sohn lebt! war es besser mit dem Kranken worden. Und nun glaubte er mit seinem ganzen Hause.

Was heißt dies?

Es kann nicht heissen: Nun gewann er mit den Seinen Vertrauen zu Jesu. Vertrauen war hier schon. Ohne Vertrauen hätte der Mann sich nicht an Jesum gewendet, noch weniger eine Tagreise zu Ihm gemacht. Nur aus besonderem Vertrauen erklärt sichs, daß er genug hat an dem Worte: Gehe hin, dein Sohn lebt!

Eben so kann es nicht heissen: Nun that sich das ganze Geheimniß von der Offenbarung Gottes in Christo vor der glüklichen Familie auf. Der Glaube hat Stufen und das Heiligthum hat Vorhöfe. Nur allmälig steigt man höher und dringt weiter und wird inniger befreundet mit dem Wesen und der Herrlichkeit des Heilandes, mit der Fülle und dem Werthe Seiner Gaben, mit den Bedingungen und den Segnungen Seiner Gemeinschaft.

Das aber heißt es: Der Vater sahe seine Ehrfurcht für Jesum befestigt; und seinen Angehörigen theilte sich diese Ehrfurcht mit. Jesus nehmlich offenbarte eine Herrschaft über Krankheit und Tod, die für Groß und Klein einleuchtend war. „Gehe hin, dein Sohn lebt!" Schon die Macht dieser Worte fühlte

jedes. Es kam überdieß zur Verheissung eine **Erfüllung**, die alle Zweifel niederschlug. Hatten auch die Diener vielleicht gemeynt, die Reise nach Cana sei dasmal unnöthig gewesen, indem ja dem Scheine nach, ohne Hülfe von dorther, der Kranke genas; was konnten sie sagen, als sie erfuhren: die Stunde des gegebenen Wortes sei eben die Stunde der erfolgten Besserung! Nun wars gewiß, nun wars Allen gewiß: Es giebt einen Helfer vom Elend. Wir haben Ihn gefunden. Jesus ist der Messias. Wer Heil sucht, gehe zu Ihm.

Diese **Gewißheit** war der Glaube jener Familie.

Zwei Wirkungen mußte nun der Glaube hervorbringen. Eine auf des Hauses **Stellung nach Aussen**. Eine auf des Hauses **Gestalt im Innern**.

Derr Herr war **ihr** Herr worden. Gefreundte und Nachbarn mußten dies erfahren. Die Glüklichen konnten es nicht verhehlen. Denn der Glaube läßt sich nicht unter den Scheffel stekken; er ist ein brennend und scheinend Licht. Sie wollten es auch nicht verhehlen. Denn der Glaube ist gerad' und offen. Wer den Herrn erkannt hat, der trägt kein Bedenken, aller Welt zu sagen: ich bin Sein. So gab Christus dem Hause die **äussere Stellung**.

Er gab ihm zugleich die **innere Gestalt**. Wo der Heiland ist, da erwekt Er neben dem lauten Bekenntniß stille Liebe; da erfüllt Er mit heiligem Anhangen die Herzen; da regt Er die Hände zu frommem Eifer; da duldet Er kein anderes, als göttliches Wesen;

da regiert, da ordnet, da regelt, da richtet Er alles; da ist die Losung: der Herr hats gesagt, und die Entscheidung: der Herr hats befohlen, und die Zuversicht: der Herr hats verheissen, und die Hoffnung: der Herr wirds verwalten. Und nun wird alles Seines Einflusses seligvoll. Der Tod zieht aus und das Leben zieht ein. Glaube ist des Hauses Seele, Glaube ist des Hauses Wonne. Gleich über des Hauses Eingang, zu seinem Zeichen, steht, mit einer Schrift, den Geistern verständlich, die Erklärung: Hier ist Christus; das Alte ist vergangen, siehe! alles ist neu worden.

So thut sich Euch, Geliebte, der Blik in

das neue Haus

auf, der Euch versprochen ist.

Weilet mit Ernst vor dem evangelischen Bilde.

Das neue Haus hat

1. Nach Aussen eine neue Stellung, und
2. Im Innern eine neue Gestalt.

Das sind die Hauptzüge.

1.

Merket zuvörderst auf die neue Stellung nach Aussen, die der Herr dem Hause giebt.

Sie kündigt sich nicht stolz an, diese Stellung, noch geringschätzig, aber frei und groß.

Nicht stolz vereinzelt sich ein christliches und in Christo neues Haus. Es prunkt nicht mit seinem Gegensatz gegen die Welt, und daß es viel Dinge anders

halten muß, als sie. Es sähe am liebsten, wenn die ganze Christenheit aus lauter christlich geordneten Familien bestände. Und kommen vollends Nothzeiten, wo fromme Handreichungen unerläßlich werden, dann ist nicht kalte Getrenntheit, dann ist warme Gemeinschaftlichkeit, Eins für Alle, und Alle für Eines, seines Verfahrens Geist.

Auch nicht geringschätzig blikt ein christliches und in Christo neues Haus auf seine Nachbarn. Es findet keinen Ruhm darin, die Mitmenschen, wenn sie irren, zu verachten. Es haßt die pharisäische Selbstgefälligkeit, die sogar im Gebet mit Fingern weiset und spricht: ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute.

Frei aber steht ein christliches und in Christo neues Haus da. Es läßt die Welt gelten, was sie kann; doch gebunden von ihr will es nicht seyn. Es hat einen andern Herrn als sie, und eine andre Weise; es schämt sich indeß so wenig, als es sich fürchtet, dies zu zeigen, und dabei zu verharren. Es freuet sich, so oft es thun darf, wie sie thut; es hat aber zugleich die Selbstständigkeit und die Kühnheit, in des Herrn Geiste zu billigen, wo sie mißbilligt, und um des Herrn willen zu verschmähen, was sie liebt.

Hieraus hervor geht die Größe eines christlichen und in Christo neuen Hauses; eine Größe, welche die Welt, wenn auch nicht erstreben mag, doch bewundern muß und manchmal beneidet hat. Stille, himmlische Größe! Kein eitler Schein, und doch Glanz. Kein Zusammenhang mit irrdischer Hoheit, und doch Würde.

Kein Stützpunkt in der sichtbaren Welt, und doch Bestand. Keine Geldsummen, und doch Reichthum. Keine Prachtfeste, und doch Frohsinn. Kein Wohlleben in Strömen, und doch ein Glük, das nie versieget. Sogar der natürliche Mensch ahnet dergleichen, wenn er solch Hauswesen betrachtet. Das Geständniß regt sich in seiner Brust, käm' es auch nie über die Lippen: wahrlich! diese Niedrigkeit überstrahlt meine Hoheit und diese Armuth ist wohlhabender als meine Fülle.

Das ist die neue Stellung nach aussen, die freie, die große, obwohl bescheidene und gerechte, um deren willen ein Haus in Christo mag ein neues genannt werden.

Mögtest du, Hausvater, Hausmutter, deinem Hause diese Stellung nicht geben?? Nicht heute, Nicht in dieser Stunde noch??

2.

Merket zweitens auf die neue Gestalt im Innern, die Christus dem Hause verleiht, in welchem Sein Geist wohnt.

Ihr werdet sie erkennen

an der neuen Liebe in des Hauses Verhältnissen,

an dem neuen Segen in des Hauses Arbeiten,

an dem neuen Reitz in des Hauses Freuden,

an der neuen Klarheit in des Hauses Trübsalen.

1. Das neue Haus erkennet Ihr zuvörderst an neuer Lieb' in des Hauses Verhältnissen.

Stellet sie in Gedanken neben einander, diese Verhältnisse: Gatte und Gattin, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Herrschaft und Dienende. Und nun blikket hinein.

Christus ist drinnen. Darum ist der böse Feind nicht drinnen. Wie heißt der böseste Feind, der unter Hausgenossen sein Wesen treiben kann? Er heißt Selbstsucht. Ist dieser Dämon ausgetrieben, ist sie verbannt von Euch, die arge Gewohnheit, der eigenen Lust in Allem nachzugehn: dann ist ein ganzes Heer finsterer Geister zugleich in die Flucht geschlagen. Keine Ungefälligkeit, keine Rechthaberei, kein Neid, keine Tükke, kein Hadern und Zanken, kein Schelten und Lärmen, kein Toben und Fluchen und mit der Faust schlagen ungöttlich: nichts davon zu hören, noch zu sehen. Aber Liebe desto mehr. Ein himmlisch Band um alle Herzen. Wohlgefallen an einander. Wohlwollen für einander. So Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Harmonie ist des schönen Lebens Name. Jeder spielt zum Hausconcert sein Instrument; aber die Instrumente stimmen auf Einen Ton und Aller Stimmung ist rein; und schon im Lallen der Säuglinge hat der Herr Sich ein Lob zugerichtet.

Liebe waltet. Neue Liebe. So kann nur Christus die Liebe bilden. So fromm. So weise. So regsam. So stark.

Er ist es, in welchem alle Hausgenossen sich vereinen, alle sich verstehen, weil Ihn Alle über alles lieben. „Wer Vater, oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Mein nicht werth; wer Sohn, oder Tochter mehr liebt, denn Mich, der ist Mein nicht werth." So werden sie in Christo allzumal Einer. Glieder Seines Leibes, Erben Seiner Zukunft. Wesen, geschmükt mit einerlei Würde der Heiligen Gottes und berufen zu einerlei Hoffnung ewigen Lebens. Die Kinder haben nun die rechte Wichtigkeit. Die Eltern haben nun die rechte Trautheit. Die Knechte werden vor Ihm groß. Die Herren werden vor Ihm klein. Jedes erkennt und jedes ehrt und jedes pflegt und jedes fördert und jedes schützt, vertheidigt, rettet, bewahrt im Andern, wie in sich selbst, die himmlische Natur. Die Seelen will jeder selig machen. Was ein Gräuel vor Gott ist, soll hinaus. Was wahrhaft, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohllautet, soll herbei. Selbst bei der Leibespflege der Angehörigen wird nichts gemeynt und gesucht als ihr ewig Glük. Das heißt fromme Liebe.

Und dieses ewige Glük wird nun die Grundlage der Hausordnung. Es ist der Geist der die Alten regiert. Es ist der Geist, der die Jugend erzieht. In diesem Geiste wird befohlen, wird gehorcht, wird gestraft, wird vergeben, wird erlaubt, wird verweigert. Nichts Willkührliches, nichts Launenhaftes, nichts Schneidendes, nichts Hartes. Angemessenheit, eine eben so strenge als milde, eben so feste als zarte Angemessen-

heit in allen Dingen, die das Unsichtbare im Sichtbaren und das Ewige im Vergänglichen sucht und suchen lehrt, festhält und fest zu halten gewöhnt: darauf wird gesehen. Das heißt weise Liebe.

Wie könnte solche Liebe laß werden? Christus ist ihr Leben. In Christo belebt sie ihren Wirkungskreis. In Seinem Geist und Namen behandelt sie die Menschen, besorgt sie die Sachen, greift sie das Große an, macht sie das Kleine ab, dient sie diesem, gehört sie Allen, und segnet immer und ruhet nimmer. Und kann einmal die fleissige Hand nicht mehr, so kann das flammende Wort und der leuchtende Blik noch. Denn ihre Kraft ist vom Himmel. Das heißt regsame Liebe.

Solche Liebe endlich siegt über alles und wird durch nichts besiegt. — Nichts kann ihr widerstehen. Nicht Temperamentsfehler. Sie kämpft ihnen mit Glük entgegen. Heftige werden in ihrer Schule sanft. Leichtsinnige werden ernsthaft. Flatterhafte werden beständig. Weichmüthige werden ihres Gefühls Meister. Sie lehrt dich, auch wenn du es nie gekonnt, mit Schwachen Geduld haben, mit Kindern spielen, mit Kranken Nächte durchwachen, mit Wunderlichen jahrelang aushalten. — Nichts kann ihr widerstehen. Auch nicht Beschwerden und Gefahren. Sie nimmt die Last auf ohne Murren. Sie wandelt darunter fort, ohne Verzagen. Sie geht für dich durch Feuer und Wasser, ohne dirs aufzurükken. Die Opfer, welche sie bringen soll, seien groß: ihre Großmuth ist größer, als sie. — Nichts kann ihr widerstehen. Selbst nicht Trennung und Tod. Geist ist ihr

Element; darum ist Ewigkeit ihr Gebiet. Sie erlischt nicht, wenn die Augen brechen; sie verschwindet nicht, wenn sich die Wege scheiden. Treu, wie sie hier, im Wechsel der Dinge, sich bewährt hat, so geht sie, durch des Grabes dunkle Pforte, in die Lichtgefilde, aus welchen sie stammt. Nichts kann ihr widerstehen. Das heißt starke Liebe.

Suchet Ihr sie nun noch? So suchet Christum zuerst. Christus erneuert das Haus. Durch Ihn kommt neue Liebe in des Hauses Verhältnisse.

2. Das neue Haus erkennet Ihr zweitens am neuen Segen in des Hauses Arbeiten.

Ohne Christi Geist: was findet Ihr im Hause? Entweder gewinnsüchtigen Fleiß, der für die höheren Zwekke aller Thätigkeit, auch der irrdischen, keinen Sinn hat. Oder arbeitscheues Wesen, das nur obenhin die Geschäfte treibt und zwangsweise seine Pflicht thut. Dabei Säumen und Versäumen aller Orten. Keiner beeilt sich. Jeder wartet auf den Andern und sinnet und sieht, wie er das Schwere von sich wegschiebe.

Hausgenossen von Christo beseelet, arbeiten gern, gut, treu, gedeihlich.

Ihr Werk ist ihre Lust. Ihr Liebstes fehlt ihnen, wenn sie nicht mit reger Kraft auf dem Platze sind. Wohl haben die Geschäfte verschiedene Bedeutung; aber, das ist meine Speise, daß ich thue den Willen Deß, der mich gesandt hat, denkt jedes in seiner Art. Nun fliege die Zeit, das Werk fliegt auch.

Und, was wir auf diese Weise machen, das machen wir sorgsam. Der Werth unserer Arbeit trägt

die Spuren davon. Es ist ihr anzusehen, daß keine Mühe gespart wurde. Wir konnten es nicht besser.

Solche Anstrengung beweisen wir täglich; einmal, wie allemal, allemal wie einmal. Wir vernachlässigen nichts. Wir nehmen es auch mit Kleinigkeiten genau. Wir bedürfen keines Aufsehers, der dabei stehe, und treibe. Unser Zeuge ist der Allwissende, und der schärfste Mahner, alles aufzubieten für die Zwekke des Himmels in unserem Tagwerk, ist das eigene Herz. Gehn die Hausgenossen, mit dieser Gesinnung, frühmorgens, an die Arbeit, nachdem sie gemeinschaftlich sich gestärkt, leiblich und geistig, den Körper mit Speis' und Trank, die Seele durch stilles Gebet oder vereintes Loblied: dann gehts, wie ein Uhrwerk, wie ein von Gott Selbst aufgezogenes Uhrwerk, bis der Tag abgelaufen. Große Arbeitstage sind große Festtage; und dasselbe in Fröhlichkeit erhöhete, Leben, das diese ins Haus bringen, bringen jene.

Darum sind die Erfolge so erwünscht. Das Haus blühet. Die Kinder gerathen. Die fromme Zeitanwendung hält viel Böses zurük. Das stets sich erneuernde Bewußtseyn erfüllter Pflicht und das stille Fortgehen im Gleise der göttlichen Ordnung giebt einen Selbstgenuß und eine Lebensfreude, die auf keinem andern Wege möglich sind. Zeitlicher und ewiger Beruf durchdringen sich in solchem Hause und fördern sich gegenseitig. Von Innen heraus bereitet sich der Mensch für sein Wirken in der Zeit, und durch sein Wirken in der Zeit, wenn es darnach ist, gesegnet er wieder mit allerlei Segen sein Gemüth. Welch ein Sabbathsgenuß

am Abend, wenn mit diesem höheren Arbeitslohn, nicht in der Hand, sondern im Herzen, die Hausgenossen zusammentreten und keiner vor Gott und der Familie seines Tages sich zu schämen hat! Vater hat das Haus weiter auf- und ausgebaut, und wo es Noth war, gestützt. Mutter hat das Haus geordnet. Sohn und Tochter haben das Haus erfröhlicht. Knecht und Magd haben dem Hause gedient. Die Kranken haben fürs Haus gebetet, und die Alten haben, wie Schutzgeister, das Haus behütet. Alle haben etwas gethan, und jeder das Seine; und werden dessen zusammen froh in seliger Liebe.

Suchet Ihr nun diesen Segen noch? So suchet Christum zuerst. Christus erneuert das Haus. Durch Ihn kommt neuer Segen in des Hauses Arbeiten.

3. Das neue Haus erkennet Ihr drittens an dem neuen Reitz in des Hauses Freuden.

Ungenügsamkeit und Unlauterkeit: das sind die Mörder häuslichen Glüks. — Seid Ihr ungenügsam, so begehret Ihr zu viel, darüber verderbet Ihr im Mangel. Seid Ihr unlauter, so streifet Ihr von Euren Blumen den himmlischen Schmelz ab. Darüber hören sie auf ihres Platzes im Hause würdig zu seyn.

Christus, wenn Er bei Euch einziehet, macht Euch genügsam und lauter. Dadurch macht Er Euch glüklich.

Habet Ihr Christum im Hause: dann seid Ihr bescheiden; dann fühlet Ihr Eure Verdienstlosigkeit vor Gott, und wie alles, was Ihr habet, freie Gabe Seiner Gnade ist: wie leicht habet Ihr dann genug! Wie frei bleibet Ihr dann von Anmaßung! Wie groß,

wie schätzbar, wie köstlich findet Ihr dann, was Unzufriedene verschmähen!

Habet Ihr Christum im Hause: dann seid Ihr reich; dann kennt Ihr himmlische Kleinodien; dann besitzet Ihr Güter, die den vergänglichen Mammon und alle Erdenlust überwiegen: wie gern, wie willig, wie ruhig entbehret Ihr dann die nichtigen Vortheile, welche die Zeit zu geben hat! — Christus macht ein genügsames Haus. So macht er ein fröhliches Haus.

Und Er thut Größeres.

Habet Ihr Christum im Hause: dann verderbet Ihr Euch keine Freude. Ihr traget nicht das Gift der Sünde in die Kelche des Lebens. Ihr tretet keine Gottesgabe mit Füßen. Ihr adelt selbst Sinnengenuß durch die höheren Beziehungen, deren heilig Licht Ihr darauf fallen lasset. Und nun behält alles, was Gott Herrliches geschaffen, seinen ursprünglichen und ungeschwächten Glanz und Duft. Ihr habt reine Herzen. Reinen Herzen ist die Welt schön; schön der Umgang mit Menschen, schöner der Garten der Schöpfung, am schönsten das Haus und einer liebenden Familie stiller Schooß.

Habet Ihr Christum im Hause, dann übersehet Ihr auch keine Freude. Nicht die kleinsten. Ihr findet sie leicht; denn Ihr findet überall Gott. Und nichts dünkt Euch verwerflich, denn Ihr danket für alles dem Himmel. Am wenigsten übersehet Ihr die größten Freuden; die Freuden des Geistes und Herzens, die Freuden der Selbstbildung und des Wohlthuns, die Freuden der Andacht und des Gebets. Namentlich:

Was sind Eure Sonntage durch die Kirche! Was sind Eure Abende, wenn das Werk ruhet, durch die Einkehr in Euch selbst! Was sind Eure Mahlzeiten, bei aller Einfachheit, dadurch, daß Ihr Euch zu ihnen niedersetzet, mit einem, wenn auch unausgesprochenen, doch brünstigen: Komm, Herr Jesu, sei unser Gast! Was sind die Hauptfeste des Lebens, wo das Evangelium seine Paradiese aufschließt, wo die Weihenacht mit der Armuth der Erde versöhnt, wo der Charfreitag an die Liebe erinnert, die alle Schulden bezahlt hat, wo das Osterfest die Gräber leer zeigt und den Tod überwunden, wo die Himmelfahrt den Ausgang verklärt und den Weg in die Lichtgefilde bereitet, wo die Pfingstfeier mit lebendigem Wasser Euch abermals tauft, oder die Einsegnung Eurer Kinder Euch mit ihnen einsegnet zu einer Gemeinschaft, die heiliger und unzerstörbarer, als die Bande des Bluts ist!

Suchet Ihr nun solchen Genuß noch? So suchet Christum zuerst. Christus erneuert das Haus. Durch Ihn kommt neuer Reitz in des Hauses Freuden.

4. Das neue Haus erkennet Ihr endlich an der neuen Klarheit in des Hauses Trübsalen.

Die Welt sieht in der Trübsal kein Licht, als wenn der äussere Zustand sich ändert, der Schmerz in Freude verkehrt wird, oder die Zeit ihre Wunden heilt.

Frommen Hausgenossen gehet das Licht auf, mitten in der Finsterniß, von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten. Der Druk ihres Lebens mag fortdauern: sie wissen, daß denen, die Gott lieben, alle

Dinge zum Besten dienen. Das räthselhafte Gespinnst ihres Schiksals mag dichter sich weben: sie trösten sich: des Herrn Rath ist wunderbar, aber Er führet es herrlich hinaus. Dem lieben Hauskreise mag ein Glied nach dem andern entrükt werden: sie schauen empor in das Land jenseit der Gräber, da keine Trennung mehr ist. Bis sie dahin kommen, knüpfen sie den Seelenbund täglich fester, und entschädigen sich durch alles, was die Liebe Herzerquikkendes und der Glaube Herzerhebendes hat. Darum sind sie als die Leidenden, und doch getröstet; als die Verlierenden, und doch ist der Gewinn in Sicherheit; als die Hinabfahrenden in die Grube, und doch sieht ihr Auge den Himmel offen; als die für immer Geschiedenen, und doch sprechen sie frohlokkend: Kinder, wir bleiben ewig beisammen.

Suchet Ihr nun solchen guten Muth noch? Suchet Christum zuerst. Christus erneuert das Haus. Durch Ihn kommt neue Klarheit in des Hauses Trübsal.

Geliebte!

Das ist nun meine Bitte, heut', in Christi Namen: Lasset den Herrn in Euerem Hause walten, damit das Alte vergehe und alles neu werde, — und wehret Ihm nicht.

Auch um des Herrn willen haben zwar oft schon Hausgenossen sich entzweiet und des Menschen ärgste Feinde waren dann in seiner eigenen Familie. Aber darum! Dem Mißverstande, dem Wahne, dem schreklichen, Natur und Liebe verhöhnenden, Unglau-

ben, entreisset Euch ihm durch des Herrn Geist. Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist.

Konnte ein Mann Christ werden, im Geräusch eines königlichen Hofes: wie viel leichter können es Menschen in der Stille des Privatlebens! Lasset uns Gott für diesen Vorzug danken.

Es mag schwer seyn, allen Herzen Ein Gefühl einzuhauchen, alle Geister durch Eine Ueberzeugung zu verknüpfen, Groß und Klein Eine Bahn zu leiten; aber versucht muß es werden. Versuchen wollen wir es, und immer von neuem, und nie ermüden.

Wohl sagt die Welt, um uns abzuschrekken: Der Prophet gelte nirgend weniger, als in seinem Hause; sagten sie es doch dem himmlischen Meister nach. Eben so wahr aber bleibt, daß über Herzen, an denen noch etwas auszurichten ist, Weisheit und Frömmigkeit mehr vermögen, als Thorheit und Laster. Darum wollen wir in Weisheit und Frömmigkeit, jeder des eigenen Hauses Propheten werden, wenngleich wir damit noch lange keine Propheten sind.

Dem Ziel geht's doch zu. Und ob das Ziel nie erreicht werde: das bloße Ringen nach dem höchsten Ziel ist belohnend. Das höchste Ziel ists aber auf Erden, wenn Du sagen darfst: Herr, ich glaube mit meinem ganzen Hause.

Amen! Dahin hilf uns zu kommen, o Du, der Du gelebt hast uns selig zu machen.

Segne das Familienleben in unserer Stadt.

Segne jedes Haus, das Deinen Namen nennt. Segne die Hausvorsteher, segne die Hausdiener. Segne die Väter, segne die Mütter. Segne die Schwangern, segne die Säugenden. Segne die Greise, die sich rüsten zur Heimfahrt, segne die Kindlein, die es erst beginnen, dies Leben des Kampfs. Uns alle segne durch Deines heiligen Geistes Kraft und Gnade, damit wir werden eine in Glauben starke, in Liebe thätige, und in Hoffnung selige Gemeinde. Amen.

VI.

Das neue Familienband.

(Die Gemeinde:)
Ich komme, Herr! Gieb Kraft und Licht,
Daß ich mein Heil erkenne,
Dein wahrer Jünger sei und nicht
Mich nur den Deinen nenne;
Damit ich, Deinem Vorbild treu,
Auch meines Hauses Vorbild sei.

Das ist je gewißlich wahr: kein Weg führt gerader zu einem Gottgefälligen und Liebeseligen Leben, als Christi Gemeinschaft.

In dieser Ueberzeugung hat unsere letzte Andacht uns gestärkt. Wir betrachteten das in Christo neue Haus. Wir sahen des Hauses neue Stellung nach Aussen, wie sie weder stolz, noch geringschätzig, aber frei und groß sei; wir sahen des Hauses neue Gestalt im Innern, wie durch den Heiland neue Liebe komme in des Hauses Verhältnisse, neuer Segen in des Hauses Arbeiten, neuer Reitz in des Hauses Freuden, neue Klarheit in des Hauses Trübsal.

Am Schlusse trafen wir auf Bedenklichkeiten.

Wir erinnerten uns, daß doch auch Christus, der Friedensfürst, schon Familien entzweiet habe, und

daß es, auf jeden Fall, wohl **schwierig** seyn müsse, die sämmtlichen Genossen eines Hauses in Christo zu vereinen; auch deßwillen, weil der Prophet in seinem Hause wenig gelte.

In ernstes Nachsinnen mögen diese Erinnerungen uns versenkt haben. Sie **sollten** es.

Allein, bist du eben so sehr in **Unruhe** gerathen, mein Christ, als in Nachsinnen: **das** solltest du **nicht**. Der Funken sollte zur Flamme werden, Dir zu leuchten; nicht, Dich zu erschrekken.

Darum wollen wir auf die angeregten Gedanken zurükkommen, und untersuchen, wie die Sache sich halte.

Hilf, wie Du ewig hilfst, Vater des Lichtes, bei welchem keine Veränderung ist, noch Wechsel.

Wir sind schon viel tausendmal mit Wahrheit gesegnet worden, wenn wir bittend um Wahrheit vor Dein Angesicht traten: Du wirst auch diesmal uns nicht ungesegnet lassen; Du wirst unter dem Einfluß Deines Sohnes und Seines heiligen Geistes uns erkennen helfen, was Du denen, die an Ihn glauben, bereitest.

Voll dieser Zuversicht vereinen wir uns, Dich zu loben, und stimmen an:

Mit Segen uns zu überschütten,
Bist Du, o Vater, stets bereit.
Was wir nach Deinem Willen bitten,
Giebst Du uns aus Barmherzigkeit,
Drum bitten wir: Herr, ströme Du
Auch heut' uns Deinen Segen zu.

Gal. 3, 28.

„Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freyer, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seyd allzumal Einer in Christo."

Was Menschen zu trennen pflegt, es verschwindet, sobald sie einig werden in Christo. Christus lehrt sie des Lebens Hauptsache verstehen und ergreifen; das macht dem Hader über Zufälligkeiten ein Ende. Der Geist des Sohnes in ihren Herzen bezeugt: ihr seid alle Kinder Gottes; so behalten die Unterschiede des Volkes, des Standes, des Geschlechts, wenig Bedeutung. „Hier ist kein Jude, noch Grieche, kein Knecht, noch Freier, kein Mann noch Weib; ihr seid allzumal Einer in Christo."

So lehrt der Apostel.

Daß Vereinigung in Christo, wo sie stattfindet, diese Wirkung haben und allen Mißlaut der menschlichen Verhältnisse auflösen müsse, leidet keinen Zweifel.

Allein, findet diese Vereinigung wirklich irgendwo statt? Giebt es eine Christengemeinde auf Erden, giebt es auch nur eine Familie, deren Glieder in ihrem Glauben Einen Ton haben? Herrscht nicht unter den nächsten Verwandten oft die größte Verschiedenheit hierin? Und diese Verschiedenheit religiöser Ansichten wird sie nicht, gerade im täglichen Beisam-

menleben am meisten, die Ursach schroffer Gegensätze und harter Reibungen?

Noch wichtiger demnach, als der Gedanke, daß ein Haus, unter Christo vereinigt, in Christo neu werde und nach Aussen eine neue Stellung, im Innern eine neue Gestalt gewinne, — sind Rathschläge: wie unter Hausgenossen eine wahre Gemeinschaft in Christo zu bewirken sei?

Darnach wollen wir jetzt fragen.

Wir werden dabei die Bedenklichkeiten, welche am Schluß unserer letzten Andacht, wie ein Stachel, in unser Herz fuhren, wieder hervorziehen; aber nicht, um uns an ihnen zu verwunden, sondern, um zu völliger Klarheit über das Eine, was in der Familie Noth ist, zu genesen. Gott verleih' es!

Es handelt sich um nichts Geringeres, als um den Grundpfeiler aller häuslichen Wohlfahrt, Christen. Gott segne Euer Nachdenken! Gott verherrliche die Predigt Seines Wortes!

Zwei Rathschläge habe ich, wenn Euch daran liegt, Eure Hausgenossen in Christo zu vereinen zu ächter und unvergänglicher Gemeinschaft.

Wenn Ihr sie höret, diese Rathschläge, werdet Ihr sagen, sie seien einfach. Und wenn Ihr sie anwendet, werdet Ihr erfahren, sie seien hinreichend.

Sie lauten also:

Hausgenossen, wollet Ihr in Christo allzumal Einer werden:

1. so fordert von dieser Vereinigung nicht zu viel;
2. so thut für diese Vereinigung nicht zu wenig.

1.

Fordert von dieser Vereinigung nicht zu viel.

Das ist der erste Gedanke.

Wenn Ihr darauf wartet, oder gar darauf ausgeht, daß durch Vereinigung in Christo jeder Unterschied des Denkens über Religion wegfalle: so verlangt Ihr zu viel.

Ihr verlangt, was nie gewesen ist. Eine völlige Gleichheit der Vorstellungen und Empfindungen hat nicht einmal unter den Vertrautesten Jesu, und selbst dann nicht unter ihnen statt gehabt, als der heilige Geist auf sie gekommen war.

Ihr verlanget sogar, was nicht möglich ist. Zu einerlei Blik in die Geheimnisse des Gottesreichs gehört doch auch eine Einerleiheit der Fähigkeiten, der Temperamente, der Bildungsstufen, der Lebensführungen, der Sinnes- und Gemüthsart, welche wir unter den Menschen nicht finden. Hat doch manch einzelnes Haus schon der Contraste so viel!

Ihr verlanget endlich, was nicht nöthig ist. Die Vereinigung der Menschen in Christo soll nicht einen eintönig-gezwungenen, sondern einen vieltönig-

freien Zusammenklang ihrer Ueberzeugungen und Bestrebungen herbeiführen.

Mißverstehet also nicht das Allzumal Eins seyn in Christo, wenn Ihr es bei Euren Hausgenossen zu bewirken suchet.

Vielmehr: verstehet es recht.

Die Sache ist diese.

1. Zu jeder Vereinigung gehört ein gemeinsamer Mittelpunkt. Mittelpunkt eines christlichen Vereins, der Verein mag eine Welt, oder ein Haus umfassen, ist Christus. In einer Familie, die Christus verknüpft, warten auf Ihn aller Augen, glühen für Ihn aller Herzen, beugen sich vor Ihm alle Geister, regen sich durch Ihn alle Kräfte. Man kommt und geht, redet und schweigt, arbeitet und ruhet, leidet und frohlokt, kämpft und siegt, lebt und stirbt in Seinem Namen.

Wollet Ihr die Vorstellung von Christo, dem Mittelpunkt einer Familie, zurükführen auf Hauptbegriffe; so merket folgende: Alle Hausgenossen erkennen Ihn für ihren untrüglichen Lehrer, und nehmen Sein Wort als Wahrheit an; sie erkennen Ihn für ihren heiligen Vorgänger, und treten mit Gesinnung und That in Seine Fußtapfen; sie erkennen Ihn für ihren himmlischen Bürgen, daß die Sünde vergeben und der Tod überwunden ist, und freuen sich der Zeugnisse dafür, die mit dem Blute Seines Herzens geschrieben und durch die herrlichsten Wunder Gottes besiegelt sind; sie erkennen Ihn für ihren allei-

nigen Helfer, mit dem jedes Werk zu vollbringen, jede Noth zu ertragen, jede Versuchung zu besiegen, jede Aufgabe zu lösen sei; und übergeben sich in allen Dingen Seiner Obhut und Leitung. So sehen sie Seine Herrlichkeit, und die Knechtsgestalt auf Erden irret sie nicht, daß Er höher ist, denn der Himmel. Sie sehen Seine Herrlichkeit als des Mittlers, denn Er macht aus Fremden Gottes Hausgenossen. Sie sehen Seine Herrlichkeit als des Versöhners, denn Er macht aus Feinden Gottes Freunde. Sie sehen Seine Herrlichkeit, als des eingebohrenen Sohnes vom Vater voller Gnad' und Wahrheit, denn Er macht aus Knechten Gottes Kinder. Ohne Ihn leuchtet kein Licht, erfreut keine Freude, tröstet kein Trost, und das Leben lebt nicht ohne Ihn: so suchen sie umsonst einen Namen für Den, der in Einem ihr Alles ist. Sie wissen nur, das aber wissen sie gewiß: dieser Menschensohn ist von Gott. Er hat den Vater gesehen. Er sitzt in des Vaters Schooß. Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn.

Diese Stellung Eurer Familienglieder zu Christo, als dem Mittelpunkte des Hauses, fordert Ihr mit Recht zu einer Vereinigung. Ohne Mittelpunkt kein Kreis. Mittelpunkt ist aber Christus, nur, wo Er in Einem Alles ist. Ihr dürfet nicht Geringeres fordern.

Will ein Hausgenoß von Christo nicht wissen, weil Er in Seinem bösen Wesen nicht beschränkt seyn mag; wähnt ein Hausgenoß Christum nicht zu brauchen, weil er sich selbst zu erleuchten und zu erlösen

begehrt; hat ein Hausgenoß für Christum keinen Sinn, weil die Welt sein Herz ausfüllt und über das Sichtbare sein Denken und Wünschen sich nicht erhebt: so sehet Ihr, eine Vereinigung in Christo ist da ungedenkbar. Wohl aber wird und muß da des Mißverstehens und Widerstrebens viel werden, und des Menschen Feinde **um Christi willen** werden seine Hausgenossen seyn.

2. Doch, in der Christenheit streiten Hausgenossen weniger darüber, ob Christus aufzunehmen sei in die Familie, zum Haupt, als darüber, wie Christus aufzufassen sei im Begriff. Es sind nicht sowohl Gesinnungen gegen Christum, als Vorstellungen von Christo, welche in Frage kommen. Man findet es nicht hinreichend, daß du Christum über alles liebest und bei Ihm für Zeit und Ewigkeit dein Heil suchst; du sollst auch kein Wort Seines Mundes und keinen Ausspruch Seiner Boten anders erklären, als in der Weise dieser oder der Parthei, die allein das rechte Licht zu haben behauptet. Jede Abweichung davon soll als Verrath gelten an des Herrn Gemeinschaft.

Ist das auch recht?

Es ist offenbar nicht recht.

Fürs Erste wird dabei die Hauptsache über Nebendinge zurükgesetzt. Hauptsache in Christo ist aber, daß Er dir Christus sei, daß du von Ihm dein Heil erwartest, daß du Ihm wahrhaft gehörest und dein Leben von dieser Gemeinschaft zeuge.

Fürs Zweite ist diese Hauptsache in Christo augenscheinlich mehr eine Richtung des Gemüths, als ein Urtheil des Verstandes. Ob wir Ihn lieben, ist die Frage; nicht, ob wir Ihn begreifen; ob wir für Sein heilig Wesen ein Herz haben, nicht, ob wir dafür ein Wort wissen. Den geheimnißvollen Menschensohn, in welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig ist, kann kein Scharfsinn ergründen, kann der Glaube nur innewerden.

Fürs Dritte liegt eine doppelte Anmaßung darin, einestheils, wenn der Kopf über Mysterien des Herzens entscheiden, und anderntheils, wenn der einzelne Mensch sein Urtheil den Uebrigen aufdrängen will. Hieraus hat nichts anders entstehen können, als was entstanden ist, nehmlich Sektenwesen und Glaubenshaß und Verfolgungslust und Ketzergerichte und Bartholomäusnächte und sicilianische Vespern und dreissigjährige Kriege und große und kleine Blutscenen, die den Beweis führen, der schreklichste der Schrekken, das sei der Mensch in seinem Wahn.

Fürs Vierte streben diejenigen etwas schlechthin Unmögliches an, die alle Unterschiede des Glaubens vertilgen wollen. Bringen wir unsere Hausgenossen dahin, daß himmlisches Bedürfniß in ihnen erwacht, und daß sie die Befriedigung desselben bei Christo zu finden gewiß sind und geneigt werden: dann ists gut. Weniger soll uns nicht genügen. Mehr können wir nicht erreichen. Ausgleichung aller Unebenheiten kommt erst drüben. Um Geheimnisse also hadert der Mensch, die er still im gläubigen Herzen bewahren

sollte; und obwohl der Eine so leicht irren kann, als der Andere, behauptet doch jeder, daß seine Meynung die rechte sei.

Ist das Eure Art? So wisset: es ist nicht die rechte Art.

Christum lieb zu haben, über alles lieb: dahin trachtet mit Eurem ganzen Hause. Dahin zu gelangen, ist möglich. Dahin gelangt zu seyn, ist genug. Es giebt keine Harmonie in der Familie, ohne einen alle Genossen verknüpfenden Mittelpunkt in der unsichtbaren Welt. Der Mittelpunkt aber ist gefunden, wenn Ihr zusammen Einen Grund habet der Ueberzeugungen, Ein Ziel der Bestrebungen, Eine Regel der Gesinnungen, Ein Siegel der Hoffnungen; also nicht mehr und nicht weniger als das Himmelsband um die Seelen: Christum.

3. Dies Himmelsband suchet. Bis Ihr gefunden, suchet. Denn es muß gefunden werden.

Man denkt wohl, dies Band könne auch seyn die Gleichheit der Schiksale, die Verwandtschaft der Temperamente, die Aehnlichkeit der Liebhabereien, das Zusammenstehen auf Einer Linie der Kunst und Wissenschaft, das Leben in einerlei Kreise der Angehörigen und Nachkommen. Allein man irret. Der wahre Mittelpunkt für Unsterbliche kann einzig ein solcher seyn, der ihnen, als Gesammtheit, eine ihrer Unsterblichkeit würdige Haltung giebt. Der wahre Mittelpunkt ist mithin nur dieselbe Furcht Gottes, dieselbe Pflichtachtung, derselbe Abscheu gegen die Sünde, derselbe Eifer für alles Schöne und Große, die-

selbe Sehnsucht nach den Entwikkelungen der Ewigkeit, dasselbe Vertrauen auf Christum und durch Christum auf die Gnade, die uns ohne Verdienst gerecht macht. Ohne dies ist unter Hausgenossen keine traute, innige, tiefe, allen Wechsel überdauernde und alle Wünsche ausfüllende, Seelengemeinschaft möglich; und gerade die heiligsten Lebensfeste machen die schrekliche Alleinheit und Abgerissenheit von einander, in der sie da stehn, nur schreklicher. Die Stunden des Gebets, die Festgenüsse der Kirche, die Feier des Nachtmahls, die Tauf- und Confirmationsweihe der Kinder, die Sterbebetten und Grabhügel der Entschlafenen: solches und ähnliches, was fester binden sollte, trennt Euch, wenn Euch Christus nicht eint. Was dem Einen unentbehrlich ist und voll himmlischer Wonne, das nennt sein Gefährte langweilige Ceremonieen, und jener sieht nichts als Aufhören und Untergang, wo du gewiß bist einer seligen Verwandlung des abgelebten Daseyns in neue Gestalten. Welch ein Abstand!!

Habet dagegen Einen Herrn; so habet Ihr, in einerlei Mittelpunkt, auch einerlei Anfangs- und Endpunkt und werdet Ein Herz und Eine Seele. Es giebt keine zwei Menschen, die einander ganz gleich wären; aber auch das Ungleiche vereint Christus. Er ist der rechte, Er ist der einige Mittler des ganzen Menschengeschlechts, und des kleinen Familienkreises; der einige, der auch dann verbindet, wenn große Naturverschiedenheiten eine Kluft

ziehen; der einige, der auch da verbindet, wo die sichtbare Berührung fehlt, oder aufhört. In Christo steht der geringste Diener neben dem höchsten Monarchen, steht der aufblühende Jüngling neben dem abwelkenden Greise, steht der Gelehrte neben dem Einfältigen, steht der Fremdling neben Bruder, Schwester und Mutter, stehen die Fernen da, wie die Nahen, und die Todten wie die Lebendigen. In Einer Lieb' und Lust erklingen Himmel und Erde; und welcherlei Contrast uns bezeichne, Einem Herzoge der Seligkeit folgen alle, über die das Gotteslamm Seine Fahne schwingt.

So wiederhole ich: bestehet in Eurem Hause auf Christum. Sorget, daß die Eurigen Ihn gewinnen, den Lehrer, den Vorgänger, den Bürgen, den Helfer, den Versöhner, den Sohn des lebendigen Gottes. Betet, arbeitet, daß Christus allen Alles, das heißt, daß Er jedem der Liebste werde. Weniger suchet nicht. Mehr begehret nicht. Ist Er nur Jedem der Liebste, so sei Er Jedem ein Anderer. Ihr verlanget zu viel von der Vereinigung, wenn Ihr dies ausser Acht lasset. Ihr sollet nicht zu viel fordern.

Das war der erste Rath.

2.

Der zweite ist: Ihr sollet nicht zu wenig thun. Ihr sollet nicht wähnen, Ihr hättet für die Vereinigung der Hausgenossen in Christo genug gethan,

wenn Ihrs dahin noch nicht gebracht habet, daß Christus jedem der Liebste geworden ist.

Was hiebei Beachtung verdient, ist einfach und kurz zu fassen.

Besonders drei Punkten schenket Eure Aufmerksamkeit.

1. Die Vereinigung Eurer Hausgenossen in Christo geschiehet nicht durch Reden und Streiten. Ihr thut zu wenig, wenn Ihrs damit zwingen wollt.

Hereindisputirt ist der Glaube noch in keine Familie; hinaus oft, so daß es nachgewiesen werden kann. Käme der Glaube durch den Begriff, so müßte von jeher die spitzfindigste Sophisterei die besten Gläubigen gemacht haben. Er kommt aber durch die Gesinnung; darum sind immer die reinsten Seelen und die einfältigsten, die weder Vernunftstolz bethört, noch Vernunfthaß plagt, sondern demüthiger Vernunftgebrauch leitet, die Gläubigsten gewesen, die zum Glauben Willigsten und im Glauben Beharrlichsten.

Nun werden Gesinnungen vorzugsweise durch Beispiele erwekt. Lasset die Hausgenossen also sehen Eure Gottesfurcht und Eure Menschenliebe, Euren Eifer und Eure Sorgfalt, Eure Sanftmuth und Eure Seelenstärke, Eure Ruhe und Eure Freude, die nicht von dieser Welt sind, — sehen lasset sie, täglich und bei jedem vorkommenden Anlaß, wie rastlos Ihr wirket, wie uneigennützig Ihr dienet, wie treu Ihr Wort haltet, wie gern Ihr verzeihet, wie still

Ihr duldet, wie unbedingt Ihr Euch füget, es sei zum Leben, oder zum Sterben, in Gottes gewaltige Hand: das lasset sie sehen. Es wird mächtiger sie ergreifen, es wird tiefer sie rühren, es wird entscheidender sie bestimmen, als alle Vorstellungen, die Ihr ihnen machen, als alle Bitten, die Ihr an sie thun, als alle Bücher, die Ihr ihnen zu lesen geben möget. Sie werden fühlen, der Zustand, darin Ihr Euch befindet, sei beneidenswerth. Sie werden nicht läugnen können, wer in solchen Zustand den Menschen versetze, habe Anspruch auf die dankbarste Verehrung. Wird das ohne Erfolg bleiben?

Wohl sagt ein Sprichwort: der Prophet gelte nichts in seinem Hause. Doch Sprichwörter sind nicht von allen Seiten gerecht. — Daß Menschen, die durch Kenntniß, durch Witz, durch Unterhaltungsgabe, durch angenehme Aussenseite, fernhin blenden, unter den Hausgenossen oft armselig, wo nicht gar verwerflich erscheinen, und jene lauten Vorzüge durch stille Fehler verdunkeln: das lehrt die Erfahrung. Gewiß ist auch, daß wirkliches Verdienst zuweilen nicht schlechter behandelt werde als von der nächsten Umgebung. Ist es indeß allemal der Fall? Kannst du immer in deinem Hause übersehen werden, wenn du immer dein Haus segnest? Und machst du durch Wohlthaten Einen Verräther, werden nicht eilf Getreue dich desto zärtlicher lieben? — Habe nur Prophetensinn; wandle nur Gottbegeistert unter deinen Gefährten; umsonst kann es nicht seyn. Es wird sich, ohne dein, und ohne ihr Wissen, in sie hineinbilden,

wunderbar. Wahre Begeisterung theilt sich mit, muß sich mittheilen. Leblose Dinge sogar belebt ein feurig Herz. Wie vielmehr werden Menschen, die dein Feuer wärmet, zu gleichem Gefühl aufthauen, und indem sie deine guten Werke sehen, den Vater im Himmel preisen!

2. Ich wende mich hiemit zweitens zunächst an Euch, Mütter und Töchter. Ihr thut zu wenig für den Bund der Hausgenossen mit Christo, wenn Ihr nicht in der Ueberzeugung handelt: daß besonders in Euren Schooß die große Sache gelegt sei.

Der Kopf ist des Mannes Gebiet. Das Herz ist das Gebiet des Weibes. Nun geht Glaube mehr vom Herzen, als vom Verstand aus. Darum rede ich Euch darauf an, Mütter und Töchter, Euch! daß Ihr thun möget, wozu Ihr die meiste Kraft habt und den nächsten Beruf.

Prophetinnen bedarf das Haus vor allen; Eine wenigstens! Und ach! daß jedes Haus Eine hätte! Keine Schwärmerin, die es in Worten hat und während sie Betstunden hält, das Haus verwahrloset. Aber eine Hauspflegerin, die allen Gliedern, Kleinen und Großen, Kranken und Gesunden, eine zarte, treue, heilige Liebe weiht, und durch den Gotteshauch dieser Liebe bewirkt, daß in ihrer Nähe nicht nur alles sich wohler fühlt, sondern auch edler wird und weicher und zum Guten williger und geschikter. Solche Hauspflegerin, oder Hausprophetin, nennet sie, wie

Ihr wollet, die edle Mutter, die edle Tochter, sie ist ein Schatz ohne gleichen. Unter ihrem Einfluß legt der Knabe seine Unbändigkeit, legt der Jüngling seinen Leichtsinn, legt der Dienstbote seine Stumpfheit, legt der Vater seine Entfremdung von Kirche und Altar ab. Wo sie erscheint, öffnen sich die verschlossensten Herzen; und Lippen, die schon überfließen wollten von Spott, versiegelt die Ehrfurcht. Wie oft schon befreiete das Weib den Mann aus den Strikken des Unglaubens! Wie oft schon gaben dankbare Söhne Zeugniß, daß allein durch fromme Mütter für den Hochgenuß religiöser Freuden ihr Sinn aufgegangen sei!

3. Doch, alles Streben, und das ist das Dritte, was ich bemerke, auch das regeste Streben für die Vereinigung der Hausgenossen in Christo setzt eine dreifache Bedingung voraus. Ihr thut zu wenig, wenn Ihr diese unerfüllt lasset.

Höret sie.

Erstlich: Fanget die Verbindung der Eurigen mit Christo früh an. Die frühen Eindrükke gehen am tieffsten, haften am längsten. Zu früh können sie kaum seyn. Ist das Kind fähig, Liebe wahrzunehmen, dann ist es auch fähig den Alliebenden zu ahnen. So lerne es beten, indem es reden lernt. Lallen bleibt unser Gebet doch nur. Und wohl uns, wenn es Kindeslallen ist!

Zweitens: Wehret in Eurer Familie der Verzeitlung. Nichts ist der Aufnahme des Geistes Gottes mehr im Wege, als Ueberschätzung des Nichtigen. Menschen, deren Herz an die Erde verpfändet ist, und

deren Seligkeit in schönen Kleidern, in wechselnden Spielen, in üppigen Tänzen, in schwelgerischen Gastereien, und in solcherlei die Willenskraft schwächenden, die Sinnlichkeit aber reitzenden Vergnügungen besteht, sie trifft der Vorwurf: Ihr habt nur wohlgelebt auf Erden und Eure Wohllust gehabt und Eure Herzen geweidet, wie auf einen Schlachttag. Lasset Ihr solch Wesen bei den Eurigen einreissen, dann möget Ihr eben so leicht Wasser mit Feuer vereinen, als Eure Kinder mit Christo. Ein Weltling wird wohl nicht gerade zu unfähig für religiöse Anregungen; für eine religiöse Gesinnung indeß ist er zu schlaff. Hätte er auch den Muth sich dem Himmel zu verschreiben, er hat nicht die Kraft, das Testament zu vollziehn.

Drittens: Gebet Eurem Hausstand überhaupt eine christliche Verfassung. Die Hausgenossen machen das Hauswesen. Aber das Hauswesen seinerseits macht die Hausgenossen. Es kann nicht gehen mit der Familien-Erziehung für Christum, wenn die Familien-Ordnung wider Christum ist. Steht Christus aber in Eures Hauslebens Mitte, dermaßen, daß die ganze Hausweise um Ihn sich wendet, nach Ihm sich richtet: dann geht es. Dann tritt das Haus mit der Kirche und mit der Pflanzstätte der Kirche, mit der Schule, in keinerlei Widerspruch; es ist himmlischer Einklang. Von der Kirche wird den Einrichtungen des Hauses ihr Geist, den Geschäften ihre Beziehung, den Menschen ihre Sitte, den Sitten ihre Weihe, allen Dingen ihre Stunde, allen Freuden ihr Maaß, allen Entbehrungen ihr Sinn, al=

len Opfern ihr Ersatz gegeben. Nun reißt das Haus nicht nieder, was die Schule gebaut; nun streuet das Haus nicht auseinander, was die Kirche gesammelt. Dasselbe Licht, dieselbe Luft im Hause, wie im Heiligthum. Keine Hauserfahrung geht für die Kirche, keine Kirchenverheissung geht für das Haus verloren. Die Gottesdienste heiligen das Haus. Das Haus belebt die Gottesdienste. Eins arbeitet mit dem Andern. Eins strebt für das Andre. Auf diese Weise wird Christus den Hausgenossen nicht aufgetüncht, als zur Schau, nach Art betrüglicher Schminke, welche die Haut verderbt, wie die Heuchelei das Herz; Christus wird angezogen von der Familie, wie ein Hausgewand, und genossen, wie das liebe Brodt. Die Luft, die sie athmen, das Licht, in dem sie wandeln, das gemeinsame, stille trauliche Hausfeuer, um das sie hertreten, sich himmlisch zu erwärmen, ist Er.

Mag es seyn, daß, selbst bei solcher Gemeinschaft mit Christo, nicht alle Hausglieder in gleicher Fülle und Weise das Gepräge Christi erhalten; eine andre Klarheit hat ja die Sonne, eine andre hat der Mond, eine andre haben die Sterne; und auch unter den Sternen überstrahlt einer den andern. Alle aber, alle, schauen den Herrn, und alle schauen Ihn mit aufgedecktem Angesicht, und alle werden verklärt in dasselbige Bild, von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, der der Geist ist.

Amen.

So geb' es Gott!

So gieb es, Herr, dieser Stadt und ihren Bürgern und Bürgerinnen allzumal.

Ein Leben hauche Dein Geist in unsere Familien, das Dich verherrlicht, während es uns selig macht.

Und damit dies Leben unter uns aufblühe und zu sechszigfältiger Frucht reife: so sende in die Palläste und in die Hütten, sende zu den Glüklichen und zu den Leidtragenden, sende vor allen in die Herzen der Jugend Deinen Sohn! Keine Thür sei Ihm verschlossen! Jedes Haus grüße Ihn mit: Hosiannah! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! — —

Hosiannah!!

VII.

Die neue Kinderzucht.

Aeltern, hat euch Gott auf Erden
 Theure Kinder anvertraut;
Sorget, daß sie Christen werden,
 Dann ist vest ihr Glük gebaut!
Lehrt sie früh, den Heiland lieben,
Und die Liebe freudig üben;
 Das ist wahre Zärtlichkeit,
 Ists für Zeit und Ewigkeit.

Euch hat Gott dazu ersehen,
 Dieses große Werk zu thun,
Thut ihr's: so wird Wohlergehen
 Auf euch und auf ihnen ruhn.
Gott, der strafet und belohnet,
Keines Pflichtvergeßnen schonet,
 Fordert einst von eurer Hand
 Eure Kinder, als sein Pfand.

Unsers Flehens milder Hörer,
 Laß die Menschen weit und breit,
Väter, Mütter, Pfleger, Lehrer,
 Fürsten und die Obrigkeit
Mit vereinter Sorgfalt streben,
Unsre Jugend zu erheben,
 Durch das Evangelium
 Zu des Heilands Eigenthum.

Welche Freud' und Seligkeiten
 Werden, Herr, wir droben sehn,

Wann in Deinen Herrlichkeiten
Aeltern, die dann vor Dir stehn,
Sagen: „Vater, von den Meinen,
Die Du gabst, verlor ich Keinen!“
Und der Kinder frommer Dank
Dir ertönt als Lobgesang!

Ich grüße Euch, Geliebte, mit dem Gruße des Friedens in unserm Herrn Jesu Christo.

Amen.

Unter den Verbindungen des Hauses sind zwei die Krone aller übrigen. Die Eine die zarteste; die Andre die heiligste. An Innigkeit wetteifern beide. Beide füllen das ganze Herz.

Das zarteste Band umschlingt Gatte und Gattin. Das heiligste Band vereint Eltern und Kinder.

Nichts auf Erden ist zarter, als das eheliche Verhältniß. Leicht zu verletzen. Schwer zu verstehen. Der Schleier Gottes dekt der Ehe Würden, Pflichten, Freuden und Segen. Darum redet sichs von der Ehe besser vor zwei und dreien, die es angeht, als vor einer Schaar, die es nicht angeht. Auch ist weniger davon zu reden in lautem Wort als in leiser Andeutung. Die leiseste Andeutung aber und zugleich die erhabenste Abbildung von der Ehe, welche jemals gegeben ist, enthält die Schrift. „Gleichwie die Gemeinde Christo unterthan ist, also die Weiber den Männern. Denn der Mann ist des Wei-

des Haupt, gleichwie Christus das Haupt der Gemeinde. Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus geliebet die Gemeinde und Sich Selbst für sie gegeben. Wer sein Weib liebt, liebet sich selbst. Um deswillen wird der Mann verlassen Vater und Mutter und seinem Weibe anhangen und werden zwei Eines seyn. Das Geheimniß ist groß." (Eph. 5, 23. 24. 25. 28. 29. 31. 32.)

Hier schweigt die Bibel.

Auch wir schweigen.

Nun aber zu Eltern und Kindern!

Nichts auf Erden ist heiliger, als dieser Bund. Wollet Ihr die Achse des Hauslebens, wollet Ihr die Wiege der Menschheit, wollet Ihr, wie vorher eine Abbildung des Verhältnisses der Gemeinde zu Christo, so nunmehr eine Abbildung des Zusammenhangs zwischen Gott und der Menschheit sehen: so sehet ihn.

Ach! daß dieser Bund heilig gehalten würde, damit er selig machen könnte! Daß alle Kinder ihren Eltern nichts als Wonne, daß alle Eltern ihren Kindern nichts als Ehrfurcht einflößen lernten!

Lasset mich versuchen unter Gottes Beistande dafür wirksam zu werden.

Dann ist der Eltern Wunsch erfüllt, dann ist der Kinder Glük gemacht, wenn die Kinder durch die Eltern zunehmen, wie an Alter, so an Weisheit und

Gnade bei Gott und Menschen. Werfet mit mir einen Blik in die Erziehung, die dies befördert.

Keine vollständige Erziehungslehre vermißt sich die kurze Stunde aufzustellen. Deren bedarf es nicht. Aber zwei oft übersehene Winke für die Kinderzucht wollet beherzigen, in welchen das ganze Geheimniß derselben verborgen liegt.

Einzelne sind unter Euch, die ihre Familien bereits erzogen haben, und mit dem Gedanken: es ist vollbracht! in ihren Kinderkreis zurükschaun. Ihnen gebe die Betrachtung viel heitere Erinnerungen! Es sind Andere, die keine Familie zu erziehen haben. Diesen werde die Betrachtung wichtig durch die Aufschlüsse, welche sie über Selbsterziehung gewährt! Es sind Viele, welche das ehrwürdige Amt der Familienerziehung noch täglich beschäftigt. Solchen ertheile die Betrachtung allerlei Rath und Trost, Ermunterung und Warnung, die sie sofort ausstreuen können zu hundertfältiger Frucht.

Und so treten wir alle, o Du, der rechte Vater von allem, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, — wir treten in das Licht Deines Sohnes, den Du gesandt zu unserer Seligkeit.

Oeffne unsre Augen der Wahrheit. Verbinde unsere Herzen durch Liebe. Lenke unsre Schritte zum Heil.

Einmüthig sprechen wir diese Wünsche vor Dir aus.

Im Stillen wollen wir Dich ehren,
Gott, der Du frommen Wandel liebst,

Und, was wir fromm von Dir begehren,
So liebevoll den Betern giebst.
Schon oft sind wir erquikt, erhört,
Von Deinem Thron zurükgekehrt.

Luc. 2, 49.

„Und er sprach zu ihnen: Was ists, daß ihr Mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß Ich seyn muß in dem, das Meines Vaters ist?"

Ihr kennet die Erzählung, der diese Worte angehören. Wer kennete sie nicht!

Joseph und Maria sind mit ihrem Sohn in Jerusalem gewesen, zum Osterfest. Da sie nun bei der Heimkehr nicht achten, ob Er auch unter den Reisegefährten sei, so bleibt er zurük; und sie sind genöthigt, aus der ersten Nachtherberge, wo sie ihn vermissen, nach der Hauptstadt umzukehren. Hier, nach dreitägigem, Schmerzvollem Suchen, finden sie Ihn, „im Tempel, mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörete und sie fragte." Und nun erwiedert Er, auf ihr Befremden und ihren Vorwurf, die Worte: „Was ists, daß ihr Mich gesucht habet? Muß Ich nicht seyn in dem, das Meines Vaters ist?"

In diesen Worten empfanget Ihr die beiden versprochenen Winke. Die scharfsinnigsten Erziehungs-

systeme alter und neuer Zeit wiegt der zwölfjährige Knabe mit jener einfältigen Doppelfrage auf. Ein großer Blik faßt hier die Hauptpunkte aller wahren Menschenerziehung zusammen. Diese:

1. Eltern, Ihr sollet Eure Kinder erkennen;
2. Eltern, Ihr sollet Euren Kindern vorangehn.

Diesen Erinnerungen wollen wir Raum geben.

1.

Eltern, Ihr sollet Eure Kinder erkennen.

So heißt die erste.

Daß Joseph und Maria ihren Jesus erkannt hätten, läßt sich nicht sagen. Vieles, Großes, Wunderbares, vor Seiner Geburt und nach derselben, war geschehen, wodurch auf das Leben und Wesen dieses Kindes ein himmlisches Licht fiel. Dessen ungeachtet wissen sie nicht eigentlich, Wer ihnen anvertraut war. Hätten sie es gewußt, sie hätten Ihn nicht gesucht. „Was ists, daß ihr Mich gesucht habet, als sei Ich auch anderswo zu Hause, wie hier? Muß Ich nicht seyn in dem, das Meines Vaters ist?“ Doch, auch dies Wort, das Er zu ihnen redete, „verstanden sie nicht;“ sagt die Erzählung (v. 50). Damit gleichwohl Niemand denke, sie hätten aus Unachtsamkeit nicht verstanden, wird beigefügt: „Maria aber behielt alle diese Worte in

ihrem Herzen" (v. 51). Der Knabe also war ihnen wichtig; Sein Besitz heilig; Sein Reden und Thun unvergeßlich. Nur erkannt hatten sie Ihn nicht.

Erkannt! Konnten sie Ihn denn erkennen? Reicht in die Tiefen dieses Menschensohnes der Blik hinab, Seine Natur zu ergründen? Darauf verstummt die Anklage. Allein auch Seine Bestimmung war ihnen nicht klar. Diese hätten sie doch verstehen mögen. Die Frage: Was ists, daß ihr Mich gesucht habet? muthet ihnen das zu.

Sie erkannten Ihn nicht.

Eltern, Ihr sollet Eure Kinder erkennen.

Was ist das und wozu dient das?

Ihr erkennet nicht damit Eure Kinder, daß Euer Blik an ihrer Gestalt hängt. Ihr Inneres und Innerstes soll Euch aufgehen. Der unsichtbare Mensch.

Dies Unsichtbare ist ein Zwiefaches. Ein Besonderes und ein Allgemeines. Jenes das Innere, dieses das Innerste.

Achtet auf das Besondre in Eurem Kinde, auf das, wodurch eben dieses Kind von andern unterschieden ist. Ihr werdet dann seiner Eigenthümlichkeit, als einer Naturgabe, nicht Unrecht thun; wäre sie auch abstoßend. Ihr werdet noch weniger verlangen, daß Ein Kind wie das Andere sei. Jeder Mensch ist seine eigene Welt, und nach sich selbst zu beurtheilen und zu behandeln.

Ach! wie oft verstehen wir unser Kind wohl gar

nicht! Die Kleinen zumal und Kleinsten! Wie oft ahnen wir, auch nicht von fern, was sich regen mag in ihrer Seele, wenn sie uns erzählen hören, oder handeln sehen! Wie oft mißdeuten wir, vielleicht geradezu, ihr Wesen und dessen Aeusserungen, und loben, wo wir tadeln sollten, oder kommen mit Vorwürfen, wo sie reiner dastehn, als wir selbst!

Es ist schwer, Andächtige, das Besondere in einem Kinde, das, was ihm gegeben und was ihm versagt ist, Anlagen und Mängel, Naturvorzüge und Naturgebrechen, zu erkennen. Das Gepräge ist oft nicht scharf; die Zeichen sind unbestimmt und veränderlich. — Wir sollen uns aber nur an das halten, was hervortritt, oft sehr deutlich, oft ganz unverkennbar: rechte Würdigung ist dann möglich bei aller Schwierigkeit. Der Auftritt in Jerusalem muß für die Eltern Jesu ein Wink Gottes über Wesen und Behandlung des unvergleichlichen Knaben geworden seyn. Lassen wir Scenen von solcher Bedeutung in unsers Kindes Leben unbemerkt, oder, was noch schlimmer ist, unberüksichtigt: so werden wir uns großer Mißgriffe schuldig machen. Wir werden nicht wissen, gegen welche Fehler des Kindes wir zunächst zu kämpfen haben, und wie stark, oder weich, wie offen, oder geheim, wie rasch, oder langsam, dabei zu verfahren sei. Wir werden eben so wenig einsehen, was wir vorzugsweise in dem Kinde entwikkeln, worauf wir es hauptsächlich mit ihm anlegen, was für Unterricht wir ihm verschaffen, was für Spiele wir ihm bereiten, was für Umgang wir ihm erlauben sollen. Wir wer-

den nicht zu geben und nicht zu nehmen, nicht anzufangen und nicht aufzuhören, nicht einzuschränken und nicht freizulassen, nicht zu belohnen und nicht zu bestrafen verstehn. Wir werden, wenn auch zärtliche Eltern, doch schlechte Erzieher seyn.

Sodann liegt hinter diesem Innern des Kindes verborgen ein Innerstes. Achtet auch darauf. Ja, vor allem. Zuerst. Zumittelst. Zuletzt.

Dies ist nicht das Besondere, wodurch Gott ein Kind vom andern unterschied. Dies ist das Allgemeine, wodurch Gott die Menschen im Ganzen, als Wesen Seines Geschlechts, herrlich gemacht hat.

In dieser Hinsicht ist der Mensch noch tiefer, als in jener. Er ist sich selbst das größte Geheimniß. Und er muß vor dem Wunder seines eigenen Daseyns nicht minder anbeten, als vor den Wundern des unermeßlichen Universums.

„Muß Ich nicht seyn in dem, das Meines Vaters ist?" So sprach der Menschensohn. So sollen wir alle sprechen. Er ward der Sohn einer irrdischen Mutter, damit wir die Kinder würden eines himmlischen Vaters; alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. — „Muß Ich nicht seyn in dem, das Meines Vaters ist?" Und kann Euer Kind es noch nicht sagen, so leset es in seinem Innersten. Da steht es. Von dort aus enthüllt sich, mit jener Frage, die Erziehungskunst in ihren höchsten Bestimmungen.

Erkennet Eures Kindes lebendige Seele; den vernünftigen Gedanken, das sittliche Gefühl, den un-

sterblichen Odem. Das ist Gottes Bild. Und die Erziehung kann nicht mehr, soll nicht weniger, als dies Gottesbild im Kinde entwikkeln.

Wie viele Menschen erwachsen in entgegengesetztem Geist! Alles gilt dem Erdenleben. Daß sie für die bürgerlichen Verhältnisse brauchbar, im geselligen Umgang angenehm, durch ihre äussere Person bedeutend, eines möglichst großen Maaßes zeitlicher Genußmittel habhaft werden: das ist die Sache. Dahin zielen die Kenntnisse und Geschiklichkeiten, die sie erwerben, dahin, und auf nichts weiter, sogar die religiösen Grundsätze und die moralischen Vorschriften, die sie aufnehmen müssen. Was man in der Welt nicht nöthig hat, wird verachtet. Was für die Welt vollends nicht paßt, wird verlacht, wie eine Thorheit.

Geliebte, die evangelische Erziehung will den Menschen nicht der Erde entrükken, aber sie will ihn über die Erde erheben. Die Welt soll ihm nicht zu klein dünken; er aber soll größer seyn, als die Welt. Wenn er fähig ist, Gott zu verherrlichen, (den Grundsatz hat die evangelische Erziehung;) dann ist er auch fähig den Menschen zu nützen. Wenn er das Höchste anstrebt, dann wird er auch das Niedere zu behandeln tauglich. Wenn er ein reiches, frohes Gemüth hat, dann kann er auch in keiner Lage arm und elend seyn. Hiernach legt die evangelische Erziehung es darauf an, daß sie den Menschen mit Gott verbinde. Ihr Element ist Religion. Sie thut alles in, mit, durch, aus Religion. In Gott zeigt sie dem Menschen seines Lebens Beginn und Vollendung, Geist

und Kraft, Herrlichkeit und Seligkeit. Ein Eigenthum Gottes begehrt sie aus ihm zu machen. Göttliches soll er wollen lernen; in Göttlichem ohne Unterlaß rege seyn; von Göttlichem nie weichen; an Göttlichem ewig genug haben; durch Göttliches sich gehoben, ermuthigt, entschädigt fühlen in aller Noth der Zeit. Dies soll er als seines Daseyns einige, alles Andre bedingende, Aufgabe ansehn. Ist er so weit, daß er spricht: Muß ich nicht seyn in dem, das meines Vaters ist? Dann ist er auch so weit, daß er jauchzet: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frag' ich nichts nach Himmel und Erde. Die evangelische Erziehung hat nichts Geringeres vor. Sieht sie den Menschen auf diesem Wege, so, daß sie glauben darf, er könne ihn nicht wieder verlieren: dann mag sie abtreten und den Zögling sich selbst überlassen.

So, Eltern, sollet Ihr die Menschheit in Eurem Kinde würdigen. Dann erkennet Ihr Euer Kind.

Hat es schon Schwierigkeit, das Besondere aufzufassen, wiewohl dasselbe hervortritt; so hat es noch mehr Schwierigkeit, dies Allgemeine zu ergründen, weil es in die Tiefe zurükweicht. Den Menschen in seinem Kinde erkennt nur, wer den Menschen in sich selbst erkannt hat. Den Menschen in sich selbst aber erkennet nur, wer den Menschen, das heißt das Gottesbild, in sich selbst geltend macht. Deshalb ist „Gottesfurcht der Weisheit Anfang," und die höchste Weisheit ist, mit Recht, immer darin gefunden: „Kenne dich selbst."

Erkennet Euch selbst, Eltern, daß Ihr Eure Kinder erkennet. Das hängt theils insofern zusammen, als der Blik in Eure Fehler der Schlüssel ist zu den Fehlern Eurer Kinder, die nur Eure Copieen sind. Es hängt theils in dem Sinne zusammen, auf welchen unsere Betrachtung zunächst führt, daß der Blik in Eure Menschheit, der Blik in Eure geistige Würde, in Euren sittlichen Beruf, in Euer ewiges Erbe, der Schlüssel ist zu der Bestimmung Eurer Kinder, und folglich der Weg, die zu verstehen, zu behandeln, zu erziehen, die göttlichen Geschlechts sind, gleich wie Ihr. Ihr erkennet Eure Kinder nicht, wenn Ihr sie nicht für die köstlichsten Kleinode haltet, die Eurem Besitze verliehen sind.

Eurem Besitze.

Das führt auf den letzten Gedanken, der hier in Betracht kommt.

Es war ein kurzer Schmerz, mit welchem die Eltern Jesu den Knaben suchten. Sie fanden Ihn wieder. Bald fanden sie Ihn wieder. Und wie fanden sie Ihn wieder!

So wär' es auch nur ein kurzer und kleiner Schmerz, wenn Euer Kind Euch abhanden käme. Suchen brächte Euch wohl auf die Spur.

Wenns aber verloren gienge; verloren! wenn es Schaden nähme an seiner Seele, und Ihr wüßtet nichts, Ihr wüßtet auf der weiten Erde nichts, diesen Verlust zu ersetzen: welch ein Verlust wäre das!!

Eltern! Euch sind Eure Kinder zugewiesen von

Gott. Euer sind sie. Heilige, ehrwürdige, unzerreißbare Leibes- und Seelen-Bande verknüpfen mit Eurem Daseyn das ihrige, wundersam. Das erkennet, damit Ihr sie ganz erkennet. „Mein sind sie, ich soll für sie stehen;“ so sprich, Du Vater, Du Mutter. Dabei ängste Dich nicht; denn auch über Deinem Kinde wacht der Hüther, der nicht schläft, noch schlummert, und auch auf Deines Kindes Haupte sind die Haare alle gezählet. Aber wiege Dich eben so wenig in Sicherheit. Deinen Pflegling umringen Gefahren; das bedenke voll heiligen Ernstes. Und nun verdoppele den Eifer deiner Zärtlichkeit. Nun ruhe nicht, Du wissest denn die Wege, die er gehet, die Dinge, die er treibt, die Gedanken, die er denket. Nun laß nicht ab, ihn zu beachten, zu begleiten, zu beschützen. Nun höre nicht auf, wenn Du wirken für ihn nicht mehr kannst, für ihn zu beten mit aller Inbrunst der liebenden Seele. Dein Kind könnte Dir wegkommen! Und alle verlorene Herrlichkeit der Erde, was ist sie gegen ein verlorenes Kind!?

O Eltern, erkennet Eure Kinder für Eure Kinder.

2.

Lasset uns jetzt merken auf den zweiten Wink über wahre Menschenerziehung, den der Text giebt.

Eltern! Ihr sollet Euren Kindern vorangehen.

So hieß er.

Die Eltern Jesu giengen diesem Knaben nicht voran. Sie giengen hinterher. Darum mußten sie Ihn suchen und das Wort hören: „Was ists, daß ihr Mich gesucht habt?“ Sie waren verständige Leute, fromme Herzen, zärtliche Pfleger. Mit diesem Knaben aber hielten sie nicht gleichen Schritt. Sie konnten Ihm nicht einmal folgen; so weit war Er voraus. Auch hier, in Jerusalem, hat ihr Aug' Ihn verloren. Ueber ihre Vermuthungen ist Er hinweg; sonst hätten sie nicht drei Tage lang allenthalben nach Ihm geforscht. Ueber ihre Gesinnungen ist Er hinweg; sonst hätten sie, beim Wiederfinden „im Tempel,“ nicht geklagt. Ueber ihre Vorstellungen sogar ist Er hinweg; sonst hätten sie Sein begeistertes Wort doch verstanden: Muß Ich nicht seyn in dem, das Meines Vaters ist?

Gewiß! Sie giengen Ihm nicht voran. Hinter Ihm waren sie.

Eltern, Ihr sollet Euren Kindern vorangehn.

Was ist das? Und wozu dient das?

Voran gehet Ihr Euren Kindern, wenn Euer Wesen ihnen das Ziel weiset, dahin sie trachten, den Weg bahnt, den sie einschlagen, die Lust wekt, mit der sie nacheifern sollen. Ihr seid dann ihre Muster. Das sollet Ihr seyn. Mehr nicht. Weniger auch nicht.

Eltern glauben oft in der Erziehung nicht genug thun zu können. Darüber thun sie zu viel. Es ist kein Ende des Redens und Verbietens und Zu-

rechtweisens und Tadelns und Erinnerns und Bittens und Warnens und Drohens. Erst, wenn sie keine Regung und Bewegung ihres Kindes haben hingehen lassen, ohne etwas dabei anzumerken, halten sie ihre Pflicht für erfüllt. — Die Armen! Sie zerstören ihre eigenen Wünsche. — Daß für Göttliches der Sinn in ihrem Kinde gewekt werde, dafür, Eltern, sollet Ihr sorgen; das bringt Heil. Dieser Sinn entsteht aber nicht in befangenen und eingeschüchterten, er entsteht in freien Seelen; und er entsteht nicht gewisser, als durch täglichen Anblik eines Gottgeweiheten und Gottgefälligen Lebens. Seid Ihr nun Muster, so hat Euer Kind den Anblik. Es hat ihn nicht allein an Eurer Person; es hat ihn zugleich an allen Einrichtungen des Hauses. Denn, wie die Hausvorsteher sind, ist auch das Hauswesen. In einem Hause aber von solcher Gestalt, da macht sich die Erziehung selbst. Da kann Niemand schlecht seyn. Da bedarfs keiner Gesetztafeln; da weht des Gesetzes Geist.

Seid Muster, Eltern; o seid es! dann könnet Ihr der Zuchtmeisterei entrathen. Ihr brauchet nicht mehr, als voranzugehn.

Weniger aber dürfet Ihr auch nicht. Vorangehn ist Hauptsache.

Aller Buchstabe, auf den Ihr mit Fingern zeiget, vermag nichts, wenn kein guter Geist von Euch ausströmt und ihn belebt. Dadurch eben wird Erziehung so schwierig, daß man, um Andre zu veredeln,

bei sich selbst anfangen muß. Eltern, fanget bei Euch selbst an.

In allen Dingen könnet Ihrs freilich nicht. Eure Kinder lernen manches, was Ihr nicht wisset, und üben manches, was Ihr nicht verstehet. Der Sohn treibt Studien, die dem Vater fremd sind, und die Tochter gewinnt Kunstfertigkeiten, welche der Mutter fehlen. Die Zeit strebt aufwärts, und ihre Genossen nimmt sie mit. — In Einem Dinge aber könnet Ihr bei Euch selbst anfangen, christliche Eltern. Und darin sollet Ihrs. „Muß Ich nicht seyn in dem, das Meines Vaters ist?“ Die Worte nennen es Euch.

Die Welt ist eitel, und das Sichtbare befängt ihre Wünsche. Gehet Euren Kindern voran in Frömmigkeit. Zeiget ihnen, wie in Betübungen und Gottesdiensten, so durch Gesinnungen und Handlungen, daß Ihr den Himmel suchet und ohne Gott nicht leben könnet. — Die Welt ist selbstsüchtig, und was ihrem Eigenwillen wehrt, das haßt sie. Gehet Euren Kindern voran in Liebe. Lasset sie an Euch sehen, wie man sich hingebe für Andre, und wie Christendemuth gewöhne zu uneigennützigem Wohlwollen, zu weiser Nachgiebigkeit, zu himmlischer Geduld, zu heldenmüthiger Selbstverläugnung. — Die Welt ist zaghaft, und weder das Glük kann sie tragen, noch das Unglück. Gehet Euren Kindern voran in Frohsinn. Gebet ihnen das Beispiel jener heitern Weisheit, die mit ihnen spielt und mit ihnen arbeitet, die durch Sinnenlust nicht bethört und durch Unfälle

nicht zerschmettert wird, die eben so ruhig entsagt, als sie dankbar genießt, die über alle Erscheinungen des Lebens und alle Veränderungen des Schiksals ein liebliches Licht wirft, weil ihr eine nie untergehende, nie verdunkelte Sonne lachet. — Die Welt ist träge, wo es großem Zwek gilt. Hinter Kleinigkeiten läuft sie sich ausser Odem; für das Wichtige hat sie Zeit genug. Gehet Euren Kindern voran in Berufstreue; in jener Regsamkeit, die dem Dienste Gottes und der Brüder alle Kräfte widmet, die mit Begeisterung ihr Ziel verfolgt, die gegen Hindernisse getrost ankämpft, die voll Zuversicht für göttliches Trachten göttlichen Segen erwartet. — Und wisset Ihr noch sonst etwas, wodurch der Vater geehrt und die Menschheit geadelt, der Sünde gesteuert und das Leben geheiligt, das Haus gesegnet und das Heil gesichert wird; wisset Ihr sonst noch etwas, das den Glauben in die Herzen bringt und den Himmel auf die Erde: gehet darin voran. Dann erziehet Ihr Eure Kinder. Ihre Achtung gegen Euch, Euer Einfluß auf sie wird dadurch entschieden für immer.

Unsere Kinder können es fassen, Geliebte, tragen auch, daß wir nicht so geschikt sind, als sie. Aber wenn wir nicht gut sind, das können sie weder fassen, noch tragen. Fragt dich dein Kind: Vater, warum weißt du das nicht, was ich lerne? Mutter, warum verstehst du das nicht, was ich kann? Darauf giebt es eine Antwort. Fragt es aber: Eltern, warum thut ihr das selbst nicht, was ihr von mir fordert? darauf giebt es keine Antwort. Hier

gilt daher kein Zurükbleiben hinter unsern Kindern. In Wissenschaften und Künsten mags seyn. Im Glauben und Hoffen, im Leben und Lieben darfs nimmer seyn. Nimmer!

Eltern, Ihr sollet Euren Kindern vorangehn.

Beide sollen es, Vater und Mutter. Dann erst kommt die Wirkung. Es gnügt nicht, daß der Eine dem Andern nicht geradezu das Widerspiel halte! Es ist schon nachtheilig, wenn er ihn allein stehen läßt. Nicht zu berechnen aber ist der Schade, wenn über die höchsten Angelegenheiten des Lebens die Eltern widersprechende Grundsätze haben und Licht und Finsterniß in die Erziehung der Kinder sich theilen. Mütter, helfet den Vätern, Väter, helfet den Müttern. Ist Einklang der Gemüther, ist Harmonie der Bestrebungen irgendwo unentbehrlich: so hier. Zusammentreffen sollen Eure Seelen in dem Wort: „Muß Ich nicht seyn in dem, das Meines Vaters ist?“ Zusammen, zusammen, den Kindern voran, dem Heilande vertrauen, die Kirche lieb haben, das Nachtmahl feiern, des Gebets warten, und die himmlische Berufung aller irrdischen Lust vorziehen: zusammen! Das werde Eure Losung! Im Uebrigen bleibet so verschieden an Temperament und Geschmak, Geist und Wesen, als Ihr wollet: nur hierin seid einig. Um Gottes und um Eurer Kinder und um Eures allerseitigen ewigen Heils willen: hierin, Väter und Mütter, seid einig.

Hand in Hand gehet Euren Geliebtesten voran. Wohl wird auch solches Vorangehen nicht ei=

nerlei Wirkung haben auf jedes Kind. Aber ohne Wirkung wird es bei Keinem bleiben. Auch das Verschlossene wird sich öffnen. Auch das Scheue wird Zutraun gewinnen. Auch das Leichtsinnige wird auf ernste Gedanken kommen. Lieb werdet Ihr allen seyn; denn allen seid Ihr ehrwürdig. Und daß Ihr gar nichts mehr solltet mit ihnen machen können, dahin kommt es nie.

Treten dann einst die Kinder von Eurem Herzen in die Welt; sie wird ihnen Anfechtungen bereiten, aber sie wird keinen Sieg davon tragen. Sie wird dunkles Gewölk an ihrem Himmel hin und her treiben, aber sie wird ihren Tag nicht in Nacht verwandeln. Sie wird manche angesetzte Blüthe ihres Lebens vernichten, aber sie wird die Wurzel, die sich durch alle Tiefen des inwendigen Menschen geschlungen hat, den Glauben, auszurotten nicht im Stande seyn.

Glükselige Eltern! Nun vererbet auf Eure Kinder kein Vermögen; sie haben ein Eigenthum, das sie entschädigt. Nun gehe es über Eure Kräfte, ihnen eine glänzende Bildung zu geben; sie sind eingeweiht in das, was ihres Vaters ist; das ist besser als alles Wissen. Nun komme ihrer Keines auf Erden jemals, was die Welt nennt: empor! das Höchste haben sie an Eurer Hand gefunden: den Quell aller Weisheit, alles Friedens, alles Trostes, aller Gnade bei Gott und Menschen, Jesum Christum; Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Ich sollte hier abbrechen. Die Zeit mahnt. Aber ich darf nicht.

Auch an Euch, Söhne, Töchter, hat die heilige Erzählung noch ein Wort.

„Und Er gieng mit ihnen hinab, und war ihnen unterthan."

Hinab! Ja; hinab. Aus der Höhe in die Tiefe. Von Jerusalem nach Nazareth. Aus dem Tempel Seines Vaters in die Werkstatt des Zimmermanns. Vom höchsten Festgenuß des Geistes an die gemeine Arbeit irrdischer Bedürfniß. Hinab gieng Er mit ihnen, die Ihm nicht folgen konnten in das Sonnenlicht Seiner Gedanken und Entwürfe, — und war ihnen unterthan.

Welch ein Sohn! O wie herrlich, und o wie anspruchlos! . . .

Folget Ihm, Söhne, Töchter.

Ihr habet ein Urbild evangelischer Erziehung angeschaut: aber wahrlich! Ihr sahet es nicht, daß Ihr Eure Eltern daran messen sollet, und wenn sie zu dem Maaße nicht passen, ihnen vorwerfen: „so ward ich nicht erzogen!"

Machet eine bessere Anwendung.

Erziehet vor allem Euch selbst nach der Weise: „Muß Ich nicht seyn in dem, das Meines Vaters ist?" Und habet Ihr Einfluß auf Geschwister und Freunde und Menschen Eures Alters, weihet sie in gleiche Selbsterziehung ein.

Bedenket, wie viel Ihr den Pflegern Eurer Jugend verdanket. Haben sie mit Euch was versehen,

oder übersehen; sind sie hinter ihren eigenen Forderungen zurükgeblieben: müsset Ihr nicht wenigstens ihren Willen ehren? Muß Euch die Zärtlichkeit nicht rühren, die nach dem Besten mit Euch gestrebt hat, und die Treue, die weder durch Ungehorsam, noch durch Undank ermüdet ist? Sogar die stillen Selbstanklagen des Vater- und Mutter-Herzens, nicht genug an Euch gethan zu haben, müssen sie nicht mit Wehmuth, mit dankbarer Wehmuth Eure Seele füllen? — Kindern mißziemt, die Eltern vor ihr Gericht zu fordern. Kindern ziemt, den Eltern Altäre zu baun, und darauf niederzulegen als Weihrauch und Opfer, die heiligsten, die zärtlichsten, die treuesten, die unauslöschlichsten Gefühle ihrer Herzen.

Bauet denn, Kinder, bauet Altäre in Euren Herzen; und habet Ihr schon eigenen Herd, bauet in Euren Häusern dazu. Den Eltern, auch den Todten! gehört im Herzen und im Hause der Kinder ein ewiger Ehrenplatz.

Der als Knabe hinab gieng und war ihnen unterthan, der sprach im Todeskampf: „Mutter! Siehe, das ist dein Sohn!“ — Folget Ihm, Söhne und Töchter. Dieselbe achtungsvolle Unterwürfigkeit, dieselbe zarte Fürsorge widmet Euren Eltern von heut' an.

Vor keinem Könige müssen wir so demüthig seyn, als vor Vater und Mutter. Je mehr das Alter sie beugt, desto demüthiger müssen wir vor ihnen uns beugen; desto eilender

aufstehen wenn sie kommen; desto ehrerbietiger schweigen, wenn sie reden.

Und nicht abzuthun müssen wirs glauben mit solcher Sitte. Daß nichts ihnen fehle, daß heiter ihr Herz sei, daß sanft der Abend sich neige, daß kein Kummer sie drükke, daß von ihnen abgewehrt werde Sorg' und Ungemach, und so oft etwas sie hochbeglükt, ihr Herz ihnen saget: „daran erkenne ich meine Tochter, meinen Sohn:" das sei Euer Ehrgeiz; das! bis das Erste vergangen ist.

Drüben werden wir besser lieben und besser danken.

Freien und uns freien lassen werden wir da nicht. Aber empfangener Lieb' uns erinnern, und treuen Herzen lohnen, und fromme Erzieher preisen, und rechtschaffene Eltern aufsuchen in der Engel Schaaren, um mit ihnen zurük zu blikken in das Land der Kindheit: das werden wir. So gewiß wir dort selig seyn werden, so gewiß werden wir das. Sonst gieng' es auch nicht; nein! Staubgefährten, sonst gieng' es nicht; und mitten im Glük müßte ja das Herz uns verschmachten vor unendlicher Sehnsucht. Wenige sind, die ihre Eltern lange genug haben, um sich so recht satt an ihnen danken zu können. Wir Andern sehen Euch scheiden. Ihr Väter, Ihr Mütter, ehe wir auch nur anfingen, mit Wort und That zu stammeln: ich danke euch! Doch, Heil uns! Heil dir und Heil mir! Was die Erde versagt, gewährt der Himmel. Da kann ich thun, was ich hier nicht konnte.

Da werd' ich Euch den Dank bezahlen,
Den Euch dies Leben schuldig blieb;
Da soll zu millionen Malen
Sich letzen meiner Seele Trieb,
Der Trieb, Euch, Eltern, zu erfreun
Und ewig Eure Lust zu seyn.
Amen.

(Gemeinde:)

Väter, Mütter, freuet euch!
Hoher Lohn wird euch verliehen,
Sucht ihr stets fürs Himmelreich
Eure Kinder zu erziehen!
Ja, ihr Dank und Gottes Segen
Strömet euch schon hier entgegen.

Des Lehrers Segenswunsch:

Dein Segen, Herr, er ruhe auf uns allen!
Von Eltern und von Kindern weich' er nicht;
Daß wir, in Liebe, Deine Wege wallen,
Bis einst wir schaun Dein heilig Angesicht,
Und ewig dann, die Großen mit den Kleinen,
Zu neuer Liebe Wonnen uns vereinen.
Amen!

(Gemeinde:)

Welche Himmelsseligkeit
Wird durch unsre Seele dringen,
Wenn auch sie einst hocherfreut
Sich mit uns zum Throne schwingen!
Dann, dann jauchzen unsre Lieder:
Herr, wir bringen Dir sie wieder!

VIII.

Die neue Herrschaft.

Für Haus und häusliches Leben ist, nächst der Erziehung der Kinder, nichts wichtiger, als die Behandlung der Dienstboten. Nur dürfte diese noch schwieriger, als jene seyn.

Dort finden wir, in der Regel, mehr Lenksamkeit. Unsern Einwirkungen ist weniger zu entfliehen. Und wie mächtig hilft der Zug der Natur und die Gewalt der Liebe! Hier kämpfen wir dagegen nicht selten mit verjährten Fehlern, zuweilen mit unheilbarer Verkehrtheit. Hier bewirkt die fromme Strenge, die das Band fester knüpfen sollte, oft gerade das Gegentheil, daß man trotzig unsern Dienst aufgiebt. Hier soll in vielen Fällen, bloß um der Pflicht willen, vielleicht gar mit widerstrebendem Herzen, eine Gemeinschaft fortgesetzt werden, die uns nichts als Kummer bereitet.

Wo man Dienstboten freilich nur für Werkzeuge achtet, die zu gewissen, täglich wiederkehrenden, Geschäften im Hause gehalten werden; wo man also, wie

Sachen, nicht wie Personen, sie behandelt: da fallen jene Schwierigkeiten weg, denn da findet kein Umgang statt. Da macht man keinen Anspruch an sie, als daß sie ihr Werk thun, und kennt keine Pflicht gegen sie, als für ihr Werk sie zu bezahlen.

So soll aber das Gesinde nicht stehen.

Das Christenthum, das alle Betheiligten in Schutz nimmt, weiset auch den Dienstboten ihre Stelle an; eine Stelle, die schon ihre Menschenwürde für sie fordert, die überdieß zum Besten des Hauses ihnen nicht streitig gemacht werden darf. Diese Stelle sollen sie folglich haben. Und da sie, als Untergeordnete, diese Stelle nicht selbst nehmen, sondern nur durch uns, die Häupter des Hauses, empfangen können: so sollen wir sie ihnen einräumen und bereiten; wir sollen ihr von Gott ihnen verliehenes, gutes Recht als einen Schild ansehen, der gegen unsere Uebermacht ihre Schwäche bedekke. Weil endlich dieses ihr Recht uns nur Respekt einflößen und die rechte Stellung im Hause ihnen, den Dienern, nur zu Theil werden wird, wenn wir, die Vorsteher, ebenfalls die rechte, das heißt, eine evangelische, Stellung im Hause einnehmen und behaupten: so soll vor allem hierauf unser Augenmerk gerichtet seyn.

Dazu segne Gott diese Stunde.

Herrschaften haben große Freiheit. Sie haben nicht minder große Verantwortung. Gott lehre uns durch Sein heiliges Wort die Gewalt, welche wir in

der Hausgesellschaft besitzen, so gebrauchen, daß sie unsern Untergebenen zum Heil werde.

Wir wollen Ihn einmüthig darum bitten.

Col. 4, 1.

Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet.

Die Klage über schlechtes Gesinde ist nicht neu; sie ist so alt, wie Eine. Dabei wird sie so lebhaft geführt, zumal von den Hausfrauen, daß sie unter die vornehmsten Capitel ihrer geselligen Unterhaltung gehört.

Mit Klagen aber wird nichts gebessert, manches verschlimmert. Daher sollen wir, statt zu klagen, wirken.

In den vorgelesenen Worten zeigt uns das Christenthum den Weg. Sie enthalten Erinnerungen an Herrschaften, welche ihr Hausgesinde veredeln und beglükken mögten. Zwei Erinnerungen; beide so gehaltreich, daß sie alle übrigen unnöthig machen, oder vielmehr in sich fassen. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet.

Dies wollen wir uns zur Lehre nehmen.

Wir wollen

1. Die Forderungen betrachten, die hier geschehen;
2. Die Gründe erwägen, worauf sie ruhen;
3. Die Einwendungen beantworten, welche dagegen gemacht werden.

1.

Zuerst gehört den Forderungen, die hier geschehen, unsere Aufmerksamkeit.

1. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten. Dies ist die erste Forderung.

Sie zerfällt in zwei Theile. Beweiset Eurem Gesinde, was recht ist und was gleich ist.

Recht. — Was ist Recht?

Um zu beurtheilen, worauf unser Dienstbote Anspruch habe nach der göttlichen Ordnung, müssen wir nicht bloß den besondern Vertrag ansehen, den wir mit ihm gemacht haben, sondern auch das, was ohne Vertrag Pflicht ist.

Jener besondre Vertrag spricht für sich selbst. Er muß gehalten werden.

Ohne Vertrag Pflicht ist aber, daß wir den Menschen, die uns bedienen, je nach ihrem Bedürfniß und unserm Verhältniß in der Hausgemeinschaft, wieder dienen; daß wir ihnen den zugesagten Lohn zur bestimmten Zeit und ohne Verkümmerung reichen, daß wir ihnen hinlängliche und gesunde Kost geben, daß wir ihre Arbeit möglichst vereinfachen und erleichtern,

daß wir in Zeiten des Unvermögens ihnen freundlich nachsehen und bei Krankheiten ihrer uns annehmen; und so fort. — Nicht etwa nach dem todten Buchstaben menschlicher Vorschrift, aber nach der lebendigen Ordnung Gottes in unsern Herzen versteht sich das alles von selbst. Es versteht sich nicht von selbst, daß unsere Dienstboten bei uns, was man nennt „gut Leben," haben; denn wenn unser Vermögen beschränkt ist, oder unsre häuslichen Schiksale leidenvoll sind: wie wollen wirs hindern, daß sie den Einfluß davon empfinden? Gleichermaßen versteht sichs gar nicht von selbst, daß wir unsern Dienstboten einen bequemen Tag machen, damit jeder nach Gefallen die Hände in den Schooß lege; denn wenn der Haushalt groß ist und der Geschäfte viel sind und die Arbeit diesmal bis in die späte Nacht währen, ein andermal vor Tage schon anheben muß: wie wollen wirs hindern, daß sie diese Beschwerden theilen? — Was aber Recht ist, Ihr Herrschaften, und unter Menschen mit menschlichem Gefühl als Recht gilt, das erweiset den Dienstboten. Eine Abrede darüber braucht nicht vorausgegangen zu seyn.

Um zu beurtheilen, worauf unser Dienstbote Anspruch habe nach der göttlichen Ordnung, müssen wir, ausserdem, neben den Verdiensten, die er um das Haus hat, zugleich die Würde in Betracht ziehen, die er von Natur hat.

Ein Diener, der durch Fleiß, Geschiklichkeit, Theilnahme, Sorgfalt, unermüdliche Geduld, unbestechliche Treue, der Familie ausgezeichneten Nutzen bringt, bekommt eigenthümliche Rechte auf uns;

und es ist nicht mehr und nicht weniger als in der Ordnung, diese Rechte anzuerkennen und nach dieser Anerkennung zu handeln; nicht allein während der Dienstzeit, sondern, so lange wir leben und für sein Wohlergehen etwas thun können.

Doch, auch ohne große Verdienste um uns und ohne große Rechte auf uns, kommt jedem Diener, als Menschen und Christen und wegen dieser doppelten Würde seiner Natur, manches zu, was er erwarten und verlangen darf. Erwarten und verlangen dürfen unsere Untergebenen, daß wir ihre Abhängigkeit von uns nicht mißbrauchen; daß wir ihre mangelhafte Einsicht nicht zu ihrem Schaden kehren, daß wir ihr Gewissen durch unsre Zumuthungen nicht verwirren, daß wir an der Gemeinschaft des Herrn sie nicht hindern, daß wir die Mittel der Gottesfurcht ihnen nicht entziehen; vielmehr, daß wir ihre Schwachheit schonen, ihre Erkenntniß fördern, an ihres Glaubens Wachsthum mit ihnen arbeiten, zu täglichem Gebet sie anhalten, für die öffentliche Gottesverehrung ihren Sinn wekken und beleben, und so oft wir nur können, zumal Sonntags, ihnen Gelegenheit und Muße geben zu stiller Einkehr in sich selbst. Wir handeln wider Recht an unserm Gesinde, wenn wir es hieran fehlen lassen. Wir begehen die gröbste Ungerechtigkeit an denen, die uns bedienen, wenn wir thun, als hätten sie kein geistiges Bedürfniß, oder als hätten sie, für Lohn und Brodt, auch die unsterbliche Seele an uns verkauft. Tage, und wenn ganze Tage nicht übrig sind, Stunden wenigstens, da er zu sich selbst komme und seines Gottes

froh werde, braucht jeder Mensch; die Niedrigen im Volk am meisten. Darum, was Recht ist, Ihr Herrschaften, das thut.

Und, was gleich ist.

Man hat diesen Ausdruk durch: billig, zu erklären gesucht. Das ist nicht bestimmt genug. Im Sinne des Apostels und im Worte selbst liegt mehr.

Was liegt darin?

Durch Uebergewicht des einen Menschen über den andern verliert sich das Gleichgewicht aus der Welt. Entschiedenes Uebergewicht im Hause ist auf Seiten der Herrschaft. Sie gebietet, verordnet, richtet ein, theilt aus, erlaubt und versagt. Das Gehorchen, Empfangen, Sich fügen ist für das Gesinde. Diese Unebenheit nun, die äusserlich nicht aufgehoben werden kann, weil die Hausordnung auf ihr beruhet, soll innerlich ausgeglichen werden, weil der Hausfrieden hieran hängt. Das kann nur geschehen durch die Herrschaft. Theils ist diese bei jener Unebenheit im Vortheil. Theils hat diese zur Ausgleichung die Mittel. Nicht in Geld und Geldeswerth bestehen die Mittel. Aeusserlichkeiten stören eben das Gleichgewicht. Aber durch Liebe und Liebeszeichen geschieht die Ausgleichung. Der Befehl, den Liebe giebt, mit ihrem Blik und ihrem Tone, hört auf Befehl zu seyn. Der Sold, den Liebe giebt, mit ihrer Huld und ihrer Anmuth, hört auf Sold zu seyn. Was Liebe verordnet, dem unterwirft man sich freudig. Was Liebe verweigert, das entbehrt man gern. Liebe macht vergessen den Diener, daß er diene, und den Abhän-

gigen, daß er abhänge. Bei der Herrschaft, wenn sie lieb hat, ist keine Willkühr; bei der Dienerschaft keine Gezwungenheit. Dort alles nothwendig; hier alles freiwillig. Das Gleichgewicht mithin ist durch Liebe hergestellt.

Im Briefe an die Epheser (6, 9.) sagt der Apostel: ihr Herren, lasset das Dräuen! Er meynt: leget das unmilde, unfreundliche Wesen gegen Eure Untergebenen ab. Milde kann aber das Wort nicht seyn und nicht freundlich das Antlitz, wenn nicht voll Liebe das Herz ist. Soll also aus dem Verhältniß zwischen Herrschaft und Gesinde die Unebenheit schwinden, so muß Liebe das Ausgleichungsgeschäft übernehmen. Sie löset die Aufgabe. Auf sie dringt der Apostel mit dem Wort: Ihr Herren, was gleich ist, was ausgleicht, was bei aller äusserlichen Verschiedenheit in inneres Gleichgewicht die Hausgesellschaft bringt, das erweiset den Knechten.

Schon durch diese erste Forderung unsers Textes wird die Herrschaft nicht etwa nur auf einen höheren, als den gemeinen, Standpunkt zu ihrem Betragen gegen das Gesinde geführt; sie betritt den höchsten, der überall gedenkbar ist, wenn sie das Rechte, das Gleiche, zu ihrer Losung macht.

2. Damit sie jedoch fähig werde dahinauf zu treten, muß sie die zweite Forderung erfüllen: wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet.

Wohl ist gegen ungerechte Herrschaften schon auf Erden Recht zu erhalten. Wenigstens in christlichen

Staaten. Und wie manchen Hausgebieter mag nur diese Vorstellung in seine Schranken weisen! — Es giebt indeß Arten, die Untergebenen zu quälen, welche das menschliche Gesetz nicht in Worte fassen und der menschliche Richter nicht ahnden kann, weil sie weniger in einzelnen groben Versündigungen bestehen, als in viel tausend kleinen, ohne Unterlaß hervorbrechenden, Zeichen einer lieblosen Gesinnung, die das Leben überschwemmen, und nicht zu strafen sind, weil sie nicht zu zählen sind.

Die menschliche Obrigkeit ist folglich zu schwach, einem Hause Frieden zu geben. Sie kann nur züchtigen, nicht bessern. Sie kann nur Verhältnisse trennen, nicht Herzen vereinen. Frieden einem Hause geben kann Gott allein.

Wisset, Herrschaften, daß Ihr einen Herrn im Himmel habet. Und so Ihrs wisset, und läugnen nicht könnet, denket dran! Lasset es nie aus dem Sinn. Fühlet täglich, daß Ihr Gottes Stelle im Hauskreise vertretet; daß Ihr in Gottes Namen gebet und weigert, gebietet und verbietet, lohnet und strafet; daß Ihr also auch Gottes Weisheit im Anordnen und Gottes Liebe im Wohlthun und Gottes Langmuth im Verschonen und Gottes Barmherzigkeit im Helfen nachahmen müsset. Höret nicht auf, Euch zu erinnern, daß Ihr einst vor Gottes Gericht treten werdet, um Rechenschaft zu thun, wie Ihr an den Untergebenen gehandelt, und daß für jeden von Eurer Hausgewalt gemachten Mißbrauch die Strafe Euch treffen wird. Kurz, seid Knechte Gottes,

Ihr Herrschaften. So entwaffnet Ihr Euch gegen Eure Dienstboten. Eure Gesinnung ist ihre Bürgschaft. Es kann ihnen kein Uebles durch Euch geschehen, weil der himmlische Herr Euch regiert. Um so unbedingter gehorchet diesem Herrn, je größer Eure Freiheit ist. Wem man nichts vorzuwerfen wagen darf, der muß über Vorwurf erhaben seyn. Ueber Vorwurf erhaben ist aber nur, wer von Vorwurf frei ist.

Herrschaften, um Eurer Herrschaft willen, denket an Euren Herrn im Himmel, vor dem kein Ansehen der Person ist; damit Ihr, als die Freien, das heißt, als die Knechte Gottes, da, wo nichts Euch beschränkt, Euch selbst bindet mit den Banden Seiner heiligen Ordnung.

2.

Wir haben nunmehr die Gründe zu erwägen, auf welchen die Doppelforderung unsers Textes ruhet.

Da sie alles Bisherige schon durchleuchten, diese Gründe, können wir uns kurz fassen.

Ihrer sind zwei.

Durch Erfüllung nehmlich jener Forderungen erziehen wir das Gesinde und berathen das Haus.

1. Wir erziehen das Gesinde.

Alle menschlichen Verhältnisse sollen erziehend seyn. Verhältnisse, die das nicht sind und unsere Entwikkelung zum göttlichen Leben hemmen, sind ungöttlicher Art. Unter die Verhältnisse, welche vor-

zugsweise einen erziehenden Geist und Einfluß haben, gehören die des Hauses; gehört das Verhältniß der Herrschaft zum Gesinde.

Eine christliche Herrschaft hat eine dreifache Aufgabe. Sie soll die Dienstboten bilden zu Mithelfern, Mitgenossen, Miterben.

Viele Dienstboten sind nur maschinenmässige Handlanger, und verrichten ihr Geschäft ohne Geist. Darüber sollen wir sie zu erheben suchen. Des Hauses Werk soll Gegenstand ihrer Gedanken werden. Der Dienstbote ist Mensch; darum verdient er etwas zu haben, das er mit Antheil des Gemüths ergreife, abwarte, verwalte. Ein Mithelfer verdient er zu seyn.

Viele Dienstboten nehmen das Ergehn ihrer Herrschaft nicht zu Herzen. Es ist für sie weder Verlust dabei, noch Gewinn. Sie sind, nach ihrem Ausdruk, bei „fremden Leuten." Darüber sollen wir sie zu erheben suchen. Wir sollen sie fähig und willig machen, alles mit uns zu theilen, es sei Glük, oder Schmerz. Bringen wir sie auch dahin, daß wir ihnen alles vertrauen dürfen, und in allem auf sie rechnen, so ists desto besser für uns und sie. Der Dienstbote ist Mensch; darum verdient er nicht abgesondert da zu stehen, wenn in Gefühlen der Liebe, der Freude, des Dankes, der Trauer unsere Seele bewegt wird. Ein Mitgenosse verdient er zu seyn.

Viele Dienstboten beschränken ihr Zusammenleben mit der Herrschaft auf bloß Irrdisches. Darüber sollen wir sie zu erheben suchen. Wir sollen sie gewöhnen, ihr Daseyn, und ihres Daseyns Werk und Ge-

nuß in himmlischen Beziehungen zu sehen, und darum sie theilnehmen lassen an Gesprächen, an Uebungen, an Hausfeierlichkeiten, welche ihrem Wesen diese Richtung zu geben geeignet sind. Der Dienstbote ist Mensch; darum verdient er nicht im Staube zu verkommen, während Gebet und Betrachtung uns in die Heimath tragen. Ein Miterbe verdient er zu seyn.

Das ist die dreifache Aufgabe, welche christlichen Herrschaften bei der Erziehung des Gesindes vorschwebt. Das ist zugleich der Grund, warum die Forderung nicht erlassen werden kann: Ihr Herren, was recht und gleich ist, erweiset den Knechten, und wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet. — Indem der Dienstbote nach Recht behandelt wird, wird er an Recht gewöhnt. Indem Liebe ihn leitet, lernt er Liebe erwiedern. Indem er die Herrschaft Gott dienen siehet, als ihrem Herrn, reift er mit ihr zum Diener Gottes hinan.

Zwar kann an verderbten Gemüthern dies alles ohne Wirkung bleiben. Solche Unglükliche sind aber auf andern Wegen noch weniger zu gewinnen. Man kann sie schrekken. Man kann sie bändigen. Man kann sie unschädlich machen. Für Recht, Liebe, Frömmigkeit kann man sie nicht öffnen. Erziehen kann man sie nicht.

2. Wir berathen ausserdem das Haus durch christliche Gesindezucht.

Entbehren lassen sich die dienenden Hausgenossen einmal nicht. Darum ist gut Gesinde allezeit unter die Hauskleinodien gerechnet; und mehr, als

man beschreiben kann, hängt davon ab, daß das Gesinde gut sei.

Wie leidet alles unter Miethlingen und ihrer lauen Nachlässigkeit! Unter Widerspenstigen und ihrem starren Ungehorsam! Unter Treulosen und ihrer feilen Verrätherei! Unter Ausschweifenden und ihrer Zügel verschmähenden Wildheit! — Wie leidet alles! Die Geschäfte! Die Kinder! Der Wohlstand! Die häusliche Ruhe! Die Stellung der Familienglieder zu einander! — Der oftmalige Gesindewechsel allein, wie störend ist er! Wie beschwerlich! Wie nachtheilig! Welche Unsicherheit, Unstätigkeit, Untraulichkeit, welch unheimisches Wesen macht er im Hause heimisch!

Gute Diener dagegen; Menschen, die ein Herz für Euch haben; die auch nicht einmal daran denken mögen, Euch zu verlassen, weil Euer Haus ihr Element ist; die ihre Lust und Wonne darin finden, Euch zu umgeben, und wäre es nöthig, alle Tage durch Feuer und Wasser für Euch liefen; solche sind Hauptstützen Eures Familienglüks. Eurem Schaden vorzubeugen, Euren Nutzen zu befördern, Euren Befehlen nachzukommen, Eure Ordnungen aufrecht zu halten, Eure Kinder zu pflegen, Eure Schiksale zu theilen, Eure Wünsche in Euren Mienen zu errathen, und ohne daß Ihr sie kund gebet, zu erfüllen: das ist ihr Augenmerk. O herrlich, herrlich berathen seid Ihr mit solchen Menschen. Sie sorgen für das Haus, wie Ihr selbst. Ihnen könnet Ihr alles übergeben. Ueber alles dürfet Ihr sie gehen lassen. Auch Opfer bringen kann ihre Liebe. Sie gehören Euch zu; nicht bloß,

weil sie von Euch leben, sondern weil sie für Euch leben. Sie sind wahrhafte Dienstboten; denn wo sie gehen und stehen, gehen und stehen sie zu Eurem Dienst.

Dergleichen Gesinnungen aber erwartet nicht, wenn Ihr sie nicht wekket, Hausvorsteher. Von Euch sollen sie ausgehen. Und sie gehen nur von Euch aus, wenn Ihr zu Mithelfern, Mitgenossen, Miterben Eure Dienstboten bildet; wenn Ihr sie behandelt im Geiste der Forderung: Ihr Herren, was recht und gleich ist, das erweiset den Knechten und wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet.

3.

Nachdem wir die Gründe dieser Forderung darin gefunden, daß nur durch Erfüllung derselben das Gesinde zu erziehen und das Haus zu berathen ist, werden die beiden Einwendungen, welche man dagegen erhebt, leicht beseitigt.

Gegenstand der ersten Einwendung sind die Herrschaften; Gegenstand der andern sind die Dienstboten.

1. Macht die Herrschaft sich nicht gemein, spricht man, wenn sie so zu den Dienstboten sich stellt? „Recht" freilich soll auch dem Geringsten wiederfahren. Durch eine Liebe jedoch, welche nichts Geringeres vorhat, als die äusserliche Unebenheit zwischen Herren und Dienern auszugleichen, verlieren dadurch die Hausvorsteher nicht ihre Würde? Entsteht nicht der Schein, und wohl noch mehr, als

der Schein, daß Herrschaft und Gesinde Gleich und Gleich sei?

Geliebte! wir sind gleich. Warum sollen wir den Schein davon meiden? Hier ist nicht Knecht noch Freier; wir sind allzumal Einer in Christo. Gedenket des Wortes!

Es ist nicht die Meynung, daß der Diener den Herrn spielen und die Herrschaft nach Dienstbotenlaune sich bewegen soll. Keine verkehrte Welt begehrt das Christenthum. Aber eine neue Welt; vor allem eine neue Hauswelt. Herrschaften, die liebend jeden Dienst ihrer Untergebenen versüßen; und Dienstboten, die liebend jeden Auftrag in heiterer Freiwilligkeit verrichten; Herrschaften, die liebend den Diener in ihr Vertrauen erheben, und Dienstboten, die liebend solche Erhebung würdigen; Herrschaften, die liebend mit ihren Dienstboten nach dem, was droben ist, trachten, und Dienstboten, die liebend auf jede Weisung der Herrschaft merken, welche über die Niedrigkeit der Erde sie erhebt: solche will das Christenthum bilden, solche will es zu einem christlichen Hauswesen vereinen. Habet Ihr etwas dagegen? — Wähnet Ihr, die Liebe wisse kein Maaß und überschreite die Gränzen? So bezeuge ich Euch, daß von solcher Liebe die Schrift nicht weiß. Habet Ihr etwas dagegen? — Nicht gemein macht sich die Liebe. Aber eine selige Hausgemeinde macht sie aus Herren und Dienern, wo alles in Gottesfurcht und folglich in Fröhlichkeit zugeht und weder Neid noch Streit ist. Habet Ihr etwas dagegen? — Oder, fin-

det Ihrs edler, wenn Hoffahrt die Dienstboten für Wesen geringerer Gattung hält und ihnen, mit wirklicher Gemeinheit, auch das Schlechteste bieten zu dürfen glaubt? ....

Ihr Herren, was recht und gleich ist, das erweiset den Knechten, und wisset, daß auch Ihr einen Herrn im Himmel habet. Ihr machet Euch nicht gemein, wenn Ihr diese Forderung erfüllet.

2. Man spricht zweitens: wird es die Dienstboten nicht verderben, wenn die Herrschaften zu liebevoll sind?

Wer sagt abet, daß sie zu liebevoll seyn sollen? Kann man nicht Strenge mit Liebe vereinen? Soll man es nicht? Ist nicht das gerade die göttliche Liebe, die Liebe in Christi Geist, die ernst und weise, nach Bedürfniß und Umständen, wohlthut, im höchsten Sinn und Maaß aber da wohlzuthun glaubt, wo sie ewiges Heil bereiten und Seelen selig machen kann?

Gewiß ist, daß Menschen, die der äussern Erziehung bedürfen, ohne Zucht und Zügel nicht gehen sollen. Da verwöhnen sie das Herz, vergessen die Pflicht, verlernen den Gehorsam. Ohne gute Hauszucht giebts keine gute Hausdiener. Doch nur von liebevoller Zucht weiß christliche Herrschaft. Sie will, daß der Diener nicht als bloßes Mittel für fremde Zwekke lebe, sondern, daß er die Zwekke seines eigenen unsterblichen Daseyns erkenne. Sie will nicht dem Diener bloß die Brauchbarkeit geben, von der sie den meisten Nutzen ziehe; sondern in eine Gemüthsfassung

ihn setzen, daran Gott seine Freude habe. Sich soll der Diener nicht verlieren in ihrem Dienst, er soll sich gewinnen. Er soll seiner Menschenwürde sich bewußt werden. Er soll seine höchste Bestimmung mit dem niedern Hauswerk vereinigen. Er soll liebend dienen, damit er fröhlich diene; damit er troz unvermeidlicher Beschränkung ein Gefühl seiner Freiheit habe, und ungeachtet des Harten, was in lebenslanger Abhängigkeit liegt, doch ein glüklicher Mensch sei. Dahin will christliche Herrschaft ihre Diener führen, denn sie soll es. Sie kann es aber nicht ohne Liebe. Nicht, um das Gesinde zu verwöhnen, um es zu erziehen, muß sie lieben. Sie muß lieben, auf daß sie beglükke. An wem Liebe verloren ist, der ist verloren, er selbst.

Ihr Herren also, was recht und gleich ist, das erweiset den Knechten und wisset, daß auch Ihr einen Herrn im Himmel habet. Ihr verderbet das Gesinde nicht, wenn Ihr diese Forderung erfüllet.

Euch vor allen, Vorsteherinnen des Hauses, ists gegeben, dem Gesinde die rechte Stellung zur Familie zu verschaffen. Ihr habet nicht nur am meisten mit dem Gesinde zu thun. Ihr habet auch die meiste Kraft und Kunst von Natur, in Liebe auf das Gesinde zu wirken.

Gott verleihe Euch die Liebe, die der ächten Erziehung Geist ist.

Gott gebe Eurer Liebe den Ernst, ohne welchen sie keine Haltung hat.

Gott führe Euch Dienstboten zu, denen die Würde, der Reitz und der Segen einer evangelischen Hauszucht einleuchtet, und die da erkennen, was sie einer Herrschaft verdanken, welche in Christo sich selbst und ihre Lebensgefährten erneuern will. Amen.

IX.

Das neue Gesinde.

Wer hat mich Andern vorgezogen?
Wer wieder andre Menschen mir?
Nur Du, durch freye Huld bewogen;
Denn alles Gute kömmt von Dir.
Du machest arm, Du machest reich;
Doch vor Dir sind wir alle gleich.

Großer Gedanke, daß wir gleich sind, alle gleich sind vor Gott! Wie erweitert sich an ihm der Gesichtskreis! Wie geht zur Liebe das Herz auf! Wie demuthvoll stimmt er die Großen! Wie reich, wie frei, wie herrlich und selig im Gefühl ihrer Würde macht er die Kleinsten, macht er Euch, dienende Genossen unseres Lebens!

Auf dies Gefühl Eurer Würde redet die Kirche Euch heute an; Euch alle, die Ihr in untergeordneten Verhältnissen lebet; besonders Euch, liebe Hausgehülfen.

Die Kirche spricht im Namen Gottes. Gönnet ihr Gehör, und schreibet das Wort in Eure Herzen.

Fürchtet auch nicht, was Ihr hören werdet. Die Kirche wendet sich an Euch, wie eine Mutter. Ihr Ermahnen ist kein Schelten und ihr Warnen kein Dräuen. Ihr Joch ist sanft und ihre Last ist leicht. Sie legt keine Pflicht auf, die sie nicht erfüllen hälfe, und fordert kein Opfer, das sie nicht versüßte. Die Schwachen stärkt, die Gedrükten erhebt sie. — Nein, fürchtet der Kirche Ruf nicht. Euch ist sie hold vor allen. Die Armen sucht das Evangelium.

Müsset Ihr jedoch für Mutterwort das Wort erkennen, so haltet es als Mutterwort in Ehren. Beweget es im Gemüthe. Uebet es im Leben. Machet es geltend in der Welt. Und kommen Stunden, da Ihr vorzugsweise zeigen sollet, wer Ihr seid, und Wem Ihr dienet: da segne der Herr zu tausendfachem Segen Sein Wort, daß es in der Arbeit Eure Stärke, und in der Nacht Euer Licht, und im Getümmel Euer Frieden, und im Kampfe Euer Sieg sei.

Ja und Amen!

Du aber, dessen Knechte wir alle sind, Jesus Christus, weihe uns zu dem Werk und zu dem Lohne frommer und getreuer Knechte durch Deinen Geist.

Wir erinnern uns, vereinigt, es ist Dein Dienst, in dem wir arbeiten und Dein Angesicht, vor dem wir wandeln.

Herr, segne unsern Gesang.

In meinem Dienst auf Erden
Stets tüchtiger zu werden,

Sey Freude mir und Pflicht.
Wo ich nur immer handle,
Und wo ich, Herr, nur wandle,
Bin ich vor Deinem Angesicht.

Coloss. 3, 22 — 24.

„Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens, und mit Gottesfurcht. Alles was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen; und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn, Christo.“

Der Apostel gebraucht im Eingang unsers Textes den Ausdruk: leibliche Herren; Herren nach dem Fleisch. Er bezeichnet damit nicht ihre Gesinnung, sondern ihr Verhältniß zu den Dienern. Und dies Verhältniß nennt er ein leibliches, weniger darum, daß er die Vergänglichkeit desselben andeute, im Gegensatz der geistigen und ewigen Beziehung zu dem himmlischen Herrn, Jesu Christo, als darum, weil es Leibeigene sind, an die seine Ermahnung ausgeht; Menschen, mit Leib und Leben in ihrer Herren Gewalt.

Schreklicher Zustand! Tiefe Erniedrigung!

Die Sklaven hatten keine Rechte; so hatten sie keine Pflichten. Das Gesetz gab sich mit ihnen nicht ab. Sie waren ausser dem Gesetz. Den Herren gebührte zu erzwingen, was sie lüstete. Die härtesten, wie die gefährlichsten, Dinge muthete man den Knechten zu. Fehltritte wurden unbarmherzig gestraft. Ihr Leben hieng an ihres Eigenthümers Laune. — Daß sie unter solchen Umständen zuweilen Versuche machten, sich Luft zu schaffen und diese Versuche in offene Sklavenkriege ausbrechen konnten, darf nicht befremden. Der Wurm krümmt sich unter dem Fußtritt!

Als das Licht des Evangeliums in das Leben der Menschen fiel, beleuchtete es auch die doppelte Mißgeburt: Tyrannei, Sklaverei. Der Herr ist der Geist, und mit dem Geiste kommt Freiheit. Es konnte nicht verborgen bleiben, Knechtschaft widerstreite dem Wesen der Kinder Gottes. — Nur deuteten Viele der Neubekehrten diesen Widerstreit falsch; wenn sie entweder meynten, sie seien, als Christen, für heidnische Herren zu gut und auch in billigen Dingen diesen nicht unterthan; oder wenn sie wähnten, sie dürften in christlichen Familien, als Glieder desselben Leibes, mit der Herrschaft auf Einem Fuß stehen wollen und durch die kirchliche Brüderlichkeit die bürgerlichen Unterschiede verwischen.

Gegen solche Träumereien mußten die Apostel auftreten. Sie mußten es mit nachdrüklichem Ernst thun. Sie mußten es schon darum thun, weil die Regierungen ohnehin allzugeneigt waren, die Christen

für schwärmerische, mit den bestehenden Verfassungen mißvergnügte Leute zu halten. Sie mußten es noch mehr deshalb thun, weil sie es der Wahrheit schuldig waren, und das Christenthum wirklich, seiner ganzen Richtung und Stellung nach, aller Regellosigkeit widerstrebt. Sie mußten die Gemeinde zu überzeugen suchen, nicht die Ungleichheit der Stände solle aufhören, aber zur Harmonie der Herzen solle die Gesellschaft und jedes einzelne Glied derselben gebildet werden in Christo. Sie mußten die Lehre einschärfen und wiederholen, Auflösung des Gesetzes und Lossprechung von erweislichen, die Wohlfahrt der Staaten und Familien bedingenden, Pflichtleistungen sei so wenig die Absicht des Herrn, daß Er vielmehr eben nur gekommen sei, die Ordnung der menschlichen Dinge zu vollenden und jedem Einzelnen die Pflicht heiliger, lieber, süßer, und leichter zu machen.

Dies geschiehet von den Aposteln überall. Im ersten Briefe an den Timotheus, im sechsten Capitel, zum Beispiel, schreibt Paulus: „Die Knechte, so unter dem Joche sind, sollen ihre Herren, die Heidnischen, aller Ehre werth halten, auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre gelästert werde. Welche aber gläubige Herren haben, sollen dieselben unter dem Vorwande, daß sie Brüder seien, nicht verachten." Derselbe Geist einer vernünftigen, edlen, das Leben nicht beunruhigenden, wohl aber die Verhältnisse erneuernden Freiheit, athmet im Text. Ich will ihn noch einmal mittheilen: „Ihr Knechte! Seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren; nicht mit

Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen. Und wisset, daß ihr vom Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn, Christo."

Diese Worte bringet nun unter Einen Hauptgesichtspunkt, und überschreibet sie:

Das neue Hausgesinde.

Klar ist, Christus will christliche Dienstboten dreifach segnen; Er will ihr Urtheil berichtigen, ihr Thun veredeln, ihr Gemüth erheitern. Noch bestimmter: Er will Euch zeigen, liebe Hausgehülfen, wie Er verleihe

1. Eurer Stellung eine neue Würde,
2. Eurem Werk einen neuen Geist,
3. Eurem Verdienst einen neuen Lohn.

Lasset uns hierüber nachdenken.

1.

Habet Ihr Christum, liebe Hausgehülfen, so giebt Er Eurer Stellung eine neue Würde.

Das ist das Erste.

Eure Stellung im Hause ist untergeordnet. Eure Kraft und Zeit gehören der Herrschaft. Eure Sache sind die zum Theil geringfügigen, zum Theil niedrigen, zum Theil beschwerlichen, zum Theil sogar schmutzigen Arbeiten, welche der Hausstand nöthig macht. Das Ungünstige dieser Stellung schmerzt Euch.

Einzelne tief. Die Abhängigkeit, darin Ihr lebet, die in gemeinen Seelen das Ehrgefühl zu schwächen pflegt, regt es in edleren Naturen auf. So glaubt mancher von Euch leicht, daß Eurer Würde zu nahe geschehe.

Bei wem es also ist, den verwirft Christus darum nicht schlechtweg. Er fragt aber: worin suchst du die Würde deiner häuslichen Stellung?

Suchst du sie darin, daß du feinere Arbeit habest? Aber keine Arbeit verunehrt, auch nicht die geringste, sobald sie frommer Sinn heiligt. — Oder siehst du auf äussere Vorzüge, die man dir vor dem übrigen Gesinde einräume? Aber solche Einräumungen erhöhen nicht, wenn sie auch beglükken. — Oder strebst du, mit falscher Schaam, eine achtbare Niedrigkeit durch unziemliche Kleiderpracht zu bedecken und willst wenigstens, da du keine Herrschaft bist, wie eine Herrschaft aussehen? Aber, wie du dich putzest, deinen Stand putzest du nicht weg. Vielleicht deinen guten Namen. Wohl gar deine Unschuld. Gewiß deine Genügsamkeit, deinen Sinn für das Wahre, deinen Ruhm bei Christo. Denn, nach der Schrift (1 Pet. 3, 1 — 4), ist der höchste Schmuk des Weibes, also auch der weiblichen Dienstboten, ein keuscher Wandel in der Furcht, durch dessen bloßen Anblik, auch ohne Wort, die Männer für gleichen Sinn gewonnen werden; Auswendigkeiten, als da sind Haarflechten, Goldumhängen und Kleideranlegen, gehören nicht dazu, sondern der verborgene Mensch des Herzens, unverrükt, mit sanftem und stillem Geist,

das ist köstlich vor Gott. — Oder, wie? Kommst du dadurch höher zu stehen, daß du gegen die Herrschaft, wenn sie mild und sanft ist, dir Freiheiten herausnimmst und Anmaßungen erlaubst, dreinredest und widerbellest, vorlaut und eigenmächtig verfährst? Aber gerade die Güte, zumal eine ungewöhnliche, sollte dich demüthiger machen; und hättest du ein zartes Herz, so thäte sie es auch. Die äussere Unebenheit des Standes wird allerdings von einer edlen Herrschaft durch Liebe ausgeglichen; diese innere Ausgleichung indeß muß den Dienern genügen, und sie heilen von dem thörigten Trachten, die natürlichen Verhältnisse umzukehren. „Ihr Knechte, seid in allen Dingen gehorsam Euren leiblichen Herren."

Sonach hat dergleichen nichts zu thun mit der Würde deiner häuslichen Stellung.

Worin besteht diese Würde, als eine neue? „Du dienest dem Herrn, Christo." Darin besteht sie.

Ueberzeuget Euch hievon, liebe Hausgehülfen. All unser irrdisches Treiben soll zusammenhangen mit unserer himmlischen Bestimmung. Damit dieser Zusammenhang sich bilde, sollen wir den zeitlichen Beruf mit stetem Aufblik zu Christo führen. Wir sollen durch unser Lebenswerk, ein jeglicher, beitragen, daß Sein Reich komme und Sein Wille geschehe. So sollen die Höchsten Ihm dienen, so die Niedrigsten. So Herrschaft. So Gesinde. Und dächtet Ihr etwa, diese hohe Beziehung lasse sich bei mancher gemeinen

Hausarbeit doch gar nicht begreifen: so erinnert Euch nur, alles Thun der Menschen sei eine große Kette, wo auch die fernesten Glieder Gemeinschaft haben; und unser Herr, welcher einen Becher kalten Wassers, um Seinetwillen dem Durstigen gereicht, als einen Ihm erwiesenen Dienst betrachtet, finde nicht weniger eine, Ihm erwiesene, Hülfe im kleinsten Tagwerk, so es voll Glaubens geschiehet. Das erkennet.

Und nun wollet nichts Geringeres und nie Anders, als dienen dem Herrn, Christo; damit Ihr diese ehrwürdige Stellung einnehmet. Was Ihr thut, thut es in Seinem Namen; und was Ihr in diesem gebenedeieten Namen nicht thun könnet, das thut nicht. Nicht und niemals verstehet, oder richtiger, mißverstehet Euch zu etwas, was aus Seinem Dienst Euch vertriebe, was wider Sein Wort, wider Seine Gemeinschaft, und folglich eben damit wider den Frieden Eures Lebens, wider das Heil Eurer Seele liefe. Nur durch Anständiges, Reines, Schönes, Gutes, Großes, was wahrhaft, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohllautet, und während es die Hausgenossen beglükket, Euch selbst ziert, nur dadurch dienet Ihr dem Herrn, Christo. Vergesset das nicht.

Indem Ihr diese Stellung von Dienern Christi behauptet, erhebet Ihr Euch über alles, was die äussere Unterwürfigkeit zu verleiden pflegt. — An dem Dienen müssen stoßet Ihr Euch nun nicht weiter. Euer Herr hat das Dienen

zu hohen Ehren gebracht. Nicht, daß Ich Mir dienen lasse, sondern, daß Ich diene und gebe Mein Leben zur Erlösung für Viele; so sprach Er, und Seine Jünger erhielten die Weisung: von Herrschenwollen soll unter euch die Rede nicht seyn; sondern, wer von euch gewaltig seyn will, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste seyn, der sei euer Knecht (Matth. 20, 26—28). — So stoßet Ihr Euch nicht weiter an der Niedrigkeit der Dienste, die Euch obliegen; denn was man zur Ehre des Herrn thut, ist nicht niedrig; die Glieder, die uns dünken die schwächsten zu seyn, sind die nöthigsten; wollte Euch aber jemand, um Eurer Kleinheit willen, etwas wahrhaft Erniedrigendes, etwas Niederträchtiges zumuthen, so würdet Ihr, wie Euer Herr, groß genug seyn, zu sagen: „Hebe dich weg, Satan; es stehet geschrieben, du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und Ihm allein dienen." — An nichts, an gar nichts stoßet Ihr Euch weiter, wenn Ihr durch Christum dieses Geistes Kinder seid. Nicht an dem Zwange, darunter Ihr mit Euren Diensten stehet; denn Ihr seid durch Eure Denkart Freiwillige. Nicht an dem Solde, den Ihr für Eure Dienste empfanget; denn Ihr habet kein Miethlingsherz, und verpflegen, wohin sie kamen, ließen sich Christus und die Jünger auch. Nicht an der schlechten Hütte, darin Ihr Eure Dienste abwartet; denn in dem Hause eines Zöllners kann man so ehrwürdig seyn als in dem Pallast eines Pharisäers. Sogar nicht einmal an den Grundsätzen Eurer Herrschaft,

wenn sie dem Evangelio widerstreiten. Denn zunächst habet Ihrs mit ihrem Hause zu thun; nicht mit ihrem Gemüth. Vielleicht aber dringet Ihr voll Glaubens durch das Haus in das Gemüth ein und machet aus Heiden Christen; das ist manchem frommen Diener gelungen. Litte jedoch Euer eigenes Christenthum durch heidnische Einflüsse Gefahr, nun! dann machet es, wie die Apostel es machten: ziehet von dannen und schüttelt den Staub von Euren Füßen.

Das ist die Würde Eurer Stellung; die neue, die der Herr giebt, dem Ihr dienet.

2.

Habet Ihr Christum, liebe Hausgehülfen, so giebt Er überdieß Eurem Werk einen neuen Geist.

Das ist das Zweite.

Christus ermahnt Euch nicht, im Sinne der Welt, Eure Schuldigkeit zu thun. Das kann der Leibeigene auch. Das kann auch der bedauernswürdige Negersklav. Und er thut es, weil er sich fürchtet; nicht vor Gott, doch vor den Menschen.

Aber wie verfährt der Diener, ohne Christi Geist, mit seiner Schuldigkeit? — Er thut, was schlechthin nöthig ist; keinen Handschlag darüber. Und nöthig dünkt ihm nur wenig. Er treibt den Beruf, weil man ihn treibt. Er verräth bei jeder Arbeit seine Unlust, und daß ihn Wohl- oder Uebelgelingen nicht kümmert. Er künstelt in eine Art von

Eifer sich hinein, wie lange er beachtet wird; läßt man ihn gehen, so läßt er sich auch gehen. — Seinen Leistungen für die Herrschaft gleichen seine Forderungen an sich selbst. Er ist zufrieden, wenn er rühmen kann, er habe nicht gestohlen noch betrogen. Das ist aber ein schlechter Ruhm. Es ist nehmlich ein geringer Ruhm, und sagt lange nicht genug. Es ist zugleich ein zweifelhafter Ruhm; denn der lässige Arbeiter stiehlt die Zeit und der heuchlerische Augendiener betrügt das Zutraun. Ueberhaupt lehrt Erfahrung, daß oft diejenigen gar tief verschuldet sind, die ihre Unschuld zur Schau tragen, und solchen am meisten vorzuwerfen wäre, die am lautesten pochen, man könne ihnen nichts beweisen.

Nicht bei solchen Armseligkeiten haltet Euch auf. Die Rede ist von einem neuen Geiste des ganzen Lebenswerkes, der über christliches Hausgesinde kommt in des Herrn Gemeinschaft.

Im vorhin schon erwähnten ersten Briefe an den Timotheus, am bemerkten Ort, verlangt Paulus vom Gesinde: es solle dienstbar seyn. — Dienstbar. Das ist das rechte Wort für jenen Geist. Dienstbar verwechselt nicht mit: knechtisch. Dies ist das Widerspiel jenes Geistes. Dienstbar heißt auch nicht bloß: zum Dienen bestimmt. Es heißt: zum Dienen geschikt, geneigt, gerüstet; tüchtig, freudig und fertig. — Diese Dienstbarkeit nun habet Ihr, sie schmükt Euer Leben, wenn Ihr, wie unser Text fordert, alles, was Ihr thut, von Herzen thut, als dem Herrn und nicht den Men-

schen. — Dahin aber bringet Ihrs, dahin bringet Ihrs gewiß, liebe Hausgehülfen, wenn Ihr nie vergesset und allezeit fühlet, daß Ihr im Dienste des Herrn, Jesu Christi, seid; daß Ihr also mit Ihm umgehen, auf Ihn merken, von Ihm lernen, Seiner Winke gewärtig, Seiner Vorschrift Gehorsam, Seinem Beispiel getreu, und Seiner Führung ergeben seyn müsset.

Euer Wirken trägt dann einen dreifachen Charakter; wie der Text ihn beschreibt. — Ihr arbeitet in Einfalt. Euer Dienst geschiehet nicht vor Augen, als den Menschen zu gefallen; er geschiehet in der Absicht, daß er denen, für die er abgewartet wird, Nutzen bringe; und Ihr seid Dieselben, gesehen und ungesehn. — Ihr arbeitet zugleich von Herzen. Es ist Eifer in Eurem Thun, und es ist Gemüthlichkeit in Eurem Eifer. Man sieht, Ihr habt Sinn fürs Werk und Lust daran. Ihr seid ganz und gar dabei. Euer Wille ist noch besser als Eure Leistung, und die Theilnahme Eurer Seele hat noch mehr Werth, als die Arbeit Eurer Hände. — Ihr arbeitet endlich mit Gottesfurcht. Das giebt eine Gewissenhaftigkeit, die nirgend andersher kommen kann; eine Treue, die nichts bestechen kann; eine Ausdauer, die nichts ermüden kann; eine Geduld, die nichts überwinden kann. So werdet Ihr fähig, nach Petri Vorschrift (I. 2, 18), unterthan Euch zu beweisen, nicht allein den Gütigen und Gelinden, sondern auch den Wunderlichen.

O Ihr ehrenwerthen Diener, die Ihr dienet,

als dem Herrn und nicht den Menschen! Wie weit, wie unaussprechlich erhaben seid Ihr über die schnöde Augendienerei, die nur gleissen im Hause, aber nicht das Haus durchstrahlen kann wie ein segnend Licht; die nur bei der Herrschaft verdienen, aber kein Verdienst um sie sich erwerben will! Wie anders ist der Geist, der Euch beseelt! Der neue Dienstgeist! Es ist der Geist der Wahrheit, der Freudigkeit, der Frömmigkeit. Ihr dient dem Herrn und nicht den Menschen; gerade dadurch aber werdet Ihr Allen im Hause, den Großen, wie den Kleinen, so nützlich, so wichtig, so unentbehrlich.

Wie kann man Euch hoch genug ehren!

Aber, wie kann man Euch auch selig genug preisen!

3.

Habet Ihr Christum, liebe Hausgehülfen, das wisset! so giebt Er Eurem Verdienst einen neuen Lohn.

Dies ist das Dritte.

Merket, worauf ich ziele.

Ich meyne nicht: Gehaltserhöhung, Geschenke, Hinaufrükken in einträglichere Verhältnisse, und dergleichen. Das ist der alte Lohn. Wer diesen sucht, findet ihn. Die aber weiter nichts suchen, sind damit abgefunden. Sie haben ihren Lohn dahin. — Ich meyne auch nicht, Ihr werdet desto eher in süße Ruhe kommen. Das werdet Ihr, eben, weil Ihr dem Herrn, Christo, dienet, desto später.

Ihr lasset vom Werk nicht, bis die Kräfte von Euch lassen. Ihr habet es nie leicht, denn Ihr machet es Euch immer schwer. Das heißt nicht, Ihr bürdet Euch Unnöthiges auf; dies wäre ja thörigt, und weil es thörigt wäre, verwerflich; aber es heißt, Ihr gebet aller Obliegenheit ihr Recht und schlaget nichts leichtfertig von der Hand. Darum: wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen.

Worauf denn ziele ich, liebe Hausgehülfen? Worauf der Apostel zielt. „Wisset, daß Ihr vom Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes." Das ist der neue Lohn, von dem ich rede. Und ein natürlicher; denn, Dem Ihr dienet, Der muß Euch gerecht werden. Und ein gewisser; denn Er ist treu, der Euch berufen hat.

Denket aber nicht, dieser neue Lohn sei eine bloße Anweisung auf die Ewigkeit, und ein Mittel, Eure Erwartungen von der Erde niederzuschlagen. So ists keineswegs gemeynt. Weil Ihr auf Erden dem Herrn dienet, belohnt Er Euch auch auf Erden schon. Wollet Ihr den ganzen Reichthum, dessen Er Euch würdigt, mit Einem Blik schauen, so vernehmet, was Gottesfürchtigen Dienern nicht entgehen kann.

Viel Liebe in den Herzen;
Viel Segen im Hause;
Viel Freude drinnen;
Viel Wonne droben.

Das ist es.

Viel Liebe in den Herzen.

Wie wär' es anders möglich! So schlimm sind Wenige, daß sie nicht sollten durch Liebe mit Liebe erfüllt werden. Auch Ihr, rechtschaffene Diener, werdet dies finden. Man kann Eure Gesinnung, wenn sie sich gleich bleibt, nicht übersehen. Man kann Euren Werth, wenn er bei jedem Anlaß offenbar wird und mit den Jahren mehr sich entwikkelt, nicht verkennen. Man lebt ja im täglichen Genuß Eurer Treue. — Habt Ihr aber mit dem Herzen gedient: meynet Ihr, die Herrschaft werde Euch abspeisen mit der Hand? Sie wird es nicht können. Und daß sie es nicht kann, wird sie fühlen. Arbeit läßt sich bezahlen. Liebe läßt sich nur erwiedern. Wer Liebe säet, dem geht auch Liebe auf. — Und welch ein Anblik, wenn Ihr nun vor solcher Erndte dasteht! Welch eine Genugthuung, wenn man Euch bekennet, man sei unfähig, Euch nach Würden zu vergelten! Welch ein Lohn, wenn Ihr, nach mehrjähriger Entfernung vielleicht, noch den Beweis erhaltet, daß Euer Andenken wie Immergrün sei!

Nicht minder, als durch viel Liebe in den Herzen, belohnt Christus Euern Dienst durch viel Segen im Hause.

Was er that, da gab der Herr Glük zu; das war Josephs Ruhm bei Potiphar; das ist der Ruhm jedes Hausgehülfen, der da dient dem Herrn, Christo. Das Haus blüht unter solchen Dienern auf. Die Arbeit geht von statten. Schaden wird durch Um-

sicht verhütet. Ordnung beherrscht alle Dinge. Reinlichkeit ziert jeden Ort. Man darf nur ins Haus treten, so fühlt man den Anhauch eines Geistes der Regelmäßigkeit, des Fleisses, der Zucht; so sieht man die Spuren eines unter diesem Einfluß natürlichen und steigenden Wohlstandes. — Wie ist Euch zu Muth, wenn Ihr solche Frucht Eurer Dienste gewahr werdet; wenn Ihr in Euer Hauswesen blikket, wie in einen wohlbestelleten Garten; wenn Ihr das Auge des Herrn, das die Winkel durchsucht und die Werke prüft, nicht scheuen dürfet; denn siehe! es ist alles besorgt und vernachlässigt ist gar nichts! Saget, kann man Schöneres auf Erden, kann man Wünschenswürdigeres seyn, als ein Werkzeug des Segens in des Herrn, Jesu Christi, Hand?

Dann! Neben der Freude von Aussen, die Freude drinnen. Wie groß ist die erst!

Bei Menschen, die da dienen dem Herrn, Christo, bildet sich eine himmlische Gemüthsordnung. Sie sind voll Glaubens; darum sind sie voll Lebens, voll höheren, ewigen Lebens in evangelischem Sinn. In des Glaubens Sonne gedeiht der inwendige Mensch zu wachsender Klarheit, Lauterkeit, Festigkeit, Freudigkeit, und das irrdische Werk und Schiksal giebt die nöthigen Anregungen. — Welch ein Selbstgefühl, welch ein Selbstgenuß quillt hieraus! Darin beginnt die Vergeltung des Erbes. Ihr erbet vom Herrn, weil Ihr mit dem Herrn lebet. Ihr lebet mit dem Herrn, weil Ihr für den Herrn arbeitet. — Mit diesem heiligen Leben im Gemüth verbindet sich

ein seliger Rükblik in die Vergangenheit. Fleissige Diener, Ihr habet gethan, was Ihr zu thun schuldig waret. Unverdrossene Diener, Ihr häbet keine Mühe gescheut. Sorgsame Diener, Ihr habet Eurer Pflicht einen Eifer gewidmet, als hienge am kleinen Hauswerk das Wohl der Welt. Redliche Seelen! Was auch für Leid und Verlust Ihr dem Hause nicht habet abwehren können, und wie wenig überhaupt von dem, was Ihr Euch vorgesezt, mag durchgesezt und vollendet seyn: das innere Zeugniß: ich meynte es treu, denn ich diente dem Herrn, Christo, können Menschen Euch nicht rauben, können Umstände Euch nicht verkümmern. Das nehmet Ihr mit, wenn Ihr scheidet, es sei, daß Ihr in einen andern Dienst ziehet, oder, einen eigenen Herd bauet, oder, ins stille Grab sinket.

Nun kommt die Wonne droben. Die kann ich nicht schildern. Bereiten aber zu ihr wollen wir uns alle mit einander.

Ewigkeit ist Vergeltung jedes frommen Bestrebens, jedes schönen Werkes, jedes edelmüthigen Opfers, jedes ächten Verdienstes. Ewigkeit ist Entwikkelung jedes glüklichen Anfangs, jedes großartigen Versuchs, jeder wohlgenuzten Kraft, jedes heiligzarten Verhältnisses. Ewigkeit ist Ausgleichung jeder Disharmonie, an welcher die Zeit zu Schanden ward. O selige Ewigkeit!

O selige Hausdiener, die Ihr gedient habet als dem Herrn und nicht den Menschen, Ihr dürfet die Ewigkeit nicht fürchten. Wie Vieles hat sie Euch zu

vergüten! Für wie Vieles hat sie Euch zu entschädigen! Von wie Vielem, was Ihr in Einfalt gethan und in Demuth entbehrt habet, wird sie Euch die Früchte zeigen! Ueber wie Viele wird sie Euch erheben, über wie Viele! wann nun jenes Gericht kommt, wo kein Ansehen der Person und keine irrdische Flitter, wo nur das Herz und der Wandel entscheidet!! Darin vollendet sich die Vergeltung des Erbes, die Ihr empfahen werdet von Eurem Herrn, Jesu Christo.

Gott segne Euch, Hausgehülfen alle, daß Ihr reif werdet zu solcher Belohnung!

Gott segne Euch, daß Ihr heute nicht von hinnen gehet, ohne den Entschluß: „Wir wollen dienen dem Herrn, Christo!"

Gott segne Euch, daß Ihr, in Kraft dieses Entschlusses, ausziehet den alten Menschen und anziehet den neuen, der nach Gott geschaffen ist, in Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wir aber, Geliebte, wir andern wollen dazu helfen. Wir Hausvorsteher insonderheit wollen es den Menschen in unserm Hause und Dienste leicht machen, gut zu seyn. Wir alle wollen, zu diesem Zwek, eben heute die Sammlung unterstüzzen, welche unsern beiden Waisenhäusern zufließen soll! O wie manchen wakkern, treuen, musterhaften, hochachtungswürdigen Dienstboten, der auch einem höheren Stand' in der Welt gleiche Ehre gemacht haben würde, haben diese Anstalten schon in ihrem Schooße gepflegt!! Wir wollen durch reich-

liche Beiträge dazu mitwirken, daß sie bestehen, daß sie blühen, daß sie fortfahren unserem Staat ein Gottessegen zu seyn. Wir wollen, ohne Ausnahme, das lasset uns dem Herrn geloben! auch ohne Dienstboten zu seyn, Diener seyn, Diener der Menschheit und Gottes Haushalter, redliche Haushalter, eifrige Diener; damit wir einst, ebenfalls ohne Ausnahme, Hohe und Niedre, das Urtheil empfangen: „Ei du frommer und getreuer Knecht; du bist über Wenigem treu gewesen; nun will Ich dich über Viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude."

Amen.

Du, Gott, bist der Gerechte,
Der Herr der Herrn und Knechte,
Und aller Trost und Heil,
Wer niedrig ist auf Erden,
Kann groß im Himmel werden,
Sucht er bey Dir sein bestes Theil.

Segenswunsch.

Dieß laß mich stets erwägen!
Denn dieß giebt Trost und Segen,
Und reicht die Hoffnung dar:
Einst wirst Du, Herr der Welten,
Den Fleiß noch mehr vergelten,
Womit ich Menschen nützlich war.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dräseke, Johann Heinrich Bernhard,

Der Fürst des Lebens und sein neues Reich zweite Zugabe zu der Schrift: Christus an das Geschlecht dieser Zeit

Lüneburg 1820

Hom. 376 l#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458768-3